Heute auf Seite 3: Das Nürnberger Siegertribunal

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 29 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 18. Juli 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Gefahrenherde:

# Polen auf Intervention vorbereitet

## „Solidarität" veröffentlichte bereits einen Katalog von Verhaltungsmaßnahmen bei Intervention oder bei einem Staatsstreich

**BERLIN — Während der aus Moskau zurückgekehrte Willy Brandt für Polen keine akute Gefahr gegeben sieht, berichten westliche Quellen unter Berufung auf polnische Gewährsleute, daß eine Gefahr der Verschärfung der innerpolitischen Lage keineswegs ausgeschlossen sei. Zumal, nachdem es wenige Tage vor dem Sonderparteitag der polnischen KP wieder zu Arbeitsniederlegungen gekommen sei. Beunruhigung soll nicht zuletzt auch die Verlegung polnischer Truppenteile auf sowjetisches Gebiet hervorgerufen haben, während offensichtlich eine Verstärkung der in Polen stationierten sowjetischen Einheiten fortschreitet. Man will ermittelt haben, daß das ursprünglich 50 000 Mann umfassende Sowjetkontingent inzwischen auf mindestens 120 000 Soldaten aufgestockt wurde. Diese Verstärkungsaktion wird als noch nicht abgeschlossen bezeichnet. Auch in der „DDR", in der Tschechoslowakei wie in Ungarn hat die Sowjetunion die Schlagkraft ihrer dort stehenden Truppen erhöht.**

**Wie die Berliner Presse-Agentur Wona berichtete, haben in der vergangenen Woche in der „DDR", der Tschechoslowakei und in Ungarn umfangreiche Truppenmanöver stattgefunden, an denen auch sowjetische Kampfmaschinen beteiligt gewesen sind. Diese Übungen hätten den Zweck verfolgt, Vorkehrungen gegen eine eventuelle Flucht von Teilen der polnischen Luftwaffe in den Westen oder in neutrale Länder zu treffen, mit der im Falle einer Militärinvasion Polens gerechnet werden müsse.**

**Aber auch die Gewerkschaft „Solidarität" scheint eine militärische Invasion oder einen Staatsstreich nicht auszuschließen. Hierauf läßt jedenfalls ein Katalog von Verhaltungsmaßnahmen schließen, den das Präsidium der „Solidarität" unter dem Titel „Die polnische Bevölkerung unter Verhältnissen des Ausnahmezustandes — Voraussschauungen und Empfehlungen" herausgebracht hat und der in einen Appell an die Nation mündet: „Angesichts der Existenzgefährdung der gesamten Nation ist der organisierte Widerstand die einzige Chance!"**

Für die Verfasser gibt es „zwei der wahrscheinlichsten Möglichkeiten" der Niederwalzung der demokratischen Entwicklung im heutigen Polen:

1. Die Ausrufung des Ausnahmezustandes als Beginn von Massenrepressalien seitens der Sicherheits- und Polizeikräfte;

2. Die Intervention von außen. Hier werden die Aggressoren bemüht sein, die Regierungsschaltstelle so rasch wie möglich in ihre Hand zu bekommen, die „Solidarität" sowie „andere aktive demokratische Kräfte" zu liquidieren.

Die Skala der Repressalien beginnt nach Ansicht der Verfasser mit Verhaftung und Isolation bis zur physischen Liquidierung. Man erwartet, daß solche Aktionen zunächst mit einer Verbesserung der Marktsituation verbunden wird, um die Bevölkerung für sich zu gewinnen.

Man könne keine genaue Antwort darüber geben, wann ein solcher Staatsstreich stattfinden werde. Auf jeden Fall müsse die Bevölkerung auf derlei Aktionen jederzeit vorbereitet sein, heißt es im Text weiter. Je geschlossener die Bevölkerung ist, um so schwieriger wird es für die Aggressoren.

„Ein Bürgerkrieg muß auf alle Fälle verhindert werden", schreiben die Verfasser.

Es geht ferner darum, gleich im Anfangsstadium die Aktionen der „Umstürzler" und Aggressoren zu paralysieren. Es muß ihnen klargemacht werden, daß, wenn es um die Freiheit des polnischen Staates und der polnischen Nation geht, das gesamte polnische Volk „zum letzten Mittel greift und bereit ist, das höchste Opfer auf sich zu nehmen". Als äußerstes Mittel wird der „Generalstreik" angesehen, der von verschiedenen „Besetzungsstreiks" in den Produktionsstätten sowie „Unterstützungsstreiks" flankiert werden soll.

Wichtige Aufgaben der jeweiligen Streikkomitees sind:

1. Schließung und Verbarrikadierung der Betriebe, Vorbereitung zur Verteidigung.

2. Sicherung des Produktionseigentums und der Produktionsmittel, der Roh- und Brennstoffe als Vorsichtsmaßnahmen gegen ein gewaltsames Eindringen auf dem Betriebsgelände.

3. Die Aufstellung von Ersatzkadern, die sofort aktiv werden, wenn der Streik niedergeschlagen werden sollte und die bisherige Gewerkschaftsführung liquidiert wird.

Sollte es dem Aggressor gelingen, den Generalstreik niederzuschlagen, schlägt der Katalog folgendes vor:

1. Die Organisation der Verteidigung der Inhaftierten sowie des Kontaktes zu ihren Familien, ferner die Gefangenenbetreuung und die Betreuung der Familien zu organisieren.

2. Das Sammeln von Fakten über all jene, die mit dem Aggressor kollaborieren und somit „Verrat an der Nation" betreiben. „Sie müssen sich dessen bewußt sein, daß ihre Taten genauestens registriert, gerichtlich verfolgt werden und keiner seiner Strafe entkommt".

3. Organisierung der Propaganda und Informations, der weiteren Gewerkschaftsarbeit sowie moralische und psychische Unterstützung der „Reste der Nation".

Dann wenden sich die Verfasser des Memorandums an die polnischen Bauern: „Das polnische Dorf wird das gesamte Gewicht der Ernährung der Nation auf seine Schultern nehmen. Daher müssen die Bauern alles tun, die Nahrungsmittel vor einer Beschlagnahme zu sichern und sie zu verstecken." Bauernfunktionäre sollen die Verteilung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse an das Volk übernehmen.

Anschließend werden einige Worte an das Militär- und Ordnungsgericht gerichtet: „Angesichts einer Aggression gegen Nation und Staat stehen die Soldaten der polnischen Armee und die Beamten der Ordnungskräfte vor einem besonders schwierigen Scheid", heißt es. Es sei aber ihre „elementare patriotische Pflicht, sich den Befehlen von „antinationalen Kräften" zu widersetzen.

Nach Ansicht der Verfasser haben die Angehörigen von Geheimdienst und Polizei die Pflicht, sämtliche Dokumente, die ihre Landsleute belasten könnten, zu vernichten. Pflicht eines jeden Soldaten und Polizisten ist ebenso, die Nation zu schützen. Wer dagegen — noch dazu mit der Waffe in der Hand — verstößt, „begeht ein Verbrechen und einen Verrat an seiner Nation".

Zum Abschluß verpflichtet das Präsidium der Breslauer „Solidarität" sämtliche Betriebskomitees, sich alle Punkte des Maßnahmenkatalogs anzueignen und dementsprechende Vorbereitungen zu treffen.



**Nur vier Außenminister in 60 Jahren — auch ein Zeichen der Kontinuität sowjetischer Außenpolitik: Während es fast unmöglich ist, alle Außenminister der westlichen Demokratien aufzuzählen, hat man es bei den Sowjets einfacher. Auf Tschitscherin (1918—1930) folgte im Amt des Außenministers Litwinow, der vor dem Kriege von Molotow abgelöst wurde. Molotow überlebte Josef Stalin und übergab sein Amt an seinen engsten Mitarbeiter, den heutigen Außenminister Andrej Gromyko, den unser Bild (re) im Gespräch mit dem britischen Außenminster Lord Carrington zeigt (Siehe unseren Artikel auf Seite 2 dieser Ausgabe)** Foto ap

„Friedenskämpfer":

# Mißbrauchte Friedenssehnsucht

H. W. — Den Frieden erhalten und sichern zu wollen, wird man jedem verantwortungsbewußten Politiker unterstellen, ganz gleich, ob er nun auf der Regierungsbank sitzt oder ob er sich in der Opposition befindet. Niemand hat den Frieden in Erbpacht. Aber auch niemand in unserem Volk wird den Frieden gefährdet wissen wollen. Unterschiedlich sind dagegen die Wege, die zur Friedenssicherung beschritten werden sollen.

Im Westen ist man der Überzeugung, und für diese Behauptung gibt es handfestes Beweismaterial, daß die Sowjetunion sich in Europa eine militärische Überlegenheit geschaffen hat, aus der heraus die Möglichkeit bestünde, erfolgreiche Aktionen zu starten oder aber das Übergewicht zur politischen Erpressung zu nutzen. Der Bundeskanzler hat deswegen, wie übrigens auch die westlichen Verbündeten, die Notwendigkeit einer westlichen Nachrüstung erkannt und vertreten. Verbunden mit der Erwartung, daß es den USA und der Sowjetunion in Verhandlungen gelingen möge, einen Modus zu finden, der ein Wettrüsten verhindert. Ein solcher Modus kann nur auf der Grundlage gefunden werden, die es den Giganten untunlich erscheinen läßt, vermeintliches Übergewicht als Mittel der Politik einzusetzen.

Die zweifelsohne berechtigte Furcht der Menschen vor einer militärischen Auseinandersetzung hat zu „Friedensbewegungen" geführt, von denen jedoch gesagt werden muß, daß sie eine Bedrohung des Friedens nur aus dem Westen gegeben sehen. Gegen dessen Atomwaffen sind die lautstarken Proteste gerichtet. Aus welchen Beweggründen der einzelne auch bei derartigen Friedensbewegungen mitwirkt, kann nicht verkannt werden, daß sie von der Sowjetführung allesamt als Mittel zur Kapitulation und Unterwerfung der noch freien Welt gewertet werden. Jedenfalls bezeichnete ein führender Radarfachmann der Sowjetunion, Prof. Anatol Fedossejew in München die Friedensbewegungen, die sich in letzter Zeit in den westlichen Ländern entwickelten, als einen Weg, den Sozialismus sowjetischer Prägung zu bewahren und seine Ausbreitung über die ganze Welt zu erreichen.

In der Tat ist erstaunlich, daß die „Friedenskämpfer" dann nicht auf den Straßen zu finden sind, wenn es darum geht, gegen sowjetische

Mitteldeutschland:

# Nach „Freikauf" droht der Ruin

## „DDR" kassierte von Bundesbürgern zwölf Millionen DM Kaution

Mehr als zwölf Millionen DM kassierte die „DDR" in den letzten neun Jahren an Kautionsgeldern, die Bundesbürger nach Unfällen im anderen Teil Deutschlands zahlen mußten. Die meisten von ihnen und ihre Familien gerieten durch den „Freikauf" an den Rand des Ruins, denn keine Versicherung und auch nicht die Bundesregierung geben Zuschüsse zur Tilgung der teilweise willkürlich hochgeschraubten Kautionssummen.

Summen zwischen 50 000 und 100 000 DM müssen Bundesbürger zahlen, wenn sie nach Unfällen auf der Transitstrecke nach West-Berlin oder innerhalb der „DDR" wieder aus der Haft entlassen werden sollen. In den meisten Fällen genügt den Ost-Behörden „fahrlässiges Verhalten", um drastische Kautionssummen zu verlangen.

Das Geld muß von Angehörigen in der Bundesrepublik aufgebracht werden. In der Regel sind sie zur Aufnahme von Krediten gezwungen, die normal hoch verzinst sind. Bei Rechtsschutzversicherungen springt zunächst die Versicherung mit Darlehen ein, die aber auch zurückgezahlt werden müssen.

„Die Leute wissen weder ein noch aus", berichtete der Bundestagsabgeordnete Erich Maass (CDU). Als Mitglied des Petitionsausschusses weiß er von den Nöten der Bundesbürger. Denn allein acht Betroffene baten in den vergangenen Wochen um Hilfe aus dem Bonner Staatssäckel. Doch da ist nichts zu holen.

Vor dem Petitionsausschuß erklärte der Minister für Innerdeutsche Beziehungen, Egon Franke (SPD): „Die Bundesregierung kann keine Mittel aus Sicherheitsleistungen zur Verfügung stellen, denn dann ist zu befürchten, daß die Kautionsbeträge weiter erhöht würden, da sie den Einzelnen nicht belasten". Als Möglichkeit für Ausgleichszahlungen in „Härtefällen" erwähnte der Minister die Sozialhilfeträger.

Am Problem der Kautionsforderungen könne er nichts ändern, denn die Hoheitsgewalt der „DDR" müsse respektiert werden, sagte Franke.

Ganz anderer Meinung ist der CDU-Parlamentarier Erich Maass: „An den Kautionsforderungen zeigt sich die Rücksichtslosigkeit des „DDR"-Regimes, denn es schlägt aus Unfällen der Bundesbürger Devisenkapital". In Spanien oder Portugal werden vergleichsweise Kautionssummen von 6000 bis 8000 DM verlangt; die „DDR" nimmt das zehn- und zwölffache. Bei innerdeutschen Verhandlungen müsse unbedingt über die „Verhältnismäßigkeit der Mittel" gesprochen werden.

Aggressionen oder gegen die Verletzung der Menschenrechte im sowjetischen Machtbereich zu protestieren. Wer aber kein Wort des Protestes etwa gegen Afghanistan findet oder wem das Schicksal des polnischen Volkes gleichgültig ist, setzt sich der Gefahr aus, daß seine Absichten nicht mehr als redlich zu bezeichnen, sondern zur Irreführung bestimmt sind. Wobei noch unterstellt werden soll, daß oft guter Glaube für eine schlechte Sache mißbraucht wird. Doch gerade diejenigen, die sich „reinen Herzens" glauben und sich nicht als Avantgarde der Kommunisten betrachtet wissen sollen, müßten sich doch ernsthaft die Frage vorlegen, weshalb es wohl unmöglich ist, gleichgerichtete Bewegungen etwa in Moskau, in den Sowjetrepubliken oder im Satellitenbereich in Gang zu setzen. Niemand bekämpft im Ostblock die Existenz etwa von Kernkraftwerken oder leugnet den Besitz der Atomwaffen in den Händen der Kremlherren. Wer vermag Fotos vorzuzeigen, die ewa eine Demonstration gegen den Besitz der SS-20 zeigen? Diese Waffe wird in den Händen der Sowjets keineswegs zu einem Palmwedel des Friedens. Durch eine geschickt gelenkte Propaganda hat sich die Sowjetunion außerhalb der Diskussion gebracht, die heute nur noch darüber geführt wird, daß der Westen, sprich die USA, auf eine Nachrüstung verzichten solle. Was dann letztlich darauf hinauslaufen würde, daß die Sowjetunion ihre dominierende Rolle in Europa behalten kann.

Es ist gerade in jüngster Zeit soviel auf die Bergpredigt verwiesen worden. Wann aber haben die Breschnews und Honeckers das unbehinderte Eintreten für die Verbreitung der Bergpredigt in ihren Ländern gestattet? Die Sowjets haben Martin Niemöller sogar den Lenin-Orden für seinen „Friedenseinsatz" in der Bundesrepublik zuerkannt, sie würden aber schwerlich gestatten, daß er etwa mit der Bergpredigt durch die Sowjetunion und die „sozialistischen Bruderländer" ziehen könnte.

Gerade im Hinblick darauf, daß der Friede als das höchste Gut zu werten ist, wird eine Bewegung, die vorgibt, nur dem Frieden zu dienen, das Interesse junger Menschen finden. Wenn deren verständliche Friedenssehnsucht aber zur Unterwerfung der freien Welt genutzt wird, dann müssen sich diejenigen Christen, die sich praktisch dem Atheismus verbinden, darüber klar sein, daß sie nicht dem Frieden dienen, sondern einen Beitrag zum Weg in den Archipel Gulag leisten.

## Moskau-Reisen:

# Auch Lord Carrington ohne Erfolg

### Gromyko hat zum Plan der Europäischen Gemeinschaft zu Afghanistan bereits abgewinkt

Praktisch gescheitert ist die Mission des britischen Außenministers Lord Carrington, die er im Auftrag der EG in Moskau zur Lösung des Afghanistan-Problems unternommen hat. Der Lord gab sich zwar in einer Pressekonferenz diplomatisch: Der Plan der EG sei von sowjetischer Seite „weder akzeptiert noch eindeutig abgelehnt" worden. Man müsse aber wohl sagen, daß „erhebliche Meinungsverschiedenheiten" bestünden.

Der sowjetische Außenminister Gromyko bestätigte, was die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur TASS schon vor dem Eintreffen Lord Carringtons hatte durchblicken lassen, daß Moskau die Afghanistan-Vorschläge der EG für „unrealistisch" hält.

Die Europäische Gemeinschaft hatte empfohlen, zunächst sollten sich die fünf ständigen Mitglieder des Weltsicherheitsrates (USA, Sowjetunion, Frankreich, Großbritannien und China) sowie die Nachbarländer Afghanistans (Iran und Pakistan) mit dem Problem beschäftigen. Erst in einer zweiten Phase sollten „Vertreter des afghanischen Volkes" beteiligt werden.

Dies genau war der Punkt, wo Gromyko einhakte. „Was die inneren Angelegenheiten Afghanistans anlangt, so muß jeder die Hände davon lassen", sagte der sowjetische Außenminister. Im Klartext Gromyko hält das von Moskau eingesetzte Regime des afghanischen Präsidenten Karmal für die „Vertretung des afghanischen Volkes" und behauptet, Außenstehende (die USA, Iran und China) mischten sich in innerafghanische Verhältnisse ein.

In diesem Zusammenhang wird bekannt, daß die Bilanz anderthalbjähriger „Bruderhilfe und Ordnungsschaffens" der Sowjetunion in Afghanistan für Moskau nicht erfreulich aussieht. Zwar macht Afghanistan nur noch selten Schlagzeilen, denn aus einem „weltabgeschiedenen" und noch dazu militärisch weitgehend abgeriegelten Lande, in dem sich ein kommunistisches Terrorregime nur dank sowjetischer Invasion und Besetzung halten kann, sind zuverlässige Informationen nur spärlich zu erwarten.

Doch die Lage dort ist nach wie vor chaotisch. Der Marionetten-Regierung Babrak Karmal wie den Sowjets ist es bisher nicht gelungen, die landesweite Aufstandsbewegung gegen das Regime und seine sowjetischen Beschützer zu ersticken. Überdies ist die das Regime „tragende" Demokratische Volkspartei in zwei sich erbittert bekämpfende Richtungen gespalten; nämlich in den von Karmal geführten „Partscham" und den „Chalq-Flügel". Bisher haben die Sowjets mit ihren angestrengten Bemühungen, die beiden Gruppen miteinander zu versöhnen, wenig oder gar nichts erreicht. Der Kampf zwischen beiden Gruppen wird offenbar weiterhin mit kriminellen und terroristischen Mitteln ausgetragen.

Daß die blutigen Fehden unter afghanischen Kommunisten den Sowjets wenig gefallen, versteht sich um so mehr, als die sowjetischen Besatzer das weite Gebirgsland bis heute auch nicht entfernt „befrieden" konnten. Daß dies der größten Militärmacht der Erde noch nicht gelungen ist, liegt vornehmlich daran, daß diese Aufgabe in einem Gebirgs-, ja weithin Hochgebirgsland von der mehr als zweieinhalbfachen Größe der Bundesrepublik Deutschland für ein Besatzungskontingent von etwa 85 000 Mann in der Tat kaum lösbar erscheint. Die Sowjets beherrschen alle strategisch wichtigen Punkte und auch — jedenfalls bei Tage — die wenigen bedeutenderen Städte. Aber riesige Räume des verkehrsarmen Landes bleiben dabei völlig ausgespart.

Kenner des Landes sind überzeugt, daß die Schwierigkeiten für die Sowjets in Afghanistan noch sehr viel größer sein würden, wenn die Gegenrevolutionäre und Freiheitskämpfer aus dem Ausland reichlicher mit Waffen und anderem Nachschub versorgt werden könnten. Es fragt sich, weshalb die Sowjets ihre Besatzungstruppen nicht wesentlich verstärken, wozu sie, rein von der Personal- und Materialseite her gesehen, durchaus in der Lage sein würden. Nach wohl zuverlässigen Erkenntnissen westlicher Geheimdienste liegt die Stärke der sowjetischen Invasionsarmee nach wie vor bei etwa 85 000 Mann. Bei der Zuführung weiterer Verbände, von denen die Weltpresse wiederholt zu berichten wußte, hat es sich allem Anschein nach ganz überwiegend um Truppenaustausch gehandelt. Wenn Moskau auf eine entscheidende Verstärkung seiner Besatzungstruppen verzichtet, so dürften dabei verschiedene Erwägungen mitsprechen: z. B. die außerordentlichen Kosten und logistischen Schwierigkeiten, die damit heraufbeschworen würden; ferner, und wohl ausschlaggebend, die Sorge, daß ins Auge fallende Verstärkungen — und sie würden der modernen Satelliten-Aufklärung nicht entgehen können — erneut die Weltmeinung und vor allem die USA alarmieren müßten. Moskau bekommt auch heute noch aus den USA, aus der Drittwelt und sogar aus Westeuropa immer wieder seinen mit der Invasion begangenen schweren Völkerrechtsbruch vorgehalten. Und auf dem amerikanischen Präsidentenstuhl sitzt nicht mehr Carter, sondern Reagan. Erhebliche Sorgen dürften sich die Herren im Kreml vor allem auch deshalb machen, weil es ihnen in nunmehr anderthalbjähriger Beherrschung des Landes nicht gelungen ist, ein kommunistisches und moskautreues Regime so zu etablieren, daß es sich aus eigener Kraft zu halten vermöchte.




**Wie ANDERE es sehen:**

**Guten Tag, Mr. Carrington — werfen Sie hier hinein — auf Wiedersehen, Mr. Carrington!**

Zeichnung aus Hamburger Abendblatt

## Kirche:

# Ermland-Bischof wurde Primas

### Kardinal Wyszinskys Nachfolger lebte zuletzt in Allenstein

Warschau — Die Katholische Kirche Polens hat wieder ein Oberhaupt: Papst Johannes Paul II. ernannte den bisherigen Bischof von Warmia (Ermland), den 52jährigen Jozef Glemp, zum Erzbischof von Gnesen und Warschau und damit zum Nachfolger des am 27. Mai verstorbenen Kardinals Stefan Wyszynski.

Die Ernennung Glemps zum neuen polnischen Primas, kam nicht ganz überraschend. In polnischen Kreisen Roms, hatte es bereits am vergangenen Wochenende geheißen, der bisherige Bischof von Warmia habe die meisten Aussichten, Nachfolger Wyszynskis zu werden. Noch in der vergangenen Woche hatte der Papst Glemp am Krankenbett zu einer „Lagebesprechung" über die jüngste Entwicklung in Polen empfangen.

Im Westen ist der neue Primas von Polen noch nicht allzu bekannt. Er wurde am 28. Dezember 1928 in Hohenpalza in der Erzdiözese Gnesen geboren und 1956 zum Priester geweiht. Im März 1979 wurde er zum Bischof von Warmia (Ermland) ernannt und erhielt einen Monat später die Bischofsweihe Sein Bischofssitz in Ermland, dem früher schon traditionell katholischen Teil Ostpreußens, war Allenstein. Vor der Ernennung zum Bischof war Glemp mehrere Jahre Referent im Sekretariat des Primas von Polen und hatte einen Lehrauftrag für römisches Recht an der Warschauer katholischen Akademie ausgeübt. **(Kna)**

## Polen:

# Warnung vor Antisemitismus

### Ablenkungsmanöver gegenüber prekärer Situation befürchtet

Warschau — Die polnische Regierungszeitung „Zycie Warszawy" hat sich erstmals mit den zahlreichen antisemitischen Flugblättern befaßt, die in letzter Zeit in verschiedenen Gegenden Polens aufgetaucht sind. Zwar gebe es in Polen keine „Welle des Antisemitismus, aber wir können schwierig zur Tagesordnung über Wiederbelebungsversuche kompromittierter Parolen übergehen, die in Broschüren oder Flugblättern auch bei uns eintreffen", heißt es dazu in einem Kommentar des Blattes (vom 21. April, der erst jetzt in der Bundesrepublik Deutschland vorlag).

Die Zeitung hatte bereits am 20. März einen Offenen Brief von 124 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, der Kultur und Wissenschaft Polens veröffentlicht, der sich gegen Erscheinungen des Antisemitismus in bestimmten Parteikreisen in letzter Zeit richtete. Gemeint war vor allen Dingen die „patriotische Vereinigung ‚Grunwald'", die auch schon vor der Warschauer Wochenzeitung „Polytika" aufs Korn genommen worden war.

Das Blatt kritisierte den „Grunwald-Appell an die polnische Nation", in dem es heißt, daß „keiner der Polen auf die politischen Manipulationen der Weltbürger hereinfallen sollte". Kenner der polnischen Verhältnisse weisen darauf hin, daß mit „Weltbürger" das „Weltjudentum" gemeint ist.

Chefredakteur der „Polytika", ist nach wie vor der stellvertretende Ministerpräsident Mieczlaw Rakowski. Die „patriotische Vereinigung ‚Grunwald'" trat erstmals am 2. März öffentlich in Erscheinung. Als am 8. März der Warschauer Universität der März-Unruhen 1968 und ihrer Opfer gedacht wurde, veranstaltete „Grunwald" in der Stadt eine Gegenkundgebung, auf der Polens Juden für die Fehler der Vergangenheit verantwortlich gemacht worden waren. Parteichef Stanislaw Kania distanzierte sich kurz darauf öffentlich von diesem Vorgang.

Der Vorsitzende des polnischen Journalistenverbandes, Stefan Bratkowski, hat vor den gefährlichen antisemitischen Tendenzen der im März dieses Jahres erstmals in Erscheinung getretenen Organisation „Grunwald" gewarnt. Ferner warf Bratkowski dem polnischen Machtapparat vor, aktiv den Antisemitismus zu fördern. Dies berichtete die Zentrale der unabhängigen polnischen Arbeitergewerkschaft „Solidarität" am Dienstag.

Vor mehreren tausend Arbeitern der Stahlhütte „Warszawa" erklärte Bratkowski: „Das Auftauchen eines so verdächtigen Gebildes, wie die Organisation ‚Grunwald' ist in der jetzigen Situation vorauszusehen gewesen."

Nach Angaben von „Solidarität" betonte der Vorsitzende des Journalistenverbandes vor den Hüttenarbeitern außerdem, daß „der Machtapparat mit der Unterstützung eines erstarkenden Antisemitismus von der eigentlichen Situation in Polen ablenken" wolle.

„Solidarität" warnte gleichzeitig ihre Mitglieder vor „einer verdächtigen neuen polnischen Zeitschrift", die von den „Grunwald"-Organisatoren herausgegeben werde. Das Blatt würde unter dem Namen „Rzeczywistosc" (Wirklichkeit) mit einer „unvorstellbar hohen Startauflage von 150 000 Exemplaren antisemitisches Gedankengut verbreiten", berichtet „Solidarität".

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Chefredakteur: Hugo Wellems**
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

**Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Steinberg

**Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles:** Horst Zander

**Heimatkreise, Gruppen, Jugend:** Christiane Wöllner

**Ostpreußische Familie:** Ruth Geede

**Literaturkritik:** Paul Brock

**Bonner Büro:** Clemens J. Neumann

**Berliner Büro:** Hans Baldung

**Anzeigen und Vertrieb:** Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



**Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19**

**Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42**

# Das Nürnberger Siegertribunal (I)

## Der britische Historiker David Irving vermittelt neue Aspekte über den „Nürnberger Prozeß“

VON EGMONT ROTH



**Der US-amerikanische Hauptankläger Robert Jackson in Nürnberg** Foto Ullstein

Wenn sich amerikanische Politiker — wie es unter Präsident Carter mehrfach der Fall war — mißbilligend, ja gereizt über den unzureichenden deutschen Beitrag zur Verteidigung Europas äußern, wäre es an der Zeit, sie daran zu erinnern, daß Roosevelt und Churchill es waren, die es Stalin erlaubten, seinen Herrschaftsbereich um 13 geographische Längengrade nach Westen vorzuverlegen. Sie waren es auch, die der Sowjetunion in den Texten der Konferenzen von Moskau und Teheran (1943), Jalta und Potsdam (1945) bescheinigten, daß die UdSSR ein „friedliebender, demokratischer“ Staat sei. Aber die Geschichte ist anwesend, auch dort, wo man sie vergessen oder verleugnen möchte, sie bedrängt diejenigen, die sie verschweigen und greift sie schließlich von der Zukunft her an, weil sie sie überholt hat. So wird klar, daß für die Folgen eines Sieges vor der Geschichte nicht die Verlierer, sondern allein die Sieger Verantwortung tragen.

Ein geradezu klassisches Beispiel dafür hat der bekannte englische Historiker David Irving jüngst mit seinem Buch „Der Nürnberger Prozeß“ *) gegeben. Irving ist der erste Historiker, dem die US-Regierung die Akten der Nürnberger Anklagevertretung Robert H. Jacksons geöffnet hat. Wer war dieser Hauptankläger Jackson eigentlich?

Die älteren Deutschen, die den Prozeß gegen die „Hauptkriegsverbrecher“ alltäglich am Rundfunk verfolgen konnten, kennen ihn nur aus der Schilderung des von der amerikanischen Besatzungsmacht als Kommentator eingesetzten deutschen Emigranten, „dessen gehässige Sendungen die schlimmsten Auswüchse eines Dr. Goebbels zu seinen besten Zeiten in den Schatten stellten.“ Irving nennt seinen Namen nicht — aus gutem Grund — denn jener Kommentator nannte sich „Gaston Ulman“ und wurde später als Großbetrüger steckbrieflich gesucht. Dieser Gaston Ulman

### Irving sieht Jackson positiv

schilderte Jackson stets als das personifizierte Weltgewissen, der trotz seiner Bulligkeit nur dem Guten und dem Recht diene.

Auch Irving charakterisiert den amerikanischen Chefankläger als einen zwar aus kleinen Verhältnissen stammenden, aber nur der Gerechtigkeit dienenden Juristen von hohem Rang. „Wenn es einen Mann gab, von dem die Deutschen ein faires Verfahren erwarten konnten, dann schien es dieser Mann zu sein, der zutiefst überzeugt war von der heiligen Pflicht der Vereinigten Staaten, die Welt zu erziehen...“ Genau diese anmaßend-überhebliche, politisch aber infantile Missionsgläubigkeit war es, die den US-Chefankläger ins Zwielicht bringen mußte, sobald seine Akten nicht mehr unter Verschluß gehalten wurden. David Irving erbringt in seinem Buch genügend Beweise dafür.

Am 13. Februar 1892 in Pennsylvania auf einer Farm geboren, etablierte sich Jackson 1913 in einer Kleinstadt im Staate New York, wo sein Vater einen Mietstall betrieb, als Rechtsanwalt. Er war einer der ersten, „die Franklin D. Roosevelt unterstützten, und als typischer Vertreter des New Deal...“ verdankte er Henry Morgenthau seinen Aufstieg bis zum Richter im Obersten Bundesgericht, zu dem ihn Roosevelt 1941 ernannte. Nach Roosevelts Tod beauftragte ihn Harry S. Truman am 18. Juni 1945 als US-Chefankläger für den Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß. Irving schreibt: „Für Jackson bedeutete diese Mission die einzigartige Gelegenheit, die Grenzen des geltenden Völkerrechts auszudehnen und bislang nicht erfaßte Gebiete einzuschließen: Er war dabei, nichts Geringeres als die Grundlagen einer neuen Art von Recht zu legen, das Angriffskriege ächten und jeden Versuch, an diesem Prinzip zu rütteln, als Verbrechen gegen das Völkerrecht ahnden sollte.“



**Reichsaußenminister Ribbentrop wurde zum Tode verurteilt wegen „Vorbereitung eines Angriffskriegs“. Gleiche Kriegsmaßnahmen der Alliierten standen nicht zur Debatte** Foto Archiv

Das Fazit dieser Utopie, die mit dem rechtsmissionarischen Ehrgeiz Jacksons eng verschränkt war, zieht Irving selbst mit den Worten: „Das Internationale Militärtribunal, das weder international, noch ein Tribunal war, blieb das erste und letzte dieser Art ... Schaden hatte die Idee solcher Prozesse ohnehin schon genommen. Die übrige Welt sah in Nürnberg die althergebrachte Praxis, die Sieger gegenüber Besiegten hinter der Larve rückwirkend erlassener Gesetze... anzuwenden pflegen: Sie überliefern sie am Ende dem Henker. Dieser Eindruck verstärkte sich mit den Jahren, als weitere ähnliche Prozesse gegen erwiesene Fälle von Angriffskriegshandlungen ausblieben. Die Sowjetunion plante statt dessen einen Angriffskrieg auf Südkorea. Doch der „New York Times“ fiel dazu nur der Kommentar ein: ‚Ein mächtiger Aggressor, im Krieg unbesiegt, kann und wird nicht bestraft werden‘. Irving erwähnt zu Recht auch den Angriffskrieg Englands, Frankreichs

Todesstrafe erleiden, dabei ergibt sich die Frage, ob sie in irgendeiner Form vor ein Tribunal gestellt werden sollen...“ Die Regierung seiner Majestät empfahl, „daß einer Exekution ohne Prozeß der Vorzug zu geben sei.“ Auch viele US-Senatoren waren dieser Meinung, an ihrer Spitze der nach Kriegsende in Deutschland so hochgelobte Senator Fulbright. Jackson hat mutig gegen all diese Tendenzen als Mann des Rechts in dem Bewußtsein gekämpft, daß jene Vorhaben sich in Nichts von dem unterschieden, was man Hitler und denen, die in Nürnberg angeklagt werden sollten, vorwerfen will. Am 8. April 1945 hatte man das Londoner Abkommen über die Bildung des Nürnberger Tribunals unterzeichnet und die Charta über die Verfahrensweise verabschiedet. Dem auch in den USA erhobenen Einwand, das Tribunal sei ein Tribunal der Sieger über die Besiegten, begegnete Jackson mit den das Recht verletzenden, wohlfeilen Worten: „Die Deutschen haben so viele angegriffen, daß es keine Neutralen mehr auf der Welt gibt.“

Aber in anderen Ländern und in den USA selbst, gab es rechtliche Bedenken gegen die ad hoc in London beschlossenen Gesetze, die es noch nicht gegeben, als die den Angeklag-

### Klassische Grundregel „nullum crimen sine lege“ außer Kraft

und Israels gegen Ägypten (1956), der den Verteidiger von Rudolf Hess im Londoner Außenministerium rückfragen ließ, ob Premierminister Eden dafür vor ein Gericht gestellt würde.

Schon das Vorfeld des Nürnberger Prozesses war voller Dramatik des Hasses, so daß der von Irving als „rechtschaffen“ charakterisierte Jackson mit Morgenthau und seinen Leuten in Streit geriet. Er hatte von der geheimen Absprache Roosevelts mit Stalin auf der Jalta-Konferenz erfahren, 5 Millionen Deutsche als Zwangsarbeiter nach Rußland und weitere 2 Millionen nach Frankreich zu deportieren. Ihre Arbeitskraft sollte als Teil der deutschen Reparationsleistung Moskau und Paris überlassen werden. Jackson wollte nicht glauben, daß Roosevelt ein solches Zugeständnis gemacht haben könnte. Menschen ohne Gerichtsverfahren als Zwangsarbeiter vor allem an Stalin auszuliefern. Morgenthaus engster Mitarbeiter Josiah E. Dubois bestätigte aber, in Jalta sei kein Gerichtsverfahren in Aussicht genommen worden. Auch Roosevelts Rechtsberater, Richter Samuel Rosenman, berichtete Jackson, Roosevelt habe ernsthaft erwogen, die Deutschen zu sterilisieren und habe amüsiert die Skizze einer Maschine entworfen, mit der die Sterilisation massenhaft durchgeführt werden sollte. Stalin hatte schon in Jalta die summarische Liquidierung von 50 000 deutschen Technikern und Generalstabsoffizieren gefordert.

Nach David Irving war Jackson besonders über den britischen Zynismus erstaunt, mit dem die Frage nach einem Gerichtsverfahren in London vom Lordkanzler, der höchsten englischen Rechtsinstanz, behandelt wurde. Lord Simon in einem streng geheimen Memorandum Ende April 1945: „Diese Leute müssen die

ten zur Last gelegten Taten begangen worden sind. Auch die rechtsverletzende Bestimmung, kein deutscher Soldat dürfe sich auf Führerbefehle, die zu Gehorsam zwangen, berufen, ferner die Bestimmung, die Angeklagten dürften nicht vorbringen, daß in bestimmten, erwiesenen Fällen die jetzt als Ankläger auftretenden Mächte die gleichen Verbrechen begangen hätten, die die den Deutschen jetzt angelastet würden, wurden in den westlichen Kulturländern scharf kritisiert. Die klassische Grundregel „nullum crimen sine lege“ schob man selbstherrlich beiseite. Lordrichter Lawrence, der nobelste unter den Richtern und Anklägern, der dem Nürnberger Tribunal präsidierte, berief sich auf ein lange zurückliegendes britisches Urteil, dem zufolge eine „Eroberung“ dem Eroberer das Vorrecht einräumt, „zum Gesetz zu machen, was ihm gefällt.“ Lordrichter Lawrence untersagte der Verteidigung in Nürnberg auch, sich auf Kriegsrechtsverletzungen der Alliierten zu berufen: „Wir verhandeln hier nicht die eventuellen Verstöße gegen das Völkerrecht, Verletzungen der Menschenrechte oder Kriegsverbrechen anderer Mächte, sondern die Taten derer, die vor uns auf der Anklagebank sitzen.“

Jackson hatte auch mit dem US-Geheimdienst OSS Schwierigkeiten, denn der wollte unter Dulles (Bruder des späteren US-Außenministers) und Donovan die Drähte des Prozesses hinter den Kulissen ziehen. Dulles brachte die beiden Belastungszeugen, die Deutschen Fabian von Schlabrendorff und Hans Bernd Gisevius (letzterer war schon für den US-Nachrichtendienst tätig gewesen) ins Spiel. Irving schreibt: „Im folgenden Frühjahr erwies sich Gisevius als einer der ergiebigsten Zeugen für das Gericht.“ Donovan hatte z. B. den Hamburger Rechtsanwalt Leverkühn als Mittelsmann benutzt, um den Angeklagten Dr. Hjalmar Schacht als Zeugen gegen Göring zu gewinnen, womit Schacht seine eigene Haut retten könne. Dieser Versuch veranlaßte Jackson, Donovan und seine Leute aus Nürnberg zu entfernen, weil er die Integrität des Gerichts nicht gefährden wollte.

David Irving vermerkt ausdrücklich, Jackson hätte es strikt vermieden, Juden in seinen Stab zu berufen, um zu vermeiden, daß der Prozeß als Vergeltungsprozeß bewertet werde. Wörtlich schreibt Irving: „In einem Falle ließ er sich dann aber erweichen: Robert W. Kempner nahm er in seinen Stab auf. Dieser war früher im (preußischen) Innenministerium beschäftigt gewesen, bevor ihn Göring zur Emigration gezwungen hatte. So konnte man Jackson wenigstens nicht vorwerfen, er hielte sich alle Juden vom Leibe. Doch Kempners Arbeit in der Beweismittelkommission war nicht besonders wichtig, seine Gegenwart — in amerikanischer Uniform — sorgte auch für einige Spannungen innerhalb des Stabes. Hinterher schrieb Jacksons Sohn privat an seinen Vater, sie alle hätten Kempner eher ‚irgendwie als eine komische Figur‘ betrachtet.“ (Damit Kempner sich später als amerikanischer Staatsbürger in der Bundesrepublik Deutschland als Anwalt in Frankfurt / M. niederlassen könne, hatte die hessische Landesregierung unter Ministerpräsident Zinn, eine eigene „Lex Kempner“ geschaffen.)

Irving bemängelt übrigens die „erschreckende Nonchalance“, mit der die Anklagevertreter die Angeklagten ausgewählt hatten. Jacksons Absicht war es, neben den Personen auch die Organisationen, darunter den deutschen Generalstab (den es unter Hitler gar nicht gegeben), anzuklagen. Aus der darüber entstandenen Verlegenheit half ein

### Hervorragender Rat Alfred Jodls

Generalleutnant vom OKW, dessen Namen Irving nicht nennt. Wie aber aus anderen Veröffentlichungen bekannt ist, war es Generalleutnant Lahousen, ein Österreicher. Irving schreibt: „Was die Angeklagten nun grundsätzlich betraf, so demonstrierte ein Generalleutnant vom OKW die nationale Eigenschaft der Deutschen, der gegnerischen Seite in die Hände zu arbeiten... Mit eigener Hand verfaßte dieser eine Liste mit Namen von etwa zwanzig führenden Mitarbeitern und Ministern, die er ebenfalls als Kriegsverbrecher verfolgt sehen wollte, einschließlich seiner beiden direkten Vorgesetzten im OKW, Feldmarschall Keitel und Generaloberst Jodl.“

Dieser Prototyp der „nationalen Eigenschaft der Deutschen, der gegnerischen Seite in die Hände zu arbeiten“ — Lahousen — ist auch für David Irving nichts weniger als eine ritterliche Figur, die vor allem dem auch von Jackson mit „großem Respekt“ behandelten Soldaten Jodl, sehr geschadet hat. „Beim Gericht hatte Jodl einen hervorragenden Ruf: Tatsächlich hatte er für die Amerikaner ein strategisches Gutachten über Deutschland und die Verteidigung Westeuropas verfaßt, das in Washington gute Noten erhalten hatte.

Amerikanische Offiziere hatten ihre Gewehre präsentiert, als er sein erstes Gefangenenlager in Flensburg verließ... Als er aber im Nürnberger Gefängnis ankam, nannte man ihn den ‚Kriegsverbrecher Jodl‘, die Rangabzeichen wurden ihm widerrechtlich abgerissen, und sein langer Marsch zum Galgen begann.“

Irving wird man es als Verdienst anrechnen müssen, die fast endlose Reihe von pharisäischen Peinlichkeiten allein im Vorfeld des Nürnberger Prozesses schonungslos enthüllt zu haben. „Einer der unangenehmsten Aspekte der Nürnberger Prozesse war es nach Jacksons Erkenntnis, daß nicht ein einziger Vorwurf auf der Liste der angeklagten deutschen Kriegsverbrechen stand, den man nicht auch der einen oder anderen der vier Mächte machen konnte... Die britischen und amerikanischen Führer hatten alles getan, um die Sowjetunion zu einem Bruch ihres Nichtangriffspakts mit Japan zu überreden ... Und das Peinlichste von allem: Stalin hatte nicht nur Hitlers Plan, in Polen einzumarschieren, zugestimmt, sondern in einem Geheimabkommen im August 1939 sich selbst auch noch den östlichen Teil Polens gesichert.

Wird fortgesetzt

*) David Irving, „Der Nürnberger Prozeß — die letzte Schlacht“, Heyne Taschenbuch 5615, Deutsche Erstveröffentlichung, 2. Auflage, 1979.

Morsleben:

## Honeckers atomarer Müll

*Mancher könnte meinen, Erich Honecker habe die Meldung bis nach der Volkskammerwahl am 14. Juni zurückhalten lassen, um seinen „Wahlsieg" nicht zu gefährden, der ihn bis auf 0,14 Prozent an die 100 Prozent-Marke herangeführt hat. Das wäre mangelndes System-Verständnis. Diktaturen diktieren.*

*So ist es ein reiner Verwaltungsakt, mit dem in der „DDR" ein Terrain bei Morsleben im Bezirk Magdeburg nahe der mitteldeutschen Zonengrenze als Lagerstätte für radioaktive Abfälle bestimmt worden ist. Die neue Anordnung für die Erfassung der in der „DDR" anfallenden radioaktiven Abfälle, vor allem natürlich von ausgebrannten Uranbrennstäben der Kernkraftwerke, trat am 1. Juli in Kraft. Und damit basta.*

*Morsleben, im Norden des Grenzüberganges Helmstedt/Marienborn, ist ganz unverkennbar ein genaues Pendant zum bundesdeutschen bzw. niedersächsischen Gorleben, bei dem Tiefbohrungen vorgenommen worden sind, um die Verwendbarkeit zum gleichen Zweck, zur Endlagerung radioaktiver Abfälle festzustellen. Auch im Falle von Morsleben handelt es sich um einen Salzstock, und es ist anzunehmen, daß sich die „DDR"-Regierung erst nach technischen Untersuchungen für diese Lagerstätte im Salz entschieden hat.*

*Die Leute mit der Plakette „Atomkraft? Nein danke!" wollen nicht wahrhaben, daß vorweg die Sowjetunion und basierend auf deren Erfahrung auch die „DDR" Kernkraftwerke errichtet haben, um den wachsenden Energiebedarf für ihre Wirtschaft zu decken. Auch für die Bundesrepublik ist die Alternative Kernenergie zwingend, soll die Wirtschaft eines Tages nicht schwindsüchtig werden. Entscheidend ist nur, daß die nuklearen Abfälle, die ja fast eine Lebensdauer von Ewigkeit haben, sicher gelagert werden.*

*Vermutlich wird weiter gegen Brokdorf Sturm gelaufen werden. Im Hinblick auf Morsleben müssen sich die Demonstranten über die Zwiespältigkeit ihrer Aktionen, die sich bisweilen bis zu Gewaltaktionen auswachsen, bewußter als bisher werden.* **Fritz Lucke**

Rückblick:

# Über die Krise des Parlamentarismus

### Erich Mende zog in Hamburg vor unserem Leserforum eine „Bilanz aus der Distanz"

Daß der ehemalige Vizekanzler und FDP-Vorsitzende Dr. Erich Mende noch immer zu den politischen Köpfen unseres Landes zählt, die sowohl in der auswärtigen als auch in der inneren Politik bemerkenswerte und eigenständige Vorstellungen haben, bewies ein Vortrag Mendes vor der Staatspolitischen Gesellschaft und Lesern des Ostpreußenblattes in Hamburg zum Thema „Krise des Parlamentarismus — Bilanz aus der Distanz". Distanz hat Mende zweifelsohne nur im Sinne der Aufgabe seines Bundestagsmandats von der Politik gefunden, denn sein Vortrag bewies, daß er nach wie vor die Politik der Gegenwart als eigenes Anliegen betrachtet.



**Anläßlich unseres Vortragsabends begrüßt Dr. Mende (re) den Bruder der bekannten Fliegerin Hanna Reitsch, Kapitän a. D. Kurt Reitsch (li)** Foto Ellermann

Als das Gefährlichste in der Parlamentarischen Demokratie der Gegenwart bezeichnete Mende die Geschichtslosigkeit, in der nunmehr schon eine ganze Generation herangewachsen sei und eine weitere heranzuwachsen drohe. Nichts sei schlimmer, als manipulierbare Individuen und Massen, die eine geschichtliche Basis werden im Elternhaus, noch in der Schule, noch in der Öffentlichkeit fänden. In den Geschichtsperioden aller Staaten habe es Licht und Schatten gegeben. Es gelte endlich nicht nur die Schatten unserer eigenen Geschichte zu beschwören, sondern auch die Lichtpunkte herauszukehren.

In Bezug auf die Marktwirtschaft meinte der Redner, es gehe nicht an, die Marktwirtschaft mit einem Steuersystem fortzuentwickeln, das die Leistung bestrafe. Die Dynamisierung der Renten sei nur in wirtschaftlichen Schönwetterzeiten zu verkraften. Hart kritisierte er die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung am Beispiel der Investitionssteuer: „Ein Unternehmer stellt eine Maschine für eine Million DM auf, dann mußte er Mitte der siebziger Jahre 100 000,— DM Investitionssteuer bezahlen. Der Nachbar hat gewartet, macht dasselbe ein Jahr später und bekommt 75 000 DM Investitionsprämie! Die gleiche Regierung hat binnen drei Jahren einmal eine Belastung der Investitionen durch eine 10prozentige Investitionssteuer beschlossen und dann eine Entlastung — ja sogar eine Prämie — von 7,5 Prozent. Dabei weiß doch jeder Praktiker, eine Maschine zu entwerfen — vom Reißbrett bis zu ihrer Aufstellung — vergehen Jahre. Wie sollen die mittelständischen Unternehmen investieren und langfristig planen, wenn die Regierung solche Eiertänze vollführt?"

In der deutschen Politik werde zuviel an Wahlen und zuwenig an die nächsten Generationen gedacht! Was Mut und persönlicher Einsatz in der Politik bedeuten, habe zum Beispiel Ludwig Erhard bewiesen: Im Jahre 1965 sei die Frage einer Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Israel gestellt gewesen. Außenminister Schröder habe dies als zu früh angesehen, ebenso die FDP als Koalitionspartner. Schließlich habe Erhard selbständig die Entscheidung für die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen getroffen! Ludwig Erhard habe damals zu seinen Ministern gesagt: „Ich habe diese Entscheidung aufgrund meiner Richtlinienkompetenz getroffen. Sie können ja zurücktreten, wenn sie meinen, der Richtlinienkompetenz des Bundeskanzlers nicht mehr folgen zu können." Niemand sei zurückgetreten. Genauso, meinte Mende, hätte Bundeskanzler Schmidt vor seine Minister treten müssen und seine Energiepolitik durchsetzen! Aber man hätte nur einen lavierenden Kanzler gesehen, der nicht den Mut gehabt hätte, längst überfällige Entscheidungen selbsttätig zu verantworten.

Zum Abschluß seiner von vielfältigen eigenen Erlebnissen und Vergleichen geprägten Ausführungen sagte Erich Mende: „Wenn ich morgen abtreten müßte, würde ich drei Dinge in mein politisches Testament hineinschreiben: ‚Wir brauchen für die nächste Zeit mehr Toleranz in unserem Lande, besonders bei der Jugend! Wir brauchen mehr Humanitas, mehr Menschlichkeit, insbesondere in den Großstädten — auf dem flachen Lande und in den Kleindstädten ist sie noch vorhanden. Und wir brauchen mehr Caritas, mehr Nächstenliebe, mehr Zuneigung zum anderen. Und alles in allem, wir sollten wenigstens einmal im Jahr über den Artikel 1 unseres Grundgesetzes in den Schulen sprechen, vielleicht auch dann und wann im Wort zum Sonntag darauf eingehen: ‚Die Würde des Menschen ist unantastbar, sie achten und zu schützen ist die Verpflichtung aller staatlichen Gewalt'. Die Mißachtung dieses Artikels in unserer Gesellschaft ist für mich die größte Krise der heutigen Zeit. **D. H.**

Hamburg:

## Teurer Senatssprecher

**Allein 430 000 DM Übergangsgeld?**

*Die Hamburger CDU verlangt vom Senat Auskunft darüber, ob Berichte zutreffen, nach denen der ausgeschiedene Senatspressesprecher Manfred Bissinger, der vom „Stern" zum Senat übergewechselt war und mit Bürgermeister Klose aus den Diensten der Hansestadt ausschied, einen Anspruch auf Übergangsgeld in Höhe von rund 430 000 DM hat.*

*Der CDU-Bürgerschaftsabgeordnete Rolf Kruse will dazu in einer Kleinen Anfrage vom Senat wissen, wie hoch diese Ansprüche sind, und auf welcher gesetzlichen oder vertraglichen Grundlage das Übergangsgeld an Bissinger gezahlt wird.*

*Ferner soll der Senat mitteilen, welche Pensionsansprüche Bissinger über die Zeit hinaus hat, für die ihm ein Übergangsgeld nicht mehr gewährt wird. In Hamburg heißt es, Bissinger könne bis zu seinem 65. Lebensjahr insgesamt 1,5 Millionen erwarten.*

*Angesichts solcher Beträge fragt sich der steuerzahlende Bürger: wer soll das bezahlen? Antwort: wir alle!*

Besuche:

# Vertreibung brachte niemanden Segen

### Dr. Dregger forderte in Prag Ausreiseerleichterungen für Deutsche

Der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion des Deutschen Bundestages, Dr. Alfred Dregger, MdB, hielt sich zu einem viertägigen Besuch in der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik auf. Seine wichtigsten Gesprächspartner in Prag waren der Vize-Außenminister der CSSR, Dr. Dusan Spácil, und der Kardinal-Erzbischof Frantisek Tomásek. Schwerpunkt der Gespräche war die Entwicklung in Polen und Erleichterungen bei der Ausreise von Deutschen in der Tschechoslowakei.

Hierbei sprach Dr. Dregger sich für eine beschleunigte und nicht durch persönliche und berufliche Diskriminierungen behinderte Abwicklung der Ausreisebegehren der in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen aus. Nach Angaben des CSSR-Außenministeriums seien seit dem Vertrag vom 11. Dezember 1973 5616 Ausreiseanträge von Deutschen gestellt worden. Davon hätten 3097 Fälle gelöst werden können; bei den übrigen Anträgen hätten die Behörden und Betriebe Weisung, keine Hindernisse in den Weg zu legen. Weiterhin setzte sich Dr. Dregger für einige Härtefälle von in der CSSR einsitzenden deutschen Staatsangehörigen sowie bei Heiratsangelegenheiten ein. Ein Appell an die Behörden der CSSR zur Freilassung der inhaftierten Sprecher und Unterzeichner der Bürgerrechtsbewegung „Charta '77" und die Übergabe einer entsprechenden Liste mit Härtefällen wurden ebenso höflich wie bestimmt zurückgewiesen.

Das Angebot Dr. Dreggers, die Politik der Sudetendeutschen Landsmannschaft in der Bundesrepublik Deutschland zu erörtern, wurde nicht aufgegriffen, obwohl im Vorfeld des Besuches Vorbehalte wegen der Teilnahme Dr. Dreggers am Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten 1981 in Frankfurt am Main geäußert worden waren. Dr. Dregger wies auf den Gewaltverzicht der deutschen Heimatvertriebenen hin und betonte, daß sie wegen ihres schweren Schicksals und wegen ihrer friedlichen und konstruktiven Haltung Respekt und Anerkennung verdienen. Erbetene Kontakte mit Vertretern des „Kulturverbandes tschechoslowakischer Bürger deutscher Nationalität" sowie mit einem Abgeordneten der Tschechoslowakischen Bundesversammlung deutscher Nationalität waren von den CSSR-Behörden nicht arrangiert worden.

Zum Abschluß seiner Reise besuchte Dr. Dregger die Stadt Leitmeritz, über deren vertriebene Einwohner er vor zwanzig Jahren die Patenschaft der Stadt Fulda begründet hatte, sowie die Stadt Eger. Während in Prag umfangreiche Restaurierungsarbeiten seiner wertvollen, historischen Bausubstanz eingesetzt haben, könne der heutige Zustand der Städte Leitmeritz und Eger den Besucher nur mit Trauer erfüllen. Die Vertreibung ihrer deutschen Bürger am Ende des Krieges hat offenbar niemandem Segen gebracht.

Vermißte:

# Noch 500 000 ungeklärte Fälle

### „Deutsche Dienststelle" klärt Schicksal der Wehrmachtsangehörigen

**Berlin** — Ein trauriges Erbe wird in Berlin-Wittenau verwaltet: Am Eichborn Damm hat die „Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen der ehemaligen Wehrmacht" ihren Sitz, schlicht unter dem Namen „Deutsche Dienststelle" bekannt, früher „Wehrmacht-Auskunftstelle". Hier wird das Register der Schrecken des Zweiten Weltkrieges geführt, so weit es den Teil der deutschen Bevölkerung und ausländischer Freiwilliger erfaßt, die zwischen 1939 und 1945 in der Deutschen Wehrmacht dienten.

Bereits vor etwa einem Jahrzehnt hatte die Dienststelle ein Hinweisverzeichnis über rund 20 Millionen Angehörige der Wehrmacht und des Wehrmachtsgefolges erarbeitet. Begonnen worden war damit während des Krieges; nach dem Krieg konnte die Dienststelle mit Genehmigung der Westalliierten ihre Arbeit fortsetzen. Die wesentlichste Aufgabe bestand damals und auch jetzt noch — mehr als 36 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs — darin, das Schicksal vermißter Wehrmachtsangehöriger zu klären.

Immer noch weiß man von rund 500 000 deutschen Soldaten nicht, was aus ihnen geworden ist, ob, wann und wo sie gefallen oder in Gefangenschaft umgekommen oder in einem anderen Land oder unter anderem Namen untergetaucht sind. Immer noch erscheinen in den Zeitungen und Zeitschriften der Heimkehrer, der Traditions- und Soldaten- und Vertriebenenverbände die Fotos von Vermißten und immer noch hoffen Mütter oder Frauen, Kinder oder Geschwister, etwas über das Schicksal eines Vermißten zu erfahren.

Die Deutsche Dienststelle arbeitet eng mit dem Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes und mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge zusammen. Allein der Volksbund hat seit Wiederaufnahme seiner Arbeit, den suchenden Organisationen Auskünfte über Truppenteile und Einsatzorte der bei ihr erfaßten 20 Millionen Männer und Frauen gegeben. **Harry Kerr**

# Voll Sorge in die Zukunft

## Leben und Arbeit deutscher Siedler in Südbrasilien

Knapp 100 Jahre nach der eingeleiteten Kolonisierung des südlichsten brasilianischen Bundesstaates Rio Grande do Sul durch deutsche Kleinbauern und Handwerker, überquerten ihre Nachkommen um 1920 im Nordwesten den Rio Uruguai, der in unzähligen Windungen, teilweise unterirdisch verlaufend, die nördliche Grenze zwischen den beiden Bundesstaaten Rio Grande do Sul und Santa Catarina bildet. Bereits 1912 hatte der „Volksverein für die deutschsprechenden Katholiken" ein bis dahin unerschlossenes riesiges Siedlungsgebiet, das sich bis zur argentinischen Grenze erstreckt, erworben. Hierher strömten in den nachfolgenden Jahren aus den übervölkerten deutschen Siedlungen Sao Leopoldo, Lajeado, Estrela, Panambi, Cerro Largo usw. in Rio Grande do Sul, die Söhne und Töchter der Hunsrücker, Westfalen und Pommern katholischen Glaubens. Heute ist dieses Gebiet weitgehendst erschlossen. Mais- Reis- auch Tabak-Anbau, sowie in neuerer Zeit Schweine- auch Hähnchenmast bilden die Haupteinnahmequelle der Landbevölkerung. Schotterstraßen, erst in den letzten Jahren angelegt, verbinden die größten Ortschaften. Abgelegene Siedlungen sind allerdings auch heute noch schwer erreichbar, vor allem in der Regenzeit.

Gibt es in Rio Grande do Sul geschlossene Siedlungen der Hunsrücker und Westfalen, so gibt es hier — im äußersten Südwestzipfel Santa Catarinas, bedingt durch die Konfessionszugehörigkeit, sogenannte Mischsiedlungen. Dieses wirkte sich in dem allerorts anzutreffenden Vereinsleben und Schulwesen fruchtbar aus. Zusätzlich neue Impulse auf allen Gebieten wurden durch „Deutschländer" vermittelt, die nach dem Ersten Weltkrieg aufgrund der katastrophalen Verhältnisse aus Baden, Niedersachsen, teilweise auch aus Ost-und Westpreußen hierher einwanderten.

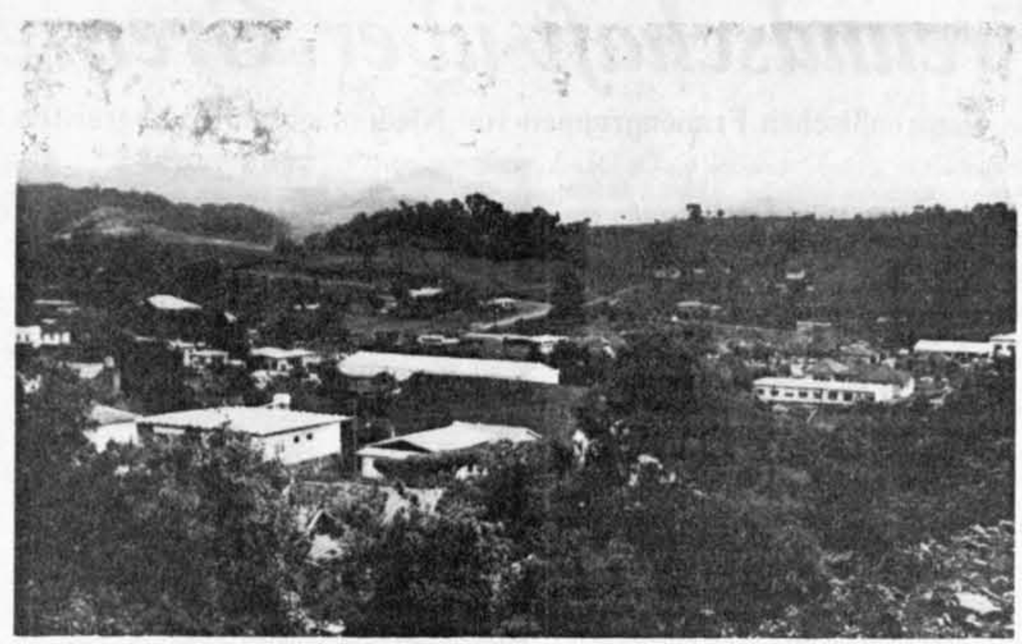
Bis zur 1938 eingeleiteten ‚Nationalisierung' durch Getulio Vargas und dem damit verbundenen Verbot der deutschen Sprache sowie Auflösung aller Vereine und Schulen, gab es deutsche Selbstverwaltungen, die dann durch Portugiesen und Italiener ersetzt wurden. Erst in letzter Zeit tauchen wieder deutsche Namen in den Ortsverwaltungen auf. Die Loyalität der Deutschbrasilianer sowie die sprichwörtliche Toleranz der brasilianischen Behörden mag dazu beigetragen haben, daß das Mißtrauen sehr bald abgebaut wurde.

Südbrasilien hat sich im Gegensatz zu anderen Siedlungsgebieten nach dem Zweiten Weltkrieg, trotz heute noch bestehender Einschränkungen sehr rasch von den verheerenden Folgen der Nationalisierung erholt; sei es in wirtschaftlicher, sozialer oder kultureller Hinsicht. Der positive Gesamteindruck sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß aufgrund geographischer Verhältnisse viele Siedler am Rande des Existenzminimums leben; so gut es geht, helfen sie sich untereinander. — Glaubwürdigen Aussagen zufolge sollen nach dem 2. Weltkrieg aus dem heute 30 000 Seelen umfassenden Municip Itapiranga auf Bitten der Bevölkerung erstmals Eingaben an die Provinzialregierung

### Entweder sind wir große Idealisten oder große Idioten

gerichtet worden sein mit dem Erfolg, daß in den Grundschulen, die in der Landessprache unterrichten, wieder drei Deutschstunden pro Woche gelehrt werden dürfen. — (In den Sekundarschulen kann ‚Deutsch' als Fremdsprache ohnehin gewählt werden. Interessant die Beobachtung, daß von Angehörigen anderer Volksgruppen vornehmlich ‚Deutsch' als Fremdsprache gewählt wird. Das dürfte aber eng mit dem Arbeitsstellenangebot der deutschstämmigen sowie den etwa 1000 westdeutschen Firmen zusammenhängen.)

So erteilten die brasilianischen Bundesbehörden Santa Catarinas und Paranas dem Fachberater für Deutsch, Prof. Drs. E. R. Rinke im Amtsbezirk des



**1931 gegründet:** Die Kleinstadt Cunha Pora

Generalkonsulats in Curitiba (Bundeshauptstadt von Parana) den Auftrag, Deutschlehrer auf dem Zweiten Bildungswege auszubilden, um nach abgeschlossenem Hochschulexamen als Lehrer in den Grundschulen eingesetzt zu werden. — Wer um die geographischen Verhältnisse und die sehr schlechte Bezahlung des Lehrkörpers weiß — (Zitat des Lehrerseminardirektors Baumann in Ivoti,: „Sie können wählen, — entweder sind wir große Idealisten — oder große Idioten.") — muß um diesen wünschenswerten Erfolg zweifeln. Hinzu kommt, daß die deutschstämmige Jugend vor allem in den Städten (Mischbevölkerung) in ihrer Muttersprache ohnehin nur noch schwer erreichbar ist. Das mag auf die von einigen Lehrern und Pfarrern propagierte Assimilierungsthese zurückzuführen sein. Ebenso darauf, daß die Eltern während des Verbots der deutschen Sprache weder Schreiben noch Lesen lernten — und die leider auch heute noch unterschwellig vorhandene Angst vor Repressalien. — (Mir scheint diese unbegründet, da gerade die brasilianischen Nachkriegsregierungen alle Volksgruppen, speziell die deutschbrasilianischen, zur Pflege ihrer Tradition, Sprache, und Kultur ermunterten. Hinzu kam ein Gesetz zum Schutz von Minderheiten und Verbot von Rassendiskriminierung, worunter bekanntlich die Deutschstämmigen sehr zu leiden hatten.

Etwa 40 Kilometer von der Kreisstadt Itapiranga, im vorwiegend evangelischen Siedlungsgebiet, liegt Mondai. 1924 gegründet, war diese Stadt lange Zeit kultureller Mittelpunkt deutscher Einwanderer. Die positive wirtschaftliche Entwicklung förderte zugleich den Zuzug von Lusobrasilianern und Italienern, die lieber in deutschstämmigen Firmen arbeiten, „weil wir hier nicht betrogen werden!" Heute besitzt diese Stadt nur noch einen deutschstämmigen Bevölkerungsanteil von 50 %, was sich naturgemäß auf die Kulturarbeit auswirkt. So muß die Arbeit des Leiters des dortigen Kulturvereins, Arno Koelln, doppelt hoch bewertet werden. Erfreulich die Tatsache, daß in den Vereinen viele Angehörige anderer Volksgruppen anzutreffen sind, die deutsche Sprache und deutsches Liedgut schätzen. Das Gleiche trifft auch für die 35 Kilometer entfernte Stadt Palmitos zu. — 1926 von Fernand Otto gegründet, zählt diese Stadt heute etwa 19 000 Einwohner. Soziale Einrichtungen, wie Hospital, Kindergarten sowie Schulen wurden ausschließlich von Deutschen gegründet. In den gepflegten Parkanlagen vor der evangelischen Kirche stehen Ruhebänke die allesamt von deutschstämmigen Firmen — darunter auch VW — gestiftet wurden, wie die befestigten Messingschilder ausweisen. Außer zahlreichen kleineren Handwerksbetrieben gibt es große Reparaturwerkstätten für landwirtschaftliche Maschinen sowie einige mittelgroße Möbelfabriken.

Pastor Joao Strauß, mit einer Rumäniendeutschen verheiratet, sowie der Vorstand des deutschen Kulturvereins bemühen sich hier um die Erhaltung der deutschen Sprache; sicherlich nicht leicht, da viele rußlanddeutsche Flüchtlingsfamilien hier eingebürgert wurden, denen wegen ihrer Volksgruppenzugehörigkeit in Rußland viel Leid zugefügt wurde. Hinzu kommen noch unterschiedliche politische Strömungen innerhalb der deutschstämmigen Bevölkerung (bekanntlich gibt es die Regierungspartei ‚ARENA' und die Oppositionspartei ‚MDB'). Die in Deutschland bekannte Eigenherrlichkeit der Massenmedien ist auch in Brasilien anzutreffen. So wurden nach einer aus dem Jahre 1956 stammenden Klausel, die beliebten deutschen Radiosendungen für das Municip Palmitos vor 10 Jahren durch den Direktor kurzerhand verboten. Für die umliegenden deutschen Siedlungen und für das angrenzende neu gegründete Municip Cunha Pora, wo noch sehr viel deutsch gesprochen wird, ist das ein schwerer Rückschlag. Cunha Pora selbst wurde 1931 von dem aus Lajeado, RS, stammenden Deutschbrasilianer Hermann Koelln gegründet. Der Name selbst entstammt der Quaranisprache und heißt soviel wie „schöne Frau", wie auch das Bronzewappen am Einwandererdenkmal ausweist, das in einer vor kurzem neu angelegten Parkanlage steht und 1974 eingeweiht wurde.



**Schulleiter Lösch (r.), Jorge Frank:** Bemühungen um deutsche Muttersprache

Wie von Hermann Koelln zu erfahren ist, kam er im Februar 1931 mit vier Arbeitern hierher, um Land „auszusuchen". „Den erschte Baum han ich gehaue ... hier war alles Urwald ... acht Monat war ich allei, han a Haus für mei Vader und mich gebaut; mei Frau war in Palmitos ... der erschte war ich und die erschte Familie war'n ‚Deutschlänner', — der Pabstmann. Dann sind im selben Jahr ... 21 Deutschlänner-Familien ... von Berlin, Sachsen und von Schwaben kumme. Fünf Familie sind geblieb, da ischt der Scheibner geblieb, Keller, Wolff, der Pratsch und Pesche, alle andere sind wieder abgehaue — — nach Porto Alegre, Lajeado und wer weiß wo!"

Eingebettet in die hügelige Landschaft sieht man es der 7000 Seelen zählenden Stadt kaum noch an, welche Strapazen und Entbehrungen die ersten Bewohner hinter sich bringen mußten, um hier ihre Häuser und kleinen Handwerksbetriebe zu errichten. Neuerdings versucht man, die Industrie hierher zu bekommen. Neben vielen neu errichteten Steinhäusern gibt es noch etliche Holzhäuser aus der ‚Gründerzeit'. Eines haben sie fast alle gemeinsam: den blumenbestandenen Vorgarten. Auf einer höhergelegenen Ebene steht mit angrenzendem Sportplatz die Grundschule. Hier werden rund 1000 Schüler in der Landessprache unterrichtet. Verzweifelt die Bemühungen des Schulrektors Herrn Loesch — gleichzeitig Präsident vom ‚Cultural 25 de Julho' — sowie des aus Ludwigslust stammenden Jorge Frank, den Deutschunterricht wieder einzuführen. Die Lebensgeschichte Jorge Frank's ist typisch für viele Deutsche, die zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg aufgrund politischer und wirtschaftlicher Mißstände Deutschland verließen, sich unter unsäglichen Mühen in einem fernen Land eine oft ärmlich anmutende Existenz aufbauten und trotz allem an ihrer Muttersprache festhalten. Hier auszugsweise ein Brief von Jorge Frank — (den ich an das AA und der VDA-Gesellschaft für deutsche Kulturbeziehungen im Ausland weiterleitete.)

„Am ... 1920 ... geboren in Ludwigslust, Mecklenburg. Im Mai 1935 mit meinen Eltern ... nach Brasilien ausgewandert ... Durch Mithilfe seines (des Vaters) Bruders gelang es uns, in Aratiba-Erechim Land zu kaufen und seßhaft zu werden. Dort habe ich später nebenbei 16 Jahre lang 3 — 4 Chöre geleitet, da auch dort viele Deutschstämmige und Reichsdeutsche wohnen. Durch viele Abwanderung nach Parana ging der größte Gesangverein dort zuende. 1974 bekam ich ... die Aufforderung ... nach Cunha Pora ... zu kommen und einige Chöre zu leiten, da es an Dirigenten fehlte. Da ich und meine Frau von ärztlicher Seite Schwerarbeit verboten bekamen, nahm ich den Platz als Dirigent an ...

Hier in Cunha Pora besteht eine Sängerliga von 4 Chören, in denen nach alter Tradition deutsche und neuerdings brasilianische Volkslieder gesungen werden. Von diesen Chören leite ich drei ... als Dirigent — einen hier am Platz und zwei im Innern (Siedlungen). Außerdem besteht an der evangelischen Kirche ein Frauenchor, den ich auch leite. Des weiteren habe ich eine Musikschule eingerichtet, für ... Harmonium, Akkordeon, Gitarren, Flöte etc ... Die Bevölkerung spricht Deutsch: natürlich kein Hochdeutsch. Hierfür müßte eine Deutschschule eingerichtet werden. Ich hatte schon begonnen, mit einer Gruppe Jugendlichen, deutsche Schule zu beginnen ... der Mensch möchte immer noch mehr leisten, wenn er sieht, daß so Vieles gemacht werden könnte, das der Bevölkerung zum Wohle gereichte. Leider kann ich keinen Verdienstausfall verkraften, darum würde eine deutsche Schule nur dann entstehen können, wenn von irgendeiner Seite ein kleiner Zuschuß garantiert würde. Ich nehme an, daß es im alten Stammland noch Interesse gibt, den Stammesverwandten in Brasilien mitzuhelfen ... Die jetzigen Träger unserer deutschen Überlieferung sind ältere Leute ... aber die Zukunft liegt bei der Jugend ... Durch das Auslands-Institut in Stuttgart gingen mir eine kleine Bibliothek und Lehrmaterial für Deutschunterricht bereits zu. Dafür sei dem Auslands-Institut herzlich gedankt ..."

Bliebe hinzuzufügen, daß die „VDA-Gesellschaft für deutsche Kulturbeziehungen im Ausland", die am 27. September dieses Jahres ihr 100jähriges Bestehen in der Bonner Beethovenhalle begeht, spontan 3000 DM nach Cunha Pora überweis.

Jorge Frank und seine Frau selbst wohnen in dem von Verfall bedrohten, aus Holz erbauten ‚Kulturhaus', in einer vom ‚Saal' durch eine Bretterwand abgeteilten ca. 30 qm großen Wohnung, die zudem auch noch als Lagerraum für Getränke und Süßigkeiten dienen muß. Fenster- und Türdurchlässe müssen mit Decken verhangen werden. Für Reparaturen ist kein Geld vorhanden, zumal von den 150 eingetragenen Mitgliedern des Kulturvereins gerade 70 — 90 Leutchen zahlen können. Die bescheidenen Einnahmen der von der Familie Frank betriebenen Bodega im Kulturhaus reichen gerade für die notwendigen Hausreparaturen und den Lebensunterhalt. Vom Musikunterricht selbst, der

### Zeitungen ringen um ihre Existenz

von Jorge Frank als wichtiges Mittel zur Erhaltung der deutschen Sprache und Tradition angesehen wird, kann die Familie Frank nicht leben. Zweimal in der Woche geht er instrumentenbeladen zu Fuß in die 7 bis 8 Kilometer abgelegenen unwegsamen Kolonien um mit den Chören zu proben.

Vor einigen Monaten gründete er auch noch einen Kinderchor. Ebenso werden dank seiner Initiative neuerdings auch Nähkurse für Hausfrauen und Mädchen im Kulturhaus durchgeführt.

Wie von ihm weiter zu erfahren, kommt von der Bundesrepublik dann und wann die von Internationes herausgegebene Zeitschrift ‚Scala'. „Diese geht dann reihum, ansonsten gibt es hier nur die ‚Brasil-Post' — allerdings sehr unregelmäßig."

Ergänzend muß hier hinzugefügt werden, daß die deutschsprachigen Zeitungen in Brasilien schwer um ihre Existenz ringen. So stellte die seit 1911 bestehende ‚Serra-Post' in Rio Grande do Sul nach dem Tode ihres Gründers Dr. Robert Löw 1979 ihr Erscheinen ein. — Neben der ‚Deutschen Zeitung' gibt es nur noch die ‚Brasil-Post' deren Herausgeberin, Frau Ursula Dormien „voll Sorge in die Zukunft blickt". Weiter heißt es in einem Hilferuf an die ‚VDA-Gesellschaft für deutsche Kulturbeziehungen im Ausland', die vor einigen Wochen umgehend einen namhaften Betrag an sie über wies, — „Die Inflation hält weiter an, 1980 betrug sie 113 %. Die Auflage unserer ‚Brasil-Post' geht zu 99 % an Abonnenten. Die Bezugsgebühr wird jährlich bezahlt — umschalten auf monatlich ist nicht durchführbar, da der Leserkreis auf eine Fläche von ca. 900 000 qkm verstreut ist, zum großen Teil in kleinen und kleinsten Siedlungen ... Ich möchte hervorheben, wenn wir unser Erscheinen einstellen müssen, reißt für diese Menschen die Verbindung zur deutschen Sprache und Kultur, stürzt die Brücke zur alten Heimat ein für allemal ein. Daher mein verzweifelter Kampf um die Erhaltung unser ‚Brasil-Post'."

Mit der nötigen Achtung und Respekt vor der Leistung und Opferbereitschaft der im Bericht benannten Personen sei zugleich der Dank eingeschlossen, den wir unseren Landsleuten da ‚drüben' nicht schuldig bleiben sollten.



**Der Gründer von Cunha Pora, Hermann Koelln:** „Den erschte Baum han ich gehaue."

*Wenn wir heute von den guten wirtschaftlichen Beziehungen zu Brasilien sprechen — wenn Verträge geschlossen werden, dann sicherlich nicht deshalb, weil man unsere politische Richtung besonders akzeptiert, sondern weil echte freundschaftliche und wirtschaftliche Verbindungen seit über 150 Jahren bestehen. Geschaffen von jenen Menschen, die als ethnische Volksgruppe — (2 Millionen) ihre alte Heimat nicht vergessen haben. — Von vielen Verantwortlichen in unserem Staate als „Randproblem" bezeichnet, drängt sich mir die Frage auf, ob diese Menschen diese Art ‚Dank' verdienen. — Als Minderheit im brasilianischen Staatenverband (112 Millionen Einwohner) haben sie maßgeblich, zugleich richtungsweisend, das wirtschaftliche und kulturelle Leben dieses Staates beeinflußt. — Die Brasilianer — und nicht nur sie — sind stolz auf diese Menschen — nur wir scheinen sie vergessen zu haben!*

**Th. Finke**

## Kurschatten

SiS — Hochrote Köpfe hatten sie, die drei älteren Damen am Nebentisch. Die Diskussion ging heiß her. Termine fielen, Namen wurden genannt, Treffpunkte. Dann und wann ein enttäuschtes Kopfschütteln, ein leiser Seufzer, resignierendes Achselzucken... Sollte ich da in ein Managergespräch geraten sein?

Man mußte nun wirklich kein neugieriger Lauscher an der Wand sein, um nähere Einzelheiten zu erfahren — die Auseinandersetzung der drei Damen wurde immer lebhafter, um nicht zu sagen hitziger. „Also, wann frühstücken wir denn nun morgen?" fragte die eine energisch, um endlich eine Einigung zu erzielen. „Ich schlage vor, um acht, dann haben wir später noch Zeit zum Wandern." — „Was? Um acht! Unmöglich! Da habe ich gerade Massage! Besser um neun, dann schaffen wir auch noch das Kurkonzert", entgegnete die zweite entrüstet. „Um neun geht es auch nicht — da bekomme ich meine Fangopackung. Vielleicht um halb neun?" — Doch da wollte die dritte nicht mitspielen: „Das schaffe ich nicht! Denk doch an mein Luftperlbad! Da kann ich vorher nichts gegessen haben! Außerdem müssen wir heute noch ins Thermalbad. Vergeßt nicht, daß wir unseren Terminplan einhalten müssen!"

An dieser Stelle des Gesprächs wußte ich endlich Bescheid: die drei Damen waren mittendrin, etwas für ihre Gesundheit zu tun — sie hatten ihren Urlaub zu einem Kururlaub erkoren, oder besser, sie hatten die Möglichkeit wahrgenommen, eine offene Badekur zu ‚durchstehen'.

Nun wußte ich also, was auch mir bevorstand, denn irgendwann war ich auf den Gedanken gekommen, einmal so richtig gesunden Urlaub zu machen... mit Massagen, Bädern, wandern, schwimmen. Daß dieses Vorhaben jedoch nur mit genauester Terminplanung zu verwirklichen ist, das erfährt man meist erst, wenn man bereits mittendrin steckt. Aber schließlich — für die Gesundheit ist einem nichts zu anstrengend...

Zu den ‚Kurschatten' dieser Art gehört denn auch noch ein immenser Papierkrieg. Was muß man da nicht alles mit sich herumtragen: die Kurkarte — man könnte ja einmal in die Verlegenheit kommen, sie vorzeigen zu müssen —, das Heft mit den badeärztlichen Verordnungen, die Gästekarte für das Thermalbad, das Kurtagebuch mit Eintragungen über das tägliche Befinden und natürlich die Termine des Masseurs — man will ja schließlich wissen, wie man seinen Tag zu planen hat.

Und doch — mir hat es gefallen, und erholt habe ich mich trotz dieser ‚Kurschatten'.

# Freundschaft über Grenzen hinweg

## Die Ostpreußischen Frauengruppen von Niedersachsen-Süd bereisten mehrere europäische Länder

Freundschaft über Grenzen — Europäische Gemeinschaft' — unter diesem Motto stand die 11. Reise der Ostpreußischen Frauengruppen von Niedersachsen-Süd. Diese Reise führte uns Ende April/Anfang Mai durch mehrere Länder. Schon früh geht es mit dem Bus in Göttingen los. Unsere Fahrt führt über Kassel, Limburg/Lahn und Koblenz zur Mittagspause nach Cochem. Blühende Obstbäume, Flieder in voller Blüte und dann Schnee, ein zauberhafter Anblick...

Gegen Abend erreichen wir Luxemburg. Nach der schnellen Zimmereinteilung folgt ein gemeinsames Abendessen im Hotel. Ein Bummel durch die Stadt mit ihren vielen Sehenswürdigkeiten schließt sich an.

Am nächsten Morgen fahren wir zum Bahnhof, um unseren Freund Arthur Kepenne abzuholen; er übernimmt jetzt die Führung, und bald sind wir auf dem Weg nach Brüssel. Hochwald, Weiden und Ackerland zwischen einzelnen Hügeln gestalten das Bild der Landschaft sehr abwechslungsreich.

1. Tag in Brüssel: Der Besuch bei der Deutschen Botschaft steht auf dem Programm. Pünktlich erscheinen wir in der Avenue de Tervuren. Sehr herzliche Begrüßung durch den deutschen Vertreter, Botschaftsrat Johannes Giffels. Bei einem Glas Sekt werden wir mit den Aufgaben und der Arbeit der Botschaft vertraut gemacht; mit einem Buch über Ostpreußen bedanke ich mich für den herzlichen Empfang.

Am frühen Nachmittag sind wir zu Gast bei der NATO in Shape, der ‚Public-Information-Division'. Leutnant Klaus Neumann erwartet uns. Wir hören drei Kurzvorträge in englischer Sprache — es gibt Kopfhörer mit deutscher Übersetzung. Anschließend wird bald lebhaft diskutiert, alle Fragen werden beantwortet. Gastgeschenke — Bücher über Göttingen und Ostpreußen — erfreuen die Offiziere.

Wir sind auf dem Weg nach Waterloo, wo wir die Schlachtfelder besichtigen. Weiter geht es nach Schloß Gaasbeck; der Bau dieser eindrucksvollen Burg wurde zu Beginn des 13. Jahrhunderts begonnen, die sehr reichhaltigen Sammlungen des Museums — Gemälde, Skulpturen, Möbel und Gebrauchsgegenstände — sind von großer Sehenswürdigkeit. Gegen Abend geht es wieder nach Brüssel. Was wir an diesem Tag erlebt haben, war echte Völkerverständigung, Freundschaft über Grenzen mit unseren Freunden.

Sonnabend: Am Vormittag steht eine große Stadtbesichtigung auf unserem Programm. Unser Freund Arthur Kepenne ist in seinem Element, uns die Sehenswürdigkeiten seiner Heimat zu zeigen. Der Nachmittag steht zur freien Verfügung, und jeder kann seinen Neigungen frönen. Am Abend treffen wir unsere belgischen Freunde, die auch in jedem Jahr nach Göttingen im September zur Ehrenmalfeier kommen, viele ehemalige Kriegsgefangene, die während des Krieges in Ostpreußen auf verschiedenen Höfen und in Betrieben gearbeitet haben. Bei Vorträgen, Gesang und viel Humor ist bald eine sehr lustige Stimmung in unserem Hotel, und alle fühlen sich sehr wohl.

Sonntag: Unsere Tage in Brüssel sind beendet, wir packen unsere Koffer — es geht über Gent in Richtung Ostende. Erwähnen möchte ich unbedingt, daß seit dem frühen Morgen unser Freund Ludwig Vandereyken mit uns fährt. In der Ferne lockt Ostende, der größte Küstenhafen für Fischerei und Handelsschiffe, aber auch der größte Badeort des Landes. Am Abend vereinigen wir uns alle zu einem sehr schmackhaften Abendessen und sitzen noch einige Stunden zusammen. Es ist die Abschiedsstunde für unseren Freund Arthur, der am späten Abend per Zug nach Brüssel fährt.



**Begegnung über die Grenzen:** Ingeborg Heckendorf trägt sich in das Goldene Buch der Stadt Cheltenham ein — Foto privat

Sehr früh am nächsten Morgen ist das Frühstück bereit, es heißt Abschiednehmen von dem reizenden Land Belgien. Per Fähre geht es jetzt von Ostende nach Dover. Die ‚Prinz Albert', ein modernes Schiff, bringt uns in knapp vier Stunden nach England.

In der Ferne grüßt schon die Küste von Dover mit ihren steilen Klippen. Nach kurzem Aufenthalt sind wir schon auf dem Weg gen London. Wir kommen durch eine für uns völlig fremde Landschaft: riesige Schafherden an beiden Seiten der Straße, eine herrliche Landschaft, viele grüne Felder, Raps in voller Blüte, große Viehherden, Herrensitze in großer Zahl. Wir durchfahren viele kleine Städte, in der Ferne grüßt Canterbury. Wir machen eine Stunde Pause und besichtigen die berühmte Kathedrale.

In der Ferne London. Viele Sehenswürdigkeiten sehen wir bei unserer Durchfahrt. Doch unser Ziel ist Cheltenham, oft auch die „Gartenstadt Englands" genannt.

Wir haben unser Ziel erreicht — die Partnerstadt von Göttingen. Am nächsten Morgen kommt Mr. Brian Wyn, Town Clerk und Chief Executive der Stadt Cheltenham, zur Begrüßung in unsere Pension. Eine Stadtrundfahrt mit Stadtführer steht auf unserem Programm. Wir besichtigen eine Kirche aus dem 11. Jahrhundert und sehen viele Sehenswürdigkeiten auf unserer Rundfahrt. Dann der Empfang im Rathaus durch den Bürgermeister Kenhammod. Der Bürgermeister mit goldener Amtskette, daneben seine Gattin mit Silberkette. Ich überreiche einen Bildband von Ost- und Westpreußen sowie eine Einladung der Gruppe Göttingen, den Rat der Stadt Cheltenham zur Ehrenmalfeier nach Göttingen zu bitten, um an dieser würdigen Feier teilzunehmen. ‚Ostpreußen — Land zwischen Weichsel und Memel', diesen Prospekt verteilen wir in englischer Sprache in unseren Pensionen und im Rathaus, und mit Begeisterung wird er gelesen.

Anschließend lege ich zusammen mit dem Bürgermeister den Kranz der Ostpreußischen Frauengruppen von Niedersachsen-Süd mit der Elchschaufel vor dem Grab des Unbekannten Soldaten nieder.

Nach dieser würdigen Stunde nehmen wir Abschied von Göttingens Patenstadt. Leider gehen schöne Stunden immer viel zu schnell vorbei, doch es heißt Abschiednehmen, denn um 15 Uhr wollen wir in der Deutschen Botschaft in London sein. Trotz großer Verspätung gibt es dennoch einen Empfang durch Botschaftsrat Sulzbach. Wir lauschen seinen interessanten Ausführungen. Wieder bedanke ich mich mit einem Buch über Ostpreußen, und schon sitzen wir im Bus, um eine Stadtrundfahrt zu unternehmen.

Gegen Abend erreichen wir schließlich Harwich, wir verlassen England und begeben uns an Bord des Fährschiffes, um die Nacht über nach Hoek van Holland zu fahren. Nach dem Frühstück an Bord haben wir schon Holland erreicht.

Vielbesuchter Mittelpunkt ist der Keukenhof, ein 28 Hektar großer Park mit Millionen Blumenzwiebelgewächsen, alten Bäumen, Heidegärten, blühenden Sträuchern, ein Paradies für die Menschen unserer Tage.

Wir fahren durch ein blühendes Holland und sind gegen Mittag in Amsterdam, wo wir die Sehenswürdigkeiten bestaunen.

Über Rotterdam und Groningen gelangen wir schließlich nach Ostfriesland, dem ‚fünften Land' das wir bereisen. In Norden besuchen wir Deutschlands größte Kornbrennerei, Doornkaat. Gegen Abend erreichen wir Wilhelmshaven, schlagen für zwei Nächte unser Lager auf und genießen wieder deutsche Gastlichkeit.

Das Fazit unserer Fahrt? Wieder sind Freundschaften für das Leben entstanden, Freundschaften über Grenzen. Unsere nächste Reise führt uns übrigens vom 3. bis 15. Juni 1982 nach Budapest, Wien und Südtirol mit Lana.

**Ingeborg Heckendorf**

# Vorbeugen ist besser als leiden

## Gegen einen schmerzhaften Sonnenbrand läßt sich etwas tun

Genußvolles Bräunen gehört zu den beliebtesten Urlaubsbeschäftigungen der Bundesbürger. Jeder möchte knackig braun und optisch verjüngt nach Hause zurückkehren. Daß das Auflegen eines solchen Natur-Make-ups nicht gefahr- und risikolos ist, weiß manch einer mittlerweile aus eigener schmerzlicher Erfahrung.

Umso erfreulicher zu erfahren, daß Wissenschaft und Forschung, in erster Linie Chemiker und Mediziner, zur Zeit intensiv daran arbeiten, den Umgang mit der Sonne für alle gefahrloser zu machen. Schon in wenigen Jahren dürfte das Sonnen weitgehend problemlos sein. Auch für überempfindliche Häute.

Die Wiener Ärztin, Dr. Ingeborg Watzek, zum Beispiel stellte fest, daß Injektionen mit Vitaminen des B-Komplexes einige Wochen vor der ersten Sonnen-Konfrontation einen Sonnenbrand verhindern können.

Auch amerikanische Wissenschaftler bestätigen die These. Sie empfehlen, zusätzlich die Vitamindepots mit reichlich Vitamin C und E aufzufüllen. Vitamin C ist hauptsächlich in Citrusfrüchten, Erdbeeren, Johannisbeeren, Tomaten und Kohlrabi enthalten. Vitamin E in Eiern, Leber, pflanzlichen Ölen und Weizenkeimen.

Jeder, der vorhat, sich der glühenden Sonne auszusetzen, sollte bedenken, daß die menschliche Haut dünn wie eine Frischhaltefolie und ein hochempfindliches Organ mit vielen lebenswichtigen Funktionen ist. Die Haut schützt, aber sie braucht zugleich selbst auch Schutz.

Mit Hilfe der modernen Chemie, die Präparate mit hohen Lichtschutz-Faktoren entwickelte, kann man heute zum Glück einem Sonnenbrand wirksam vorbeugen. Um kein Risiko einzugehen, sollten Sonnenschutzmittel rechtzeitig aufgetragen und häufig erneuert werden. Am Anfang empfehlen sich immer Cremes oder Lotions mit hohen Sonnenschutzfaktoren (6).

Stundenlanges Braten ist in keinem Fall zu empfehlen. Gerade die schnell erworbene Bräune pellt oft ebenso schnell wieder ab. Fachleute sagen: Jede Bräune hält solange, wie die Zeit ihrer Entwicklung gedauert hat. Deshalb lieber langsamer und schonender, dafür aber tiefer und dauerhafter ‚rösten'. Bei Spiel und Bewegung vollzieht sich der Bräunungsvorgang gleichmäßiger und schonender, ebenso beim Liegen im Halbschatten.

Wenn es trotz Befolgung dieser Ratschläge zu Sonnenbränden kommt, liegt es daran, daß manche Gefahrenpunkte nicht genügend beachtet werden. Dazu zählen unter anderem Fahrten in Schiffen und Booten, Schwimmen auf Luftmatratzen sowie Gletscherwanderungen, wobei die Sonne besonders stark reflektiert.

Der tschechische Strahlenforscher, Dr. Waclaw Ludek, stellte sogar fest, daß viele Sonnenbrandgeschädigte nicht etwa in der heißen Mittagssonne am Strand gelegen hatten, sondern am Morgen oder Nachmittag. Also auch dann ist Vorsicht geboten. Vor allem, wenn ein starker Wind weht und die Haut zusätzlich reizt.

**Carola Kaiser**

# Königsberger Fleck nun in Dosen

## Der Gastronom Siegfried Suhr entwickelte spezielles Verfahren

Der bekannte Lübecker Gastronom und Küchenmeister Siegfried Suhr — er stammt aus Langheim, Kreis Rastenburg, experimentierte viele Jahre lang, um einige seiner heimatlichen Spezialitäten in Dosen haltbar zu machen.

In zäher Ausdauer und mit Unterstützung seiner Frau Marga und Sohn Joachim, gelang es ihm nun nach einer von ihm selbst entwickelten Verfahrensweise, das spezielle Gericht der Ostpreußen, das altüberlieferte Königsberger Fleck in Dosen haltbar zu machen.

Dieses Gericht ist eine Suppen-Kreation vom Besten vom Rind, dem Vorderen des Rindermagens. Es wird in seiner Original-Brühe gekocht und mit vielen verschiedenen Gewürzen, die in einem Sack hängend mit durchgekocht werden, geschmacklich pikant verfeinert. Dazu ißt man Weizenbrot oder normale Brötchen je nach Geschmack.

Mit Datum vom 17. November 1980 erhielt der Unternehmer durch das Deutsche Patentamt unter der No. 1010 558 Aktz: S. 34225/29 Wz. hierfür die Patenterteilung mit Urkunde über die Eintragung des Firmenzeichens. Ferner kam es zum Vertragsabschluß über die Verwendung des CMA-Gütezeichens der Deutschen Argrawirtschaft mbH., Bad Godesberg und seiner Firma für das Produkt ‚Suhrs Königsberger Fleck', Hersteller Siegfried Suhr, Falkenstraße No. 16, 2400 Lübeck 1. Tel: 04 51/79 30 44.

Suhr ist aber nicht nur Inhaber des Restaurants ‚Falkenburg' in Lübeck, sondern auch anerkannter Seminarleiter der Industrie und Handelskammer Lübeck. Er hält in regelmäßigen Abständen unter dem Motto: ‚Ostpreußische Gerichte' demonstrative Seminare in der Gewerbeschule II zu Lübeck ab über die im Westen meist völlig unbekannten lukullischen Spezialitäten seiner Heimat und deren Zubereitung. Er ist leidenschaftlicher Experimentator denn seit vielen Jahren schon gingen alle seine Versuche darauf hinaus, seine, von ihm selbst gefertigten Gerichte — und auch Wurst- und Fleisch-Spezialitäten in Dosen oder Gläsern haltbar zu machen.



**Königsberger Fleck:** Heimatliche Spezialität jetzt in Dosen — Foto GK




31. Fortsetzung

Der Junge nimmt den Spaten und gräbt. „Ist es so richtig?"

„Schon, nur du mußt etwas tiefer stechen. Und dann ganz flach umwerfen, so! Sonst werden das lauter Maulwurfsbuckel."

Der Junge gräbt, der helle Schweiß steht ihm auf der Stirn. Die Kathrine muß ihn immer ansehen. Herrgott, wem ähnelt bloß der Junge? Seiner Mutter? Vielleicht. Aber da ist noch etwas anderes, etwas so ungemein vertrautes — was nur, was?

„Nanu, Schorschi, was machst du denn hier?" Sie fahren beide herum. Da steht die Mutter, schlank und gerade in ihrem schönen Seidenkleid — und sowas trägt man schon am Vormittag! denkt die Kathrine — und lächelt. Dieses sanfte Lächeln, das die Kathrine nun kennt.

„Ich arbeite, Mama!"

„Aber kannst du das?"

„Die Kathrine hat's mir gezeigt."

„So — na ja!" Und dann sehr streng: „Komm, du mußt jetzt deine Schularbeiten machen."

„Aber dies macht doch viel mehr Spaß, bitte, Mama, nur noch ein Weilchen!" Die Jungenaugen, hell und wach, betteln.

### *Jetzt ist es aus ...*

Und dann wirft er mit jäher Wut den Spaten hin. „Alles, was man will, darf man nicht! Und dies will ich!" Er stampft mit dem Fuß auf den Boden.

„Morgen kannst ja wiederkommen, Jungchen", tröstet die Kathrine. Aber dann wird ihr bewußt, daß sie wohl zuviel gesagt hat.

Frau Hassenstein geht fort, und der Junge folgt ihr. Und nur die Kathrine hört, daß er sagt: „Und ich komm' doch wieder!"

Am nächsten Tag, als die Kathrine aus der Küche den Gartenschlüssel holen will, sagt das Mädchen mit seiner schnippischen Kinderstimme: „Du sollst mal zur gnädigen Frau kommen!"

Jetzt ist es aus, denkt die Kathrine, das war nicht richtig, was ich gemacht habe.

Frau Hassenstein erwartet sie in dem großen Zimmer, das Kathrine schon kennt. Nur sind heute die schweren Samtvorhänge zugezogen, so daß die junge Frau erst nach einer Weile die Hausherrin erkennt, die in einem Sessel sitzt.

So, nun kriege ich meinen Segen, sagt sich die Kathrine.

Aber die Stimme ist sehr leise, die ihr entgegenkommt: „Setz' dich, Kathrine!"

Die Frau hat ein Buch auf ihren Knien liegen. Es ist ein Album mit dicken, goldgeränderten Seiten.

„Sag' mal, du kommst doch auch irgendwo aus der Niederung?"

„Ja, gnädige Frau!"

„Von wo?"

„Geboren bin ich in Dilgenhof. Das liegt..."

„Brauchst mir nichts zu sagen. Ich komm' ja aus Dilgenhof. Hier ist mein Elternhaus, kennst es noch?"

Sie reicht der Kathrine das Album hin. Ein braunes Foto ist da eingeklebt. Es zeigt ein einstöckiges, behäbiges Gutshaus mit einem tiefen Ziegeldach. Eine breite Steintreppe führt zu der Türe, in der ein stattlicher Mann steht, dessen gutmütiges Gesicht fast in dem Backenbart verschwindet, der auch das runde Kinn verbirgt.

„Das ist doch der alte Herr!" stammelt die Kathrine verwirrt.

„Und du ... du bist ... nein, du kannst ja nicht eine Tochter der Grete sein, die mal mein Kindermädchen war. Du bist ja verheiratet. Sag' mal, wer bist du, und wer ist dein Mann?"

„Ich bin die Kathrine Preuß, die Zweite vom Schmied, und als ich ganz jung war, gerade aus der Schule gekommen, da war ich Kleinmagd auf dem Gut."

Die Frau nickt: „Die kleine Trine, die mit den langen, blonden Zöpfen. So scheu warst du damals und so verlegen, wenn man dich ansprach. Du warst ja auch noch so jung, ein Kind, und mußtest schon hart ran."

„Ach, auf Dilgenhof war's doch schön. So schwer hab' ich es nicht gehabt. Später war das anders. Aber ich hab' gerne gearbeitet. Wenn bloß alles gut und zufrieden war."

„Und dein Name, Kathrine? Wen hast geheiratet?"

„Den Robert Katins aus Dilgenhof."

„Dann ist dein Mann der Robert, der kleine, dunkle Jung' von der Grete? Der mit den flinken Brombeeraugen? Wie lange ist das alles her! Ich hab' die Grete so gerne gehabt. Sie war immer so lustig und hat mit mir viele Spielchen getrieben, domm Tüch, ja, dummes Zeug, ach, was war das schön. Und dann hat sie den Katins geheiratet, ich weiß noch, wie sie geweint hat. Sie wollt' nicht, aber sie haben ihr wohl alle zugeredet."

„Ich weiß davon nicht viel, Frau Hassenstein, ich bin ja dann bald weggegangen von Dilgenhof. Man hat mir nur erzählt, daß die Mutter von Robert verschwunden ist, sie soll in der Dilge ertrunken sein, als Schacktarp war und das Eis nicht hielt. Ich bin zur Hochzeit der Barbe gefahren, das ist Roberts Schwester, falls Sie das nicht wissen, ja, und da hab' ich ihn wiedergesehen, ja, und dann..." Sie hebt die Schultern.

„Du brauchst mir nicht viel zu erzählen, Kathrine. Du weißt ja nun, daß ich die Elisabeth bin, gespürt haben wir beide es, daß zwischen uns eine Verbindung bestand, vom ersten Augenblick, als wir uns sahen."

Ach ja, denkt die Kathrine, die Elisabeth! Die einmal über Hecken und Zäune ging wie der wildeste Junge. Der Verzug vom alten Herrn, sein ein und alles... Was dann später kam, hat sie ja nur durch Hörensagen erfahren.

„Du hast den Robert geliebt, als du ihn wiedersahst, nicht wahr?" Die Kathrine nickt. Ja, so war es doch. „Siehst du, und ich habe meinen Mann sofort gemocht, als sie beim Manöver auf unser Gut kamen, er als Reserveleutnant, ein feiner und guter Mann. Nur Vater wollte ihn nicht haben. Es sollte einer von unsern sein, ein Landwirt, der einmal alles übernehmen sollte. Und das konnte mein Mann ja nicht, da war die Fabrik, und du siehst, wir leben gut, vielleicht besser als auf Dilgenhof." Sie schlägt müde mit der Hand. „Aber darauf kommt es nicht an. Ich meine: nicht auf das Geld. Auf das gute Leben, oder was man darunter versteht."

Eine Weile herrscht Schweigen zwischen den beiden Frauen. Es ist wohl zuviel, was da auf sie einstürmt.

„Der Georg", sagt die Kathrine schließlich, „als ich ihn heute so sah, da hab' ich es nicht gewußt, aber ich hab's gespürt: da ist sowas Vertrautes. Und der ist ganz und gar der alte Herr. Wie er leibt und lebt."

### *„Dickkoppsch sein — das taugt zu nuscht!"*

Frau Elisabeth lacht, ja, sie lacht wirklich. „Das weiß ich auch. Und ich meine, wenn mein Vater ihn sehen würde, dann wär' alles vergessen."

Die Kathrine druckst herum. Sie weiß nicht, ob sie es sagen soll oder nicht. Aber dann sagt sie es doch:

„Ich glaube, die warten doch nur auf ein Wort. Wenn ich an Ihre Mutter denk', an ihre traurigen Augen, und an Ihren Vater, der nun auch all' alt ist, die leiden doch darunter genau wie Sie. Wenn Sie ihnen schreiben würden, ich glaube, die wären froh — und wie. Nur einer muß den Anfang machen. Dickkoppsch sein — das taugt zu nuscht!"

„Da hast du recht, Kathrine. Und dafür werde ich dir immer danken."

Als die Kathrine an diesem Tag nach Hause geht, fühlt sie sich so froh, wie schon lange nicht. Mit der Frau Elisabeth ist die Heimat wieder da, soviel Vertrautes, das Geborgenheit verspricht. Und der Junge, der Georg, was für ein Bowke.

Sie lacht: Die Schul' kann der auch nicht leiden!

Der Fluß liegt breit und träge im Abendlicht. So spät ist es geworden — aber wer wird sie vermissen?

Von der nahen Fabrik kommen die Arbeiter. Manch ein Blick trifft die Kathrine. Der eine kommt sogar auf sie zu und streckt die Arme nach ihr aus.

„Na?", sagt die Kathrine und versteift den Rücken. Aber der Mann lacht: „Kathrine, Trine, altes Mädchen, bist du's wirklich?"

Ja, ist denn heute die ganze Welt verhext? Das ist doch der Görge Leidreiter aus Dilgenhof. Der mit ihr und dem Robert zusammen zur Schule gegangen ist. Mit dem sie auf Barbes Hochzeit getanzt hat und der auch auf ihrer Hochzeit war?

„Görge, du?" Sie hat seinen Arm gepackt und zieht ihn mit sich. „Wie geht es dir? Was machst du? Ach, das kannst später erzählen. Komm' mit, der Robert wird sich freuen."

„Zeit hab' ich schon, Trine. Auf mich wartet keine. Ich bin ja noch nicht lange hier."

Fortsetzung folgt

## *Unser Kreuzworträtsel*

Komponist d. Masurenliedes: "Wild flutet der See" — engl. Bier — Gewürz — Erdpech — Schornstein — Verkehrsmittel (Kzw.) — Fluß durch Danzig — Hafen in Süd-Finnland — Sportpreis — Cousine — Tapferkeit — dt. Maler (Franz v.) + 19o4 — Badeort auf Sylt — span.: Tag — Kurzform von Josef — Ort im Kulmerland — röm. Zahlzeichen: 5o — Troß — Hinweiswort — Autoz. Frankfurt am Main — Biene — Hafenstadt an der Deime i. Ostpr. — Universum — Papstname — an dem (Kzw.) — Zeich. f. Helium — Raummaß (Abk.) — Spange — Seite (Abk.)

Auflösung

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | C | | | | T | | | S |
| G | A | R | T | E | N | S | E | E |
| | D | E | E | | T | Y | P | E |
| M | I | N | N | E | | B | I | R |
| | N | O | N | | E | B | R | O |
| | E | | E | M | M | A | U | S |
| A | R | A | | Z | E | E | S | E |
| | | N | R | | U | R | 28 | |
| | U | N | A | R | T | | | |
| | N | I | D | D | E | N | | |

BK 91o-366

Auflösung in der nächsten Folge





**Ottokar-Schule, Königsberg** — Da ich durch das Ostpreußenblatt schon viele frühere Freunde und Mitschüler wiedergefunden habe, lasse ich dieses Bild von der Ottokar-Schule 1924, Samitter Allee, veröffentlichen. Unser Lehrer war Herr Peppel, der sicher an die Jugendzeit zurückdenkt, wenn er dieses Foto sieht. Mein Name war damals Lotti Schundau, und ich sitze rechts oben am Rande der zweiten Reihe mit ‚glubschen' Gesicht; aber eine schöne große Schleife im Haar. Bitte schreibt mir: Lotti Barthold, Postfach 71 84 25, 5000 Köln 71.

Walter Lange

# Vergiß-mein-nicht

Langsam schritt ich aus der schattigen Kühle des Waldes. Ein erholsamer Spaziergang, denn es war ein sehr warmer, um nicht zu sagen recht schwüler Tag, an dem man der glühenden Sonne gerne auswich. Der weiche und etwas bemooste Waldweg endete ohne Übergang in einen anderen Weg oder Straße.

Eine grüne, ich möchte lieber sagen eine sehr bunte Wiese lag nun vor meinen Füßen. Kräftig leuchtete der Löwenzahn mit seinem goldgelben Blütenkörbchen; aber auch seine feine Haarkrone, die von Kindern geliebte Pusteblume, war schon reichlich vertreten. Auch ich zupfte behutsam aus der Staude einen Stengel heraus und blies in das zarte Gebilde hinein, da schwebten die kleinen Fallschirme sanft gaukelnd wieder zur Erde. Die Pech- und die Prachtnelken und das Wiesenschaumkraut waren die lila Tupfen im saftigen Grün. Der Hahnenfuß und das Scharbockskraut wetteiferten, wer wohl strahlender in seinem Gelb war. Die blaue Skabiose, der rote Klee und noch so viel Buntblühendes stand um mich herum, und ich erfreute mich daran.

Ich schaute noch einmal zurück auf die rotbraunen Stämme der hohen Kiefern, auf denen die durch das Blattwerk scheinende Sonne einen munterem Tanz aufführte.

Und da stand ich wieder vor einem Wald, ein sehr niederer allerdings und ganz anders, nämlich aus Kalmus — mit dem erfrischenden, aromatischen Duft —, dem Rohrkolben — die schwarzen Kolben, auch Zylinderputzer genannt — waren noch im breitblättrigen Grün versteckt, und das meterhohe Schilfgras. Also Wasser vor mir, ich hatte noch gar nicht aufgeschaut, denn der Blumenteppich hatte mich ganz in Anspruch genommen, und nun erblickte ich einen See, vorerst noch versteckt hinter dem dichten Wasserpflanzenwald, er blinzelte mir schon etwas zu. Die eine Seite lag dunkel da im Schatten der riesigen Koniferen. Irgendwo dürfte sich wohl dieses Schilfdickicht öffnen, vielleicht lag auch ein Kahn am Ufer, denn es wurde unerträglich heiß auf der sonnigen Wiese und ein bißchen schattige Kühle wäre in diesem Augenblick ein Labsal. Da konnte ich etwas näher an das Wasser herantreten und ich hatte einen weiten Blick über den See hinweg. Auf einer etwas ansteigenden Weide bewegten sich große schwarz-weiße Lebewesen —, nun ja, es konnten nur Rindviecher. sein. Wollte ich schwarz-weiß sehen, wo doch hier herum nur rotbraune Viehherden sind? Ja, als ich meinen Spaziergang später fortsetzte, habe ich mich an der stattlichen Herde erfreuen können, war es doch ein eigenartiger Gruß aus der Heimat.

Aber vorerst suchte ich immmer noch ein Ruheplätzchen. Die Sonne schien wirklich unbarmherzig und dazu eine unheimliche Gewitterschwüle. Hohe Quellwolken türmten sich am lichtblauen Himmel. Endlich sah ich vor mir eine kleine Holzhütte — sie mußte unmittelbar am See stehen — und so schritt ich darauf zu. Eine behobelte Planke auf zwei Stämmen stand vor der Hütte; der Rastplatz war gefunden und dazu noch ideal, denn das Dach der Hütte war weit vorgezogen und spendete reichlich Schatten. Sollte es wirklich regnen, so war auch Schutz vor Nässe gegeben. Ein wenig erschöpft setzte ich mich, und es bot sich mir ein breiter Durchblick auf den See. Die eben noch glattblanke Fläche kräuselte sich, und winzige Wellen liefen zum Strand, der hier frei von allem Grün dalag, Kieselsteine und grober Sand. Ich glaubte den Drachenwurz zu sehen und ging etwas näher über die etwas sumpfige Wiese heran. Ein Bläßhuhnpaar flatterte aus dem Schilf. Aus dem grünen Hüllblatt schob sich die weiße Blütenspitze ein wenig heraus, sicher öffnete sich das Hüllblatt in wenigen Tagen. Als ich zur Bank zurückging, pflückte ich ein vor mir stehendes Vergißmeinnicht. Ich setzte mich und betrachtete das bescheidene Pflänzchen mit den hellblauen und zartrosa Sternchen, und meine Gedanken liefen in die weite Ferne.

Vergiß-mein-nicht! Schon eine Weile mußte ich mit dem Blümchen in der Hand reglos auf der Bank gesessen haben, als ich glaubte, eine Hand habe sich leicht auf meine Schulter gelegt.

Ja, lieber Vater, ich vergesse dich nie. Schau nur, sieht es hier nicht fast so aus wie auf unserem Hof, unserem ‚Tannenheim'.? Du sagtest, einer der Vorväter habe, nachdem er seinen Hof mit einer Tannenhecke umgeben, ihm diesen Namen gegeben; sie stand ja auch noch bis in meine Kindertage. Richtig, der kleine See lag erst ganz am Ende der Gartenseite. Vor der Veranda waren die Blumenrabatten, sie zu pflegen, diese Aufgabe war meinen Schwestern Lottchen und Lieschen übertragen. Ich habe auch sie nicht vergessen und ganz besonders ihr trauriges Ende nicht, das beide im Eis fanden. Rauher Wind und Bombenhagelgetöse waren der grausame Grabgesang, und auf dem nassen Grund des Frischen Haffs werden sie wohl kaum einen wirklichen Ruheplatz gefunden haben.

Auch meine herzliebe und immer frohe Mutter werde ich nie vergessen. Sie ist ja nun auch von dieser Erde gegangen und sicher den Weg, den sie früher so oft besungen: „Laßt mich gehen — in die Stadt der goldnen Gassen!" Ihr Reich im Garten war gleich neben den Blumenbeeten. Einmal die vielen Küchenkräuter, die sie pflegte, den Liebstöckel, die Melisse, den Thymian, den Schnittlauch, Petersilie, Estragon und und ... es waren ja so viele, die sie brauchte. Dann gleich die Beerensträucher.

Weißt du noch, Vater, wie froh Mutter immer war und wie gerne sie sang? Immer hörte man Mutters Stimme in unserem Kling-Häusel. Fast unerschöpflich war ihr Liedschatz. Ob sie nun Volks- oder geistliche Lieder sang — sie konnte unendlich viele auswendig. Mutter hatte keine große Stimme. Nein, es war so ein zartes, leises Singen. Und hatte sie mal ein Liedchen zu hoch angefangen, so daß das Stimmchen an einer Stelle umkippte, so machte ihr der Kickser gar nichts aus — bei der nächsten Strophe hatte sie sich wieder gefangen, und das Lied wurde wohlklingend beendet. Mutter sang mit viel Hingabe und hörbarer Freude. Sie schöpfte unendlich viel Kraft aus diesen Gesängen, denn sie sang nicht nur in fröhlichen Stunden, auch wenn Schicksalsschläge sie getroffen. — Welcher Mensch ist wohl davon verschont? Als Lieschen einmal mit hohem Fieber im Bett lag und Mutter sang, an das Lied kann ich mich nicht mehr erinnern, sah ich in ihr Gesicht und sagte: „Mutter jetzt singst du?" Sie liebkoste meine Wange: „Ja, mein Junge, in diesem Lied finde ich meinen Trost, den ich jetzt brauche."

Später, als ich mit Mutter allein war, saß sie manchmal so furchtbar traurig da, vor sich die Bibel, wohl darin Trost suchend, und Tränen standen in ihren Augen. „Mutter", sagte ich, „du bist so traurig, warum singst du nicht, wie du es früher immer getan hast, selbst wenn du in großer Sorge warst, wie oftmals um uns Kinder? Nie mehr sehe ich ein Lächeln um deine Mund."

„Weißt du, mein Junge", und dabei drückte sie mich fest an sich, „seit wir die Heimat verlassen mußten, habe ich das Singen verlernt. Nur wenn ich sehr glücklich bin, dann singt mein Herz ganz still. Doch wann kommt schon so eine Stunde?"

Auch jetzt höre ich Mutter singen ... Aber es ist nur die Lerche, die in luftiger Höhe jubiliert.

An dem bescheidenen Blumengarten kam dann unser kleiner Hain. Du hattest dort ein paar Eichen und eine Rotbuche gepflanzt. Vater, ich glaube, als du den Hof von deinem Vater übernahmst, denn sie waren noch ziemlich klein. Einmal, wir wollten zum kleinen See, um zu baden, da bliebst du plötzlich vor der Buche stehen, du legtest eine Hand auf meinen Kopf und mit der anderen zeigtest du auf den Platz vor der Buche: „Mein Junge", sagtest du, „hier soll einmal mein letzter Ruheplatz sein!" Ich verstand dich nicht, Vater, denn ich war ja noch klein, war gerade erst in der zweiten Schulklasse, schaute dich an und sagte: „Vater, hier willst du schlafen, in deinem Bett?"

„Ja, mein Junge, in unserem letzten Bett hier auf Erden." — Mutter hat es mir einmal so erzählt, denn ich wußte es nicht mehr. — Und wo du, lieber Vater, deinen Ruheplatz in dieser Welt gefunden hast, das haben Muter und ich nie erfahren.

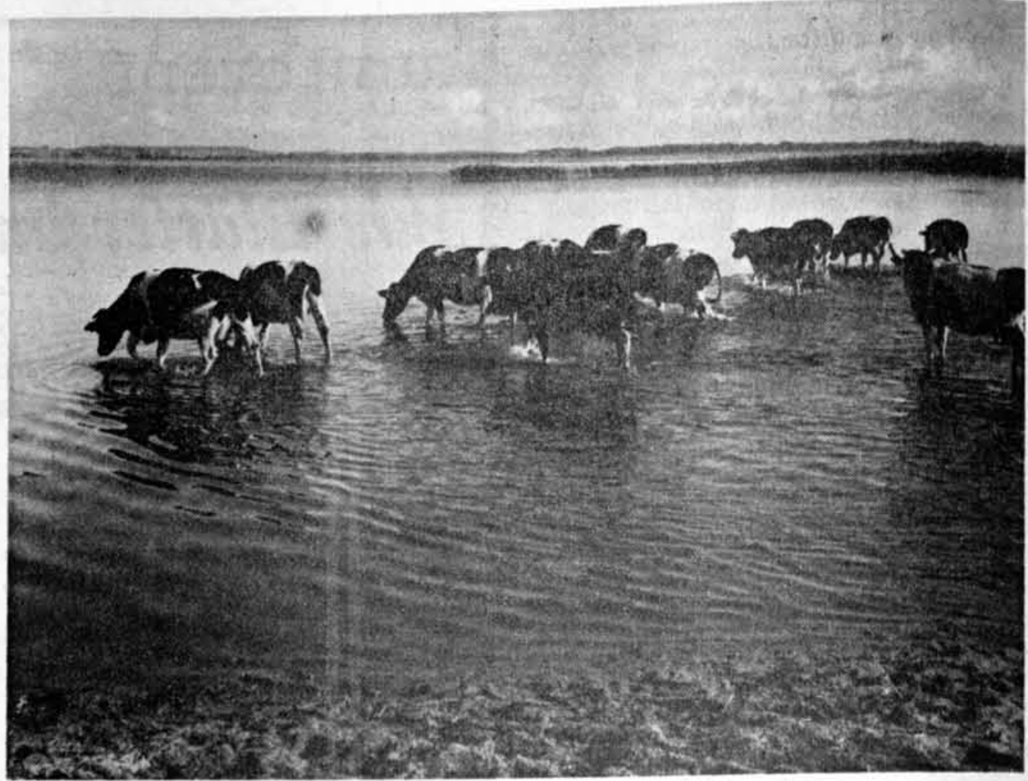
Und noch für einen Tag, lieber Vater, bin ich dir noch heute dankbar. „Jungchen komm!" riefst du in die Stube. Wir saßen um Muttchen herum und sangen. „Heute sollst du etwas sehr Schönes erleben! Unsere Brunhilde bekommt ein Kind."

„Vater, Brunhilde bekommt ein Kind", fragte ich erstaunt, „die ist doch unser Pferd." Du lachtest und sahst mich mit großen Augen an. „Natürlich bekommt Brunhilde ein Fohlen, dein liebes Hitscherchen, aber komm nur, es muß bald losgehen." Dann sah ich das Wunder einer Geburt. Nachdem du das goldbraune Fell trocken gerieben hattest, hob ich sein schönes Köpfchen mit der weißen Blesse in der Stirnmitte.

„Schau nur, Vater, hat es nicht vier wunderschön gezeichnete Fesseln!" Meine Freude war riesengroß. Lieber Vater, kann man so etwas Wunderbares vergessen?

Ich muß wohl eine ganze Weile vor mich hin geträumt haben, denn ich hatte gar nicht bemerkt, daß regenschwere Wolken über den See zogen. Ein kurzes Donnerrollen brachte mich vollends ins Dasein zurück. Da fielen auch schon die ersten großen Tropfen. War ich froh, das schützende Dach über mir zu wissen. Ich wußte aus Erfahrung, in dieser Gegend ziehen Gewitter schnell auf, der Regen prasselt hernieder, und nach kurzer Zeit lacht wieder hell der Himmel. So war es auch diesmal. Nach kurzer Zeit lugte die Sonne wieder aus den Wolkenlöchern heraus. Die Sonne stand hinter mir, und ein Naturwunder tat sich vor mir auf, ein prächtiger Regenbogen.

Fast am Waldesrand aus dem tiefen Tannendunkel heraus stieg er, sich wölbend, überspannte den See, die Anhöhe mit der schwarzweißen Viehherde. Am Zenit sich neigend und die Erde wieder berührend lag in seinem bunten Schleier ein kleines Gehöft. Wäre es doch mein ‚Tannenheim' ...



**Sommer in der Heimat:** Selbst das Vieh sucht Erfrischung im kühlen Naß ...
Fotos (2) Hallensleben

... und uralte Baumriesen spenden Schatten: **Erinnerungen an vergangene Zeiten**



**Flüchtlingsfriedhof Oksböl:** Gedenken an die Toten der Heimat Foto Weyer

## Heimat der Heimatlosen

*So nah dem Dorf ein stiller Raum*
*auf grünem Waldesgrunde.*
*Leis singt der Wind, man hört es kaum,*
*ein Lied zur Abendstunde.*
*Die grauen Kreuze stehen da,*
*in Heidekraut und Moose,*
*sie künden allen fern und nah*
*hier ruhen Heimatlose.*

*Die mitleidlos der Krieg vertrieb*
*von Haus und Hof und Feldern,*
*von allen, die sie hatten lieb,*
*im Land der großen Wälder.*
*Hier endete ihr Lebenspfad,*
*hier wurden sie begraben.*
*Auf daß sie ewig Ruhestatt*
*in fremder Erde haben.*

*Du stiller Wanderer*
*tritt ein und neig dein Haupt in Demut.*
*Und lausch dem Lied im Abendschein*
*in Schweigen und in Wehmut.*
*Und führt dein Weg dich wieder fort,*
*leg auf ein Grab die Rosen,*
*Du stehst an einem heilgen Ort,*
*Heimat der Heimatlosen.*

**M. Ravn**

*Diese Verse des Dänen M. Ravn entdeckte unsere Leserin Jutta Schlieter in der neuen kleinen Friedhofskapelle auf dem Flüchtlingsfriedhof im dänischen Oksböl.*

## Sonnenuhren

*Nun gehn die Sonnenuhren*
*alle wieder falsch,*
*die doch dreitausend Jahre*
*richtig gingen ...*
*Ob jetzt verspätet viele Vögel singen,*
*weil ihnen unsre Zeitumstellung fremd?*

*Doch schön für uns,*
*daß eine Stunde ungehemmt*
*wir früher uns erfreun am Himmelsglanz!*

*Gegrüßt sei, Sonne,*
*leuchtend uns geschenkt*
*für unsern Weg,*
*von Gottes Hand gelenkt,*
*wir grüßen dich in der Gestirne Tanz,*
*denn nun gehörst du länger*
*drum uns ganz!*

**Heinrich Eichen**

# Endlich eine Sudermann — Renaissance?

## Professor Dr. Erhard Riemann stellt ein neues Buch über den großen Dramatiker vor

Hermann Sudermann stieg am deutschen Literaturhimmel auf wie ein leuchtender Meteor, um dann von einem Gipfelpunkt seiner Laufbahn wieder abzustürzen und zu versprühen. Mit seinem Drama ‚Ehre' erzielte er 1890 einen ungeahnten Welterfolg, der die frühen Werke seines Zeitgenossen Gerhart Hauptmann weit überstrahlte. Man nannte ihn sogar „den rechten Erben des jungen Schiller", und lange bemühten sich die Intendanten der großen deutschen Theater um die Aufführung seiner Stücke, bis dann die Berliner Theaterkritik unter Führung von Alfred Kerr sich gegen ihn wandte und ihn immer mehr gegen Gerhart Hauptmann ausspielte. Als er dann schließlich noch die Unvorsichtigkeit beging, sich mit seiner Broschüre ‚Die Verrohung der Theaterkritik' gegen die ihm unberechtigt erscheinenden Angriffe zur Wehr zu setzen, fiel die Theaterkritik über ihn her und machte ihn auf dem Theater, das einmal die Welt seiner großen Erfolge gewesen war, praktisch unmöglich. Ganz unbegründet waren diese Angriffe zwar nicht, aber im ganzen sind seine Gegner doch wohl weit über das Ziel hinausgeschossen. Vor allem haben sie nicht das Ganze seiner Persönlichkeit gesehen, sondern immer nur die einzelne schwache Stelle sich zum Ziel ihrer Angriffe gewählt.

Der hervorstehendste Zug seines Wesens war seine unbändige Vitalität. Auf sein bäuerliches Erbe geht sein ausgeprägter Wirklichkeitssinn zurück, auch sein Streben nach materiellem Besitz. So kaufte Sudermann auf dem Höhepunkt seiner Erfolge sich einen Landsitz in der Mark und lebte dort die Sommermonate in dem schönen Herrenhaus inmitten eines alten Parkes wie ein ostelbischer Gutsbesitzer. Er liebte das Leben, er verstand es zu genießen, und er hatte Humor. In der Berliner Gesellschaft bewegte er sich selbstsicher und blieb doch trotz alledem, ohne das selbst zu wissen, immer ein Stück Naturkind mit einer ganzen Portion Primitivität, aber andererseits auch mit einer fast rührenden Kindlichkeit.

Sudermann ist in besonderem Maße ein Kind seiner nordostdeutschen Heimat gewesen. Die bäuerlichen Vorfahren des Vaters waren Nachkommen holländischer Mennoniten, die sich im 16. Jahrhundert in der Elbinger Niederung angesiedelt hatten. Die Familie der Mutter war im Lande altansässig. Sudermann war 1857 auf dem Gut Matziken, Kreis Heydekrug, geboren, wo der Vater Pächter einer kleinen Brauerei war. An der kargen Landschaft seiner memelländischen Heimat aber und ihren einfachen Menschen, die in seiner Jugendzeit noch vielfach litauisch sprachen, hing er zeitlebens mit besonderer Liebe. Nach Schuljahren in Elbing und später in Tilsit ging er nach Berlin und wurde — nach anfänglichem Mißerfolg — Leiter des freisinnigen ‚Deutschen Reichsblattes' und später des ‚Reichsfreund'.

Berlin und die Berliner Gesellschaft wurden dann sein eigentlicher Lebensraum. Hier errang er mit seinem dramatischen Schaffen die größten Erfolge. Nach seinen frühern Dramen ‚Ehre' und ‚Heimat' rissen sich die deutschen und ausländischen Bühnen um seine Stücke, die Hauptrollen wurden von den bedeutendsten Schauspielerinnen jener Zeit gespielt. Auch seine Romane, etwa ‚Frau Sorge' und ‚Katzensteg', erlebten hohe Auflagen. Heute sind seine Stücke von den Spielplänen der deutschen Bühnen verschwunden, denn das Urteil der früheren Berliner Theaterkritik wirkt bis zum heutigen Tage nach. Es wird auch in den jüngeren deutschen Literaturgeschichten nachgeschrieben, ohne daß man sich erneut mit ihm auseinandergesetzt hätte. Aber er hat doch immerhin auch heute noch eine große Lesergemeinde, die treu zu ihm hält. Nicht ohne Grund haben verschiedene deutsche Verlage eine Reihe von Werken Sudermanns erneut herausgebracht. So liegt der Roman ‚Der Katzensteg' gegenwärtig als Fischer Taschenbuch vor. Die Erzählung ‚Miks Bumbullis' und das erfolgreiche Theaterstück ‚Die Ehre' sind als Reclam Hefte lieferbar. In dem Münchener Verlag Langen-Müller / Herbig sind die Romane ‚Der Katzensteg' und ‚Der tolle Professor' in guten Ausgaben herausgekommen. Im selben Verlag erschien 1971 ein Sammelband ‚Die Reise nach Tilsit. Prosa und Dramen. Hrsg. von Herbert Reinoß'. Vor allem aber verlegte dieser Verlag in diesem Jahr Sudermanns fesselnde Autobiographie ‚Das Bilderbuch meiner Jugend' neu.

Aber auch in der deutschen Wissenschaft beginnt sich etwas zu rühren, nachdem man sich in den letzten 50 Jahren mit Hermann Sudermann nur noch im Ausland, nicht aber an deutschen Universitäten beschäftigt hatte. Kürzlich ist im Verlag Königshausen und Neumann in Würzburg ein Band herausgekommen mit dem Titel ‚Hermann Sudermann. Werk und Wirkung', in dem der Herausgeber Dr. Walter T. Rix von der Kieler Universität 17 Aufsätze über den Dichter veröffentlicht. Von den Autoren stammen 4 aus USA, je einer aus Australien, den Niederlanden und Japan, während 10 in der Bundesrepublik Deutschland leben. Es ist unmöglich, im Rahmen dieser Rezension auf jeden der 17 Beiträge einzugehen. Es können nur einige herausgehoben werden, was keine Wertung bedeutet. Arno Panzer eröffnet die Reihe mit einer ‚politischen Biographie'. Sudermann zählte in den Jahren seiner journalistischen Tätigkeit in Berlin zu den Liberalen, die sich von den Nationalliberalen gelöst hatten und die engagiert gegen den Antisemitismus eintraten. In der Rückschau schreibt er über diese Zeit, er sei schließlich nach ein paar Jahren seiner Wege gegangen, weil er das nötige Quantum monarchischen Gefühls, das ein freisinniger Publizist, insbesondere an patriotischen Festtagen, nun einmal zu entwickeln habe, beim besten Willen nicht aufbringen konnte.

Besonderes Gewicht im Rahmen der Gesamtthematik hat der Beitrag von Klaus Matthias ‚Kerr und die Folgen', in dem er Kerrs Sudermann-Kritik in überzeugender Weise analysiert und zeigt, welche Angriffsflächen diese brutale Kritik bietet. Aus dieser Sicht kommt er auch zu einer Neubewertung von Sudermanns Dramen. Richard Daunicht gibt in seinem Aufsatz ‚Sodoms Ende — Sudermanns Ende?' eine sehr einfühlsame Interpretation dieses Dramas. Sehr aufschlußreich für die Gesamtwertung der Werke Sudermanns ist der Beitrag von Jürgen Viering ‚Für Idyllen war kein Platz in meinem Leben. Zur Familienthematik in Sudermanns Gesellschaftsdramen'.

Die Familienproblematik spielt in vielen seiner Dramen eine bestimmte Rolle. Alan Corkhill untersucht ‚Ethische und religiöse Fragestellungen in den Dramen Sudermanns', Jean-Paul Mathieu Mannens ‚Sudermanns Verhältnis zu den literarischen Strömungen der Jahrhundertwende'.

Die ostpreußischen Leser wird besonders die glänzende Interpretation von Sudermanns Meisternovelle ‚Die Reise nach Tilsit' durch den Münchener Literarhistoriker Helmut Motekat ansprechen. 1927 schrieb Franz Werfel aus Anlaß von Hermann Sudermanns 70. Geburtstag an Willy Haas: „Nach wie vor halte ich die ‚Litauischen Geschichten' für ein ganz großes und bleibendes Meisterwerk der deutschen Literatur. Als ich es gelesen hatte, war ich ganz erschüttert und verwundert darüber, daß in unserer Zeit ein wahrhaft mythologisches Buch geschrieben werden konnte, ...". Motekat kommt aus demselben Heimatbereich wie Sudermann — er wurde in Gilgetal / Wietzischken, Kreis Elchniederung, geboren — und hat daher eine besondere Sensibilität für die Darstellung dieser Welt. Auch in der Interpretation werden Landschaft und Menschen des deutschen Nordostens noch lebendig. Nicht nur die Menschen der Novelle sprechen ostpreußische Umgangssprache, auch Sudermann selbst paßt seinen eigenen Erzählstil dem Wesen dieser Menschen an, er spricht von ... „dem reichen Jakstzat seiner schönen Tochter", und Indre anworten Ansas auf die Frage, wann die Reise nach Tilsit unternommen werden soll: „Wann du wirst wollen!"

Erwähnt werden muß auch die sehr verdienstvolle und gründliche Interpretation von ‚Stil und Sprache des Prosawerkes von Hermann Sudermann' von Rosemarie Panzer, weil sie zeigt, welche künstlerischen Qualitäten in der oft abschätzig beurteilten Sprache Sudermanns stecken. Überraschende Parallelen zwischen Hermann Sudermann und Bernard Shaw weist der Herausgeber Walter T. Rix in seinem Beitrag über die Gemeinsamkeit der beiden Dramatiker nach, wobei er ganz unterschiedliche literarische Erfolg erstaunlich erscheint. Die große Resonanz, die Sudermann in Amerika fand, zeigt Thomas William Buschhorn in seinem Beitrag auf. Den Abschluß bildet ein Aufsatz von Masahachiro Yokomizo über Hermann Sudermann in Japan und seinen Einfluß auf die dortige Literatur und Geisteswelt im ausgehenden 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert.




**Titelbild des neuen Bandes über Sudermann:** Beiträge von internationalen Autoren

Im ganzen zeichnet das Buch ein lebendiges Bild von der Persönlichkeit Sudermanns, es führt in sein schriftstellerisches Werk ein und zeigt seinen Einfluß auf. Es handelt sich um die erste umfassende Würdigung des großen ostpreußischen Dichters, die auch seinen umfangreichen Nachlaß auswertet.

**Walter T. Rix (Hrsg.) Hermann Sudermann. Werk und Wirkung.** Königshausen und Neumann Verlag, Würzburg. 364 Seiten, zahlreiche Abbildungen, kartoniert, 34,80 DM

### Ein froh Gebet

Laß Feiertag in deiner Seele sein,
In deinem Sagen wie in deinem Sinn.
Schenk' Nächstenliebe in die Welt hinein,
Sie strömt zurück, dir selber ein Gewinn.

Reich deine Hand auch dem,
der dich gekränkt;
Bedenk', wie oft der Herr in Güt' und Gnad'
Verzeihend Lieb' und Hilfe dir geschenkt,
Behütet dich, wurd' schmal der Lebenspfad.

Verdränge nie, was dein Gewissen spricht,
Nimm auf die Stimme aus der Ewigkeit,
Erfülle schwere auferlegte Pflicht
So recht mit herzgebor'ner Freudigkeit.

Des Schöpfers Odem Heimat in dir nimmt;
Zufriedenheit dein ganzes Wesen prägt.
Ein froh' Gebet
dein dankend Herz anstimmt:
Wie sicher doch ein starker Glaube trägt!

**Horst v. Schlichting**




**Karikatur auf die starke Beachtung Sudermanns in Japan (Lustige Blätter, 1903).** Neben Tourneen europäischer Theater — so trat Sarah Bernhardt als Magda sogar in Japan auf — spielten auch zahlreiche japanische Theater seine Dramen. Sudermann auf dem Kritikerdrachen thronend, Szenen aus ‚Die Ehre' (o. l.), ‚Sodoms Ende' (o. r.) und ‚Die Heimat' (r). Das Bild, das sich heute im Deutschen Literaturarchiv in Marbach / N befindet, entnahmen wir dem Band ‚Hermann Sudermann — Werk und Wirkung'.

# Lebendiges Bild deutscher Keramik

## Anschauliches Nachschlagewerk gibt Antwort auf viele Fragen

Dieses Buch soll dazu dienen, Wissen zu fundieren, Fantasien der Töpfer zu beflügeln und die schöne Leidenschaft des Kenners zu fördern, es soll anregen, auf Entdeckungsreisen zu gehen, die fast schon vor der eigenen Tür beginnen. Auf Ausstellungen, im Handel und sogar im Trödel ist viel Schönes zu finden! Diese Worte stellte Gisela Reineking von Bock ihrem Buch ‚Keramik des 20. Jahrhunderts — Deutschland' voran, das vor einiger Zeit in der Keyserschen Verlagsbuchhandlung München erschienen ist. Seit mehr als fünfzig Jahren ist die Kunsthistorikerin am Kölner Kunstgewerbemuseum tätig, wo sie heute die Abteilungen Glas, Keramik und Textilien leitet. Gisela Reineking von Bock war es auch, die im Jahre 1979 aus Anlaß des Bundestreffens der Ostpreußen in Köln die große Bernsteinausstellung zusammengestellt hat.

In dem vorliegenden Band gibt die Autorin Antwort auf viele Fragen, die nicht nur Laien auf dem Gebiet der Keramik, sondern auch Kenner der Materie interessieren werden. Anschaulich und lebendig schildert sie die Entwicklung dieses Kunsthandwerks, angefangen bei Töpfern, die von Töpfer zu Töpfer und Zünften zu Zünften nachweisbar sind, über die zwanziger und dreißiger Jahre bis hin zur Gegenwart. Auf diese Weise wird die Töpferkunst, die „sich in Deutschland erst im 20. Jahrhundert aus ihrer ursprünglich handwerklichen Tradition gelöst und sich zu einem Kunstzweig entwickelt" hat, lebendig.

In einer Zeit, da der Mensch sich immer mehr individuell gestalteten Produkten zuwendet, gewinnt die Kunst der Töpfer ebenfalls an Bedeutung. In den meisten Haushalten wird wohl heute Keramik zu finden sein, doch wie sie entsteht, auf welche Eigenheiten zu achten sind — das ist für viele sicher ‚Neuland'. Diese Fragen zu beantworten hat sich Gisela Reineking von Bock zum Ziel gesetzt. In den einzelnen Kapiteln ihres Buches erläutert die Autorin u. a. die technischen Begriffe in der kunsthandwerklichen Keramik (das Register reicht von ‚Aschenglasur' bis ‚Trocknen'), sie schildert die Problematik der Restaurierung und der Pflege und zeigt den Wert zeitgenössischer Keramik auf. Anfänger erhalten darüber hinaus wertvolle Hinweise über die Preisgestaltung.

In weiteren Kapiteln stellt Gisela Reineking von Bock fünf Privatsammlungen sowie Museen in Deutschland vor, die sich zeitgenössischer Keramik gewidmet haben. Darüber hinaus weist sie auf die drei Preise hin, die auf Ausstellungswettbewerben an Töpfer und Keramiker vergeben werden: den Richard-Bampi-Preis, den Keramikpreis der Frechener Kulturstiftung und den Westerwald-Preis.

Ein wesentlicher Teil des Buches umfaßt Biographien und Werkstattberichte von mehr als 100 Künstlern, unter denen sich auch zwei Ostpreußen befinden: die in Georgenburg geborene Gotlind Weigel und der aus Bartenstein stammende Kuno Jaschinski.

Markentafeln von mehr als 600 Töpferzeichen, eine umfassende Bibliographie sowie ein Namen- und Sachregister runden das Buch ab. Die hervorragenden Abbildungen einzelner Arbeiten sprechen für sich selbst, zeigen sie doch ein lebendiges Bild deutscher Keramik.

SiS

**Gisela Reineking v. Bock, Keramik des 20. Jahrhunderts.** Keysersche Verlagsbuchhandlung, München. 356 Seiten, 300 s/w Abbildungen im Text, 25 Farbabbildungen, gebunden, 76,— DM

# Vom Kaiser berufen — vom Kaiser verstoßen

**Vor 90 Jahren wurde Udo Graf zu Stolberg-Wernigerode zum Oberpräsidenten von Ostpreußen ernannt**

Als am 14. Mai 1891 ganz plötzlich im Alter von 56 Jahren der ostpreußische Oberpräsident Dr. von Schlieckmann starb, begann sofort die Diskussion über die Frage des Nachfolgers. Als Favorit galt der derzeitige Kultusminister von Goßler, der in hohen Verwaltungsämtern erfahren und auch Landrat des Kreises Darkehmen gewesen war. Zur Verwunderung vieler wurde aber nicht er ernannt, sondern ein Mann, der außer dem Landratsamt kein höheres oder hohes Amt verwaltet hatte: Udo Graf zu Stolberg-Wernigerode.

Er gehörte einer Familie an, deren Mitglieder sich in der Goethezeit und in der preußischen Geschichte des 19. Jahrhunderts hervorgetan hatten. Zudem stand sie in persönlicher Beziehung zum Königshaus: Der Großvater, Graf Anton zu Stolberg-Wernigerode und dessen Sohn Eberhard waren persönliche Adjutanten Wilhelms I. in seiner Prinzenzeit gewesen. Graf Udo zu Stolberg-Wernigerode (1840—1910) war nach kurzem Studium der Staatswissenschaft Offizier geworden, hatte die Feldzüge 1866 und 1870/71 mitgemacht, war schwer verwundet und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden, hatte Abschied aus dem Heer genommen und sich der Verwaltung der Güter in Schlesien (Kreppelhof), in der Neumark (Cammin) und in Ostpreußen (Dönhofstädt) angenommen. Seit 1872 war er Mitglied des Herrenhauses, seit 1877 Mitglied des Reichstages für den Wahlkreis Friedland-Gerdauen-Rastenburg, zuletzt als Präsident.

1876 hatte er zusammen mit den Abgeordneten von Helldorf, Graf Kleist-Schmenzin, Graf Mirbach-Sorquitten die Deutschkonservative Partei gegründet und sich als Parlamentarier einen ausgezeichneten Ruf verschafft. Er trat als Schriftführer, Kommissionssprecher



Udo Graf zu Stolberg-Wernigerode
Foto Archiv

und Verhandlungsführer hervor. Wegen seiner Fachkenntnisse und seines gewinnenden Wesens war er ein allgemein anerkannter Parlamentarier. Er war um Ausgleich der Interessen bemüht und hatte sowohl das Ohr Bismarcks und des Nationalliberalen Miquel, als auch das der Hochkonservativen um den jungen Kaiser.

Im Jahr 1891 war die wirtschaftliche Lage in den östlichen Provinzen kritisch. Graf Stolberg hatte im Herrenhaus dazu das Wort ergriffen und auf zwei Grundübel hingewiesen: Den starken Rückgang der Getreidepreise und die besorgniserregende Abwanderung von ländlichen Arbeitskräften. Auch der Kronrat befaßte sich unter Leitung des Kaisers mit diesen Fragen. Dabei wurde der Beitrag des Grafen Stolberg im Herrenhaus diskutiert. Als dann bei einem Empfang für Parlamentarier der Kaiser den Grafen sichtlich auszeichnete, wurde das sehr bemerkt. Es hieß nun: Der Kaiser lege besonderen Wert darauf, an der Spitze Ostpreußens einen Großgrundbesitzer zu sehen, und diesen Wunsch könne man in Hinblick auf die große Bedeutung der Landwirtschaft wohl begreifen. Ende Juni 1891 wurde über die Kandidatur des Grafen Stolberg in der Presse geschrieben; z. B.: „Er hat zum Zustandekommen der Landgemeindeordnung im Herrenhaus wesentlich mitgewirkt... und hat durch Anträge die Bestrebungen der östlichen Landwirte vertreten. Das scheinen die Maßregeln zu sein, welche die Regierung jetzt zur vermeintlichen Hebung der Lage des Ostens durchzuführen beabsichtigt. Damit erklärt es sich wohl wesentlich, daß dem Grafen Stolberg das Oberpräsidentenamt angetragen worden ist." Nach längerem Zögern nahm Graf Stolberg das Amt an. Er hat es nur dreieinhalb Jahre verwaltet.



**Schloß Dönhoffstädt im Kreis Rastenburg:** Wohnsitz des Oberpräsidenten
Foto Henning Roß

Er trat das Amt in einer schwierigen Situation an: Nach der Entlassung Bismarcks hatte dessen Nachfolger von Caprivi begonnen, die flexible Zollpolitik durch eine Handelsvertragspolitik abzulösen.

Die Kreise des Handels in Königsberg und Memel erwarteten von dem vor dem Abschluß stehenden Handelsvertrag mit Rußland endlich wieder bessere Handelsbeziehungen mit Rußland, während die Landwirte das Einströmen billigen russischen Getreides und Holzes fürchteten. Graf Stolberg hat nun getan, was in seiner Macht stand, um beiden Gruppen zu helfen. Die für die Provinz wichtigen Entscheidungen wurden in den Sitzungen des Provinziallandtags verhandelt, die er als Kommissar des Königs eröffnete und in denen er auch das Wort ergriff. Im Jahre 1893 z. B. ging es ihm darum, den Vorwurf, daß die ostdeutsche Landwirtschaft deshalb unrentabel sei, weil sie nicht modernisiere, zu entkräften. Er steigerte die Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur, er förderte die Einrichtung landwirtschaftlicher Winterschulen, Molkereischulen und Gärtnerlehranstalten; der Ausbau der Chausseen, der Kleinbahnen und der Hauptstrecken, soweit das in sein Ressort fiel, lag ihm am Herzen. Er war bestrebt, sein 1891 gegebenes Versprechen, daß „die Hebung und Förderung der Landwirtschaft der Gegenstand seines besonderen Interesses sein" werde, zu erfüllen.

In der Provinz wurde die Arbeit des Oberpräsidenten mit Interesse verfolgt. Auch der Kaiser, der an der ersten der zwölf preußischen Provinzen besonderen Anteil nahm, da er regelmäßig zur Jagd nach Rominten kam, ließ sich sachlich informieren. Im Herbst 1894 kam er wieder nach Ostpreußen, einmal zur Einweihung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. und zur Abhaltung der Kaisermanöver, vor allem aber zur Beeinflussung der ostpreußischen Landwirte, die nach wie vor die handelspolitischen Maßnahmen Caprivis erbittert bekämpften, besonders den in Vorbereitung befindlichen Handelsvertrag mit Rußland, der im Reichstag beraten werden sollte.

Die Kaiserrede vom 6. September war denn auch der Höhepunkt der Kaisertage: Er erinnerte die Zuhörer an seinen Besuch 1890 und an sein Versprechen, der Provinz zu helfen. Man habe hier aber seine Absichten mißverstanden, ja bekämpft. Er habe das Wort Opposition gehört; aber eine Opposition des preußischen Adels gegen seinen König sei ein Unding! Er wünsche eine vertrauensvolle Aussprache und betrachte alles, was bisher geschehen sei, als ausgelöscht. Der nicht genannte Adressat der Rede war der auch in Ostpreußen starke „Bund der Landwirte", dessen Sprecher, die Grafen Kanitz-Podangen und Mirbach-Sorquitten, daher auch nicht zum Kaiserdiner eingeladen wurden, Herr v. Simpson-Georgenburg auch nicht.

Als der deutsch-russische Handelsvertrag angenommen worden war, versuchten die überstimmten Gegner seine Auswirkung zu mildern, indem sie im Reichstag den „Antrag Kanitz" einbrachten, der u. a. den „Ankauf und Verkauf ausländischen Getreides nur für Rechnung des Reiches" forderte. Er erregte eine stürmische Auseinandersetzung, die agitatorischen Charakter annahm.

## Brüske Verabschiedung eines um die Provinz verdienten Mannes

Graf Udo zu Stolberg war zwar auch Agrarier, gehörte aber nicht dem „Bund der Landwirte" an und hatte auch im Reichstag die Verträge Caprivis gebilligt. Doch vertrat er jetzt die Meinung, daß die Regierung wenigstens den „Identitätsnachweis" für Getreide aufheben und Staffeltarife auf der Eisenbahn für Massengüter einführen müsse. Da er 1893 sein Mandat für den Reichstag eingebüßt hatte, ließ er sich für die Ersatzwahl im Wahlkreis Oletzko-Lyck-Johannisburg aufstellen und erwirkte dazu die Zustimmung des „Bundes der Landwirte". Hatte schon die Erneuerung der Kandidatur Aufsehen erregt, so wirkte die Wahlhilfe des „Bundes der Landwirte" wie eine Provokation. Die Atmosphäre war dramatisch aufgeladen: Innenminister von Köller verlangte eine Erklärung; Graf Stolberg schrieb einen abschwächenden Brief, aber für dies Verhalten eines hohen politischen Beamten gab es keine Entschuldigung. Und so meldete die „Kreuzzeitung": „Graf Stolberg... wird in den einstweiligen Ruhestand versetzt, weil man an maßgebender Stelle einen so schnellen und vollständigen Wechsel der Ansichten über das deutschkonservative Programm und den Antrag Kanitz, wie ihn Graf Stolberg offenkundig vollzogen hat, mit der Stellung eines ersten Beamten der Provinz für nicht wohl vereinbar findet."

Diese brüske Verabschiedung eines um die Provinz verdienten Mannes wurde allgemein bedauert. Der Bischof von Ermland — der Oberpräsident war nämlich Kurator des Hoseanums in Braunsberg — schrieb, man bedauere „die Trennung von einem edlen, einsichtsvollen, bei strenger Gerechtigkeit stets zugleich wohlwollenden Charakter, versöhnend in der Zerfahrenheit der Gegenwart."

**Dr. Erhard Roß**

# Sichtbare Erfolge durch Hege mit der Büchse

**Elchjägermeister Hans Kramer aus Voigtshof vollendete am 13. Juli in Lüneburg das 85. Lebensjahr**

Sein Name ist untrennbar mit Ostpreußen und dessen Elchwald verbunden: Hans Kramer. Jetzt vollendete der letzte Elchjägermeister Deutschlands sein 85. Lebensjahr.

Am 13. Juli 1896 wurde Hans Wilhelm Ernst Kramer auf der väterlichen Domäne Voigtshof bei Seeburg, Kreis Rößel, geboren. Nach dem Besuch des berühmten Königlichen Collegium Fridericianum, auf dem einst auch Immanuel Kant Schüler war, nahm Kramer als Offizier des ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiments 73 am Ersten Weltkrieg teil. Später war er bei der Inspektion des Lichtbildwesens in Berlin tätig. Nach Kriegsende widmete er sich dem Studium der Forstwissenschaften an den Preußischen Forstakademien, den späteren Forstlichen Hochschulen Eberswalde und Hann.-Münden. Als Forstassessor war er Assistent des Rektors in Eberswalde und übernahm bereits am 1. Juli 1925 die Verwaltung der Oberförsterei Pfeil im Kreis Labiau. Dort blieb er bis zur Vertreibung im Jahr 1945 als Oberförster, Forstmeister, Oberforstmeister, zuletzt als Elchjägermeister und Leiter des Oberforstamts Elchwald. Die Verwaltung des Forstamts Pfeil hatte er beibehalten.

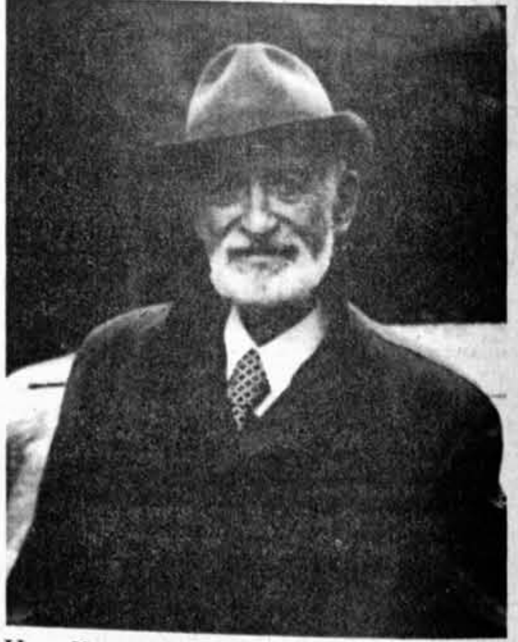
Nach dem Zweiten Weltkrieg war Kramer vorübergehend Lehrer an der Forstschule Düsterntal, danach Verwalter des Forstamts Neuhaus im Solling und schließlich Forstinspektionsbeamter bei den Regierungen in Hannover und Braunschweig. Nach seiner Pensionierung zog er nach Lüneburg in die Röntgenstraße Nr. 5. Dort starb nach 41jähriger glücklicher Ehe am 10. Februar 1964 seine Frau Gertrud, geborene Mehlhausen, deren Familien väterlicher- und mütterlicherseits ebenfalls aus Ostpreußen stammten.

Hans Kramer beteiligte sich maßgeblich am Aufbau des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg, dem er seine Elchbilder zur Verfügung stellte. Vielen Landsleuten und Freunden der Jagd wurde er vor allem durch sein Buch „Elchwald" bekannt. Darin schildert er unnachahmlich das einzigartige Waldgebiet östlich und südöstlich des Kurischen Haffs und auf der Kurischen Nehrung. Der Elchwald, zu dem elf (!) Forstämter gehörten, bestand aus 75 000 Hektar Staatsforst und 25 000 Hektar angepachteten Schutzjagden. 1941 wurde der Elchwald als Reichsnaturschutzgebiet und Oberforstamt unmittelbar dem Reichsforst- und Reichsjagdamt in Berlin unterstellt.

Kramer war allen seinen Untergebenen stets ein verständnisvoller und gütiger Vorgesetzter. Er hatte ein Herz für die Nöte der oft in tiefer Einsamkeit lebenden Waldarbeiter und Forstbeamten. Sein Bemühen um die Hege des Elchwildes in seinen Haupteinstandsgebieten sowie um dessen waidgerechte Bejagung auch durch die vom Reichsjagdamt benannten hohen Jagdgäste des In- und Auslands wurde anerkannt und durch sichtbare Erfolge belohnt. Die strikte Einhaltung des eisernen Gesetzes einer wohldurchdachten „Hege mit der Büchse" führte zu einer vermehrten Vererbung der Schaufelbildung auf Kosten des unerwünschten Stangenelches.

Die noch lebenden Angehörigen der im ostpreußischen Elchwald tätig gewesenen Grünröcke rufen ihrem alten Elchjägermeister in alter Treue und Verbundenheit ein kräftiges Waidmannsheil zu und wünschen ihm im Kreis seiner vier Söhne und zwölf Enkel noch viele Jahre bei guter Gesundheit.

**Wolfram Gieseler**



**Hans Kramer:** Der letzte Elchjägermeister in Ostpreußen
Foto Horst Kramer

# Unbeschreiblich schöne Dampferfahrten

## Die Kindheitstage mit ihren vielen Erlebnissen in Masuren sind unvergessen / Von Anny Pasternak

Masuren — das ist für viele von uns das Land der himmelblauen Seen und der weiten dunklen Wälder, ein Land, das in seiner Romantik aufleuchtet und den Menschen ihren eigenen Ursprung offenbart. Masuren, das ist auch das Land der ungezählten Melodien, die verborgene, geheimnisvolle Plätze in Wäldern, auf Wiesen und in wehenden Kornfeldern umschwebten.

Unsere Kreisstadt Sensburg lag eingebettet in die Landschaft einer idyllischen Umgebung mit ihren klaren Seen und deren Uferpromenaden. Sie wurde gern besucht, da sie den Menschen der weit entfernt liegenden Dörfer Gelegenheit gab, einzukaufen und Geschäfte abzuwickeln. Der große Markt, an dessen Stirnseite das Hotel Masovia den Fremden zu Einkehr und Verbleib einlud, zeigte geschäftiges Leben und wurde gern aufgesucht. Das große Angebot landschaftlicher Produkte und der Wechsel bunter Blumenpracht mit anderen, durch die Buntheit der Farben auffallenden Waren in den Verkaufsständen wirkte ungemein beeindruckend.

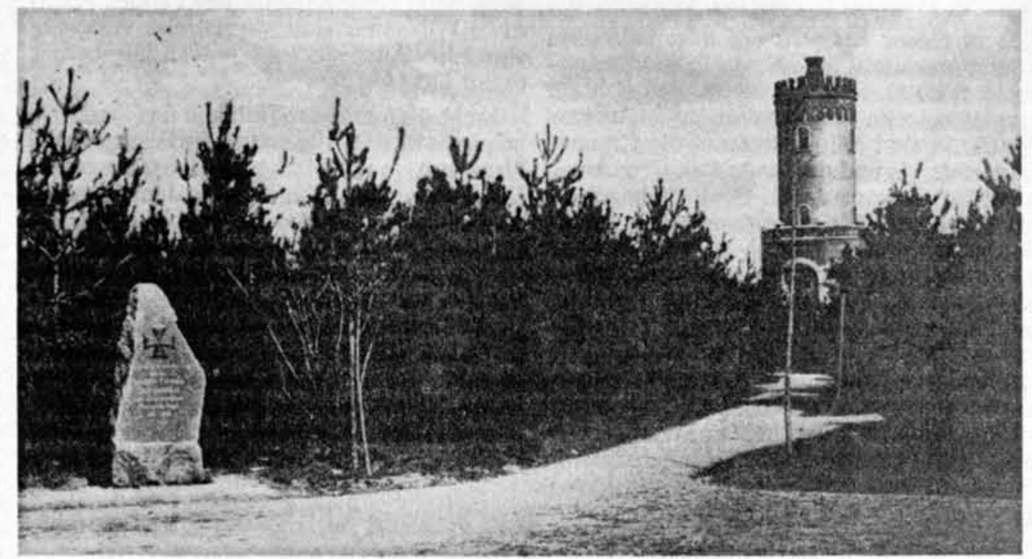
Schön und eigenartig war es, an dieser Stelle den Tag beginnen zu sehen, wenn das Sonnenlicht leicht über die Dachspitzen fiel und die Pflastersteine zart berührte. Mit dem rumpelnden Räderrollen der ersten ankommenden Bauernwagen erwachte die Stadt endgültig. Wir Fahrschüler kamen ganz früh vom Bahnhof und hatten vom hohen Berg beim Gymnasium einen guten Einblick in die innere Stadt in Richtung Warschauer Straße.

Früh schon öffneten Lewkowitz und Maruhn einladend die Ladentüren. Nach gelungenen Geschäftsabschlüssen kehrten die Bauern gern zu einem kleinen Imbiß bei ihnen ein. Aber es zog auch viele zu dem bekannten Fleischerstübchen Timnik, denen es nach seinen stadtbekannten heißen Würstchen gelüstete.

Da wir Landleute Kinder des Waldes waren, interessierte uns besonders das unüberhörbare Werken der Sensburger Holzindustrie. Von weither hörte man das Kreischen und Singen der Sägen und das Stampfen der Gatter. Ich kannte das schon von dem großen Sägewerk her im Nachbarort Peitschendorf, das der Firma Fritz Brust gehörte. In Masuren, wie in ganz Ostpreußen war Holz groß im Handel. Das Geschäft bekam einen besonderen Auftrieb durch die Firma Anders, deren Werke in Niedersee, Ortelsburg und selbst in Königsberg in hohem Ansehen standen. Von hier aus ging der Ruhm der masurischen Kiefer in die Welt, weit über Ostpreußens Grenzen hinaus.

Wenn der Unterricht beendet war, nahmen wir denjenigen Weg zum Bahnhof, der am Friedhof vorbeiführte, vorbei am Bismarckturm, der uns wie eine Festung erschien. Von dessen Höhe konnte man in der Weite der Landschaft vierzehn Seen erkennen. Immer wieder kam uns die Lust an, hinaufzusteigen, und nicht selten folgten wir ihr, das Bild zu genießen. Ein Panorama dörflicher Landschaft bot sich uns an, bestehend aus Feldern und Wiesen, in einer Weite, die von Horizont zu Horizont reichte. Zum Greifen nahe erschien der Ausflugsort Waldheim am Ausgang der Stadt.

Wer Lötzen am Talter Gewässer vermutete, hatte im Heimatkundeunterricht in der Schule nicht aufgepaßt. Freilich mußte man schon einigermaßen Bescheid wissen, um bei einer Dampferfahrt nordwärts die Stelle genau bezeichnen zu können, wo das Talter Gewässer aufhörte und der Löwentin-See begann. Hatte man das herausgefunden, war Lötzen nicht mehr fern, wo man in der Jugendherberge so schön übernachten konnte. Auf jeden Fall stand die Besichtigung der Feste Boyen auf dem Programm, die im Ersten Weltkrieg ihre Bewährungsprobe bestand, indem sie dem Angriff der Russen standhielt.



**Damals:** Wie eine Festung erschien den Kindern der Bismarckturm bei Sensburg Foto Archiv Paupers

Gern erinnert man sich an die kleine, freundliche Stadt in der Nähe. Schon der Name versetzt uns in Entzücken: Nikolaiken. Ein freudiges Erinnern kommt uns bei ihrem Klang an: Die einmaligen Sommertage, wenn die Strahlen der Sonne den glitzernden Spiegel des Wassers aufleuchten ließen. Um den Stinthengst an der Nikolaiker Brücke rankte sich eine sagenhaft anmutende Geschichte, die hier nicht erzählt werden kann, deren Hintergrund aber ganz realistisch ist. Die Schiffer, die diese Brücke passieren mußten, sollten der Zollbehörde einen Geldbetrag entrichten, was ihnen gar nicht gefiel. Wo es sich ermöglichen ließ, mogelten sie sich irgendwie hindurch. Da legten die Zöllner einen Balken vor die Brücke. In einer Mischung von Ärger und Hohn gab man diesem unliebsamen Hindernis den Namen „Stinthengst": Jemand kam auf den Gedanken, einen hölzernen Riesenfisch zu formen, mit einer Krone auf dem mächtigen Haupt.

Unbeschreiblich schön waren die Dampferfahrten auf dem Spirding-, Löwentin- und Mauer-See. Ein Abstecher auf die Insel Upalten mit der Eichenallee und den stillen Pfaden, weit fort vom Werken und Wirken des Tages bei heiterem Vogelgezwitscher, war ein Erlebnis von höchstem Genuß. Besonders schön konnte es sein, wenn ein Wunschtraum Erfüllung fand: Ein eigenes Paddelboot zu besitzen. Man konnte damit die gesamte Masurische Seenplatte durchpaddeln, angefangen vom Muckersee, durch Cruttinna und Niedersee bis hinauf zum Pregel. Der Spirding-See mit seiner unendlich scheinenden Weite, von einigen Inseln unterbrochen, war nicht nur der größte Binnensee Ostpreußens, sondern Deutschlands überhaupt. Wolkengebilde spiegelten sich in den lichten Blautönen des Wassers. Große Waldbestände säumten die Ufer und zogen sich westlich wie südlich hin bis zur Johannisburger Heide. Sie bestimmten das malerische Bild der Landschaft.

Am Waldrand hinter Puppen, zwischen Alt Ukta und Rudszanny, stieß man auf den Ort Eckertsdorf, eine uralte Siedlung der aus Rußland vertriebenen Philipponen, eine Religionsgemeinschaft abseits der Kirche. Den Mittelpunkt bildete das Kloster mit spitzen Türmen und Kuppeln, ein ungewöhnlicher Anblick, wie aus einer anderen Welt. In der Schule hatten wir gelernt, daß das Kloster von Mönchen bewohnt sei. Gern hätten wir ein wenig mehr erfahren, aber die Tore waren verschlossen. Ein wenig entschädigt wurden wir durch eine schöne, verhalten klingende Kirchenmusik.

Allein hätte man sein müssen, um dieses Land zu erforschen, allein auf verschwiegenen Wegen und schmalen, bemoosten Pfaden, grün bewachsenen Lichtungen, verschönt durch dichten Wuchs der Tannen, Fichten und dicken Wacholderbüschen, dazwischen wuchernde Gräser, Kräuter und Waldblumen. Nicht zu übersehen waren die Pilze, die wir sorgsam nach Hause brachten, wobei man sorgsam darauf achten mußte, keine giftigen in unsere reiche Ernte hineingelangen zu lassen, darum gerade, weil sie ein so schönes, in ihren Farben verlockendes Bild abgaben. Rechts und links breiteten sich Blaubeerflächen aus, zusammen mit der kleinen, aber aromatischen Walderdbeere.

„Das Wandern ist des Müllers Lust", schallten frohe Kinderstimmen durch den stillen Wald. Eine tiefe, behagliche Fröhlichkeit erfüllte uns. Vor einem stillen See verhielten wir unseren Schritt. Das Wasser flimmerte im hellen Sonnenschein und glitzerte im kleinen Kräuseln der Wellen, die langsam zum Ufersaum, gerade vor unseren Füßen, ausliefen. Wir waren am Muckersee, der zu den schönsten der Masurischen Seen zählt. Für uns war es der Märchensee mit dem kleinen Ort Zollernhöhe. Im Spätsommer leuchtete er mit seinen geheimnisvoll anmutenden Inseln im Licht der sinkenden Sonne wie ein Smaragd, eingerahmt von Schilf und Rohr, im Hintergrund wehende Kornfelder und grünschimmernde Wiesen. Die Buchten waren die Lieblingsplätze der Angler. Nichts konnte sie daran hindern, stundenlang geduldig, mit verhaltenen Blicken auf die ausgeworfene Angel zu starren.

Tief verborgen zwischen Binsen und Kalmus nisteten die Enten. Das hohe Rohr, vom Winde bewegt, wisperte zwischen Schilfhalmen. Aufgescheucht, flatterte ein Fischreiher dem nahen Walde zu, gerade dorthin, wo die Muckerbrücke zu sehen war mit ihrer Schleuse, eingebettet von grünen Flächen.



**Heute:** Die Cruttinna (hier bei Ukta) ist noch reizvoller geworden Foto Irmgard Romey

# Negativrekord in Königsberg gemessen

## Das Wetter im Monat Juni in Ostpreußen analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Die Erkenntnis über das Wesen des Luftdrucks verdanken wir zwei Männern, denen es unabhängig voneinander gelang, den Luftdruck zu messen: Dem Italiener Evangeliste Torricelli (1608—1647) und dem Deutschen Otto von Guericke (1602—1682). Otto von Guericke stammte aus einer Patrizierfamilie der freien Reichsstadt Magdeburg. Von ihm erfunden sind die berühmten „Magdeburger Halbkugeln", die er auf dem Reichstag zu Regensburg im Jahr 1654 vorführen durfte. Aber nicht sein „Wasserbarometer", sondern das Torricellische „Quecksilberbarometer" setzte sich als Standardgerät zur Ermittlung des Luftdrucks durch.

So ein Quecksilberbarometer zeigte am Morgen des 1. Juni in Königsberg einen Luftdruck von 1024 Millibar, das heißt hohen Luftdruck mit entsprechend heiterem Himmel. Die Temperatur betrug um 7 Uhr bereits 15 Grad und um 13 Uhr waren es beachtliche 24 Grad. Die Wetterkarte präsentierte dazu ein Hoch vom Finnischen Meerbusen bis zum Bosporus mit Kern über Litauen. Aber eine noch am Morgen über der Deutschen Bucht liegende Front überquerte bereits 24 Stunden später unsere Heimat mit Schauern und Gewittern. Ihr Kommen und Gehen erfolgte so rasch, daß mittags bei heiterem Himmel erneut 24 Grad registriert wurden. Erst am 3. setzte sich von Norden kühlere Luft durch und drückte die Maxima auf 21 bis 19 Grad. Ein am 4. von Brandenburg heraneilendes Tief lag mittags, 6 Stunden später, knapp westlich von Danzig und führte zu einer bemerkenswerten Temperaturverteilung auf engstem Raum. Leba an der pommerschen Ostseeküste meldete 18 Grad, Neustettin im Südwesten 24 Grad, Danzig ganz im Warmsektor 29 Grad und Königsberg im Nordosten 27 Grad.

Mit Abzug des Tiefs und durch ein nachfolgendes Zwischenhoch wurden diese Unterschiede wieder verwischt. Es herrschte allgemein heiterer bis wolkiger Himmel mit Mittagstemperaturen von 20 Grad. Das durchweg freundliche Wetter setzte sich auch am 6. Juni fort. Die folgenden zwei Tage waren geprägt durch Tiefausläufer mit Regenschauern und Gewittern. Aber am 9. setzten die Temperaturen nochmals zu einem sommerlichen Höhenflug an und erreichten in Königsberg wieder 27 Grad. Den folgenden Sturzflug leitete tags drauf eine Schauerfront ein, das Thermometer verharrte bei 20 Grad und fiel am nächsten Tag weiter auf 17 Grad zurück. Diesmal blieb das fällige Zwischenhoch aus. Stattdessen näherte sich am 12. erneut von Pommern eine kräftige Front bei stark auffrischenden Winden. Sie schleppte eine Menge Kaltluft hinter sich her, so daß bei wolkenverhangenem Himmel plus wiederholten Schauern Königsberg eine Mittagstemperatur von nur 7 Grad beschert wurde. Ein Negativrekord!

Mit 11 bis 14 Grad war es an den Folgetagen weiterhin recht kühl und unbeständig, obgleich eine Temperaturanhebung von fast 100 Prozent zu verzeichnen war. Über dem mitteleuropäisch-skandinavischen Raum herrschte eine rege Tiefdrucktätigkeit und ließ alle Träume einer durchgreifenden Wetterberuhigung platzen. So blieb das Wetter bis zum 21. wechselhaft mit vielen Wolken, Schauern und auch Gewittern mit Temperaturen bei 15 Grad. Der 22. brachte einen kurzfristigen Aufschwung bis 20 Grad, eine kümmerliche Eintagsfliege, die dem kalendarischen Sommeranfang auch keinen Glanz zu verleihen vermochte. Im Gegenteil, Nieselregen und Werte um 12 Grad waren am 23. eher geneigt, herbstliche Gefühle aufkommen zu lassen. Die Tiefdruckaktivitäten im zentraleuropäischen Raum brachten auch an den Folgetagen keine generelle Trendwende. Es blieb wechselhaft, erfreulicherweise auf einem etwas höheren Niveau, nämlich Temperaturen in der Nähe von 20 Grad. Am 28. wurde diese Marke ganz deutlich überschritten und der 29. wurde der erste Sommertag im offiziellen Sommer. In der Nacht zum 30. passierte jedoch wieder eine Gewitterfront unsere ostpreußische Heimat und ließ den Juni im Gegensatz zum Beginn kühl und regnerisch erklingen.

Insgesamt offenbarte sich der Juni trotz einiger Ausrutscher als weitgehend normal. Die Temperaturen und auch der Niederschlag entsprachen etwa dem langjährigen Mittel. Nur die Sonne verfehlte ihr Soll und das deutlich, nämlich um 25 Prozent.

# Pflicht zur Opposition

## Königsberger bekannten sich auf ihrem Regionaltreffen zur Heimat

**Hannover** — Zu ihrem beliebten Heimattreffen in Hannover hatten die Königsberger Gäste aus nah und fern geladen. Eine große Zahl Besucher war der Einladung gefolgt und genoß das ansprechende und abwechslungsreiche Programm. Schon am Vorabend fanden sich die ersten Gäste zusammen. Die Hauptveranstaltung wurde eingeleitet mit einer Feierstunde, zu der viele Ehrengäste begrüßt werden konnten. Stellvertretender Vorsitzender Friedrich Voss sprach Worte zum Gedenken an den Untergang der Stadt Königsberg. Stadtvorsitzender Arnold Bistrick und Konrad Becker von der Heimatgruppe Hannover fanden herzliche Worte zur Begrüßung der Gäste.

Die Festrede der Veranstaltung mit dem Thema „Königsberg in Preußen — unsere Aufgabe" wurde vom Stellvertretenden Sprecher der LO Harry Poley gehalten. Mit Liedvorträgen rundete der Chor des BdV-Hannover das Programm ab.

Der Jahresbericht 1980 gab Aufschluß über aktuelle heimatpolitische Probleme wie auch über spezielle Anliegen der Gruppe. Darin wurde u. a. ausgeführt: „Es sind 36 Jahre her, seit die Festung Königsberg kapitulierte. Seit dieser Zeit hat sich politisch für die Heimatstadt nichts geändert.

Nach wie vor wird den Königsbergern, wie allen, die aus dem sowjetisch besetzten Teil Ostpreußens stammen, selbst das Recht eines Besuches der Heimat verwehrt. Dankbar können wir lediglich die Bemühungen des Sprechers der LO Dr. Hennig MdB registrieren, der sich in dieser Hinsicht auf internationalen Konferenzen und im Bundestag mit Engagement einsetzt. Er hat erreicht, daß sich die Bundesregierung der Sache annimmt. Im Lauf der Jahre sind auf Landkarten die Grenzen Deutschlands und die deutschen Ortsnamen teilweise verschwunden. Deshalb begrüßen wir den Beschluß der Kultusminister, daß in den Schulatlanten unsere Heimat in ihren alten Grenzen und mit ihrem deutschen Namen dargestellt wird. Bremen, Hamburg und Nordrhein-Westfalen wollen nachträglich von diesem gemeinsamen Beschluß abrücken. Es bleibt unser aller Aufgabe, als Verband, als Eltern oder Großeltern dagegen zu wirken. Auch dort, wo der Name unserer Heimatstadt in Urkunden und Personalpapieren durch fortlassen des Zusatzes „in Preußen" verstümmelt wird, haben wir die Pflicht, dagegen zu opponieren. Rechtlich gesehen muß die Schreibweise der Original-Papiere übernommen werden. Sachlich gibt es in Deutschland mindestens vier Orte mit dem Namen Königsberg. Beim Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen sind wir bereits vorstellig geworden. Auch hier sollte jeder Königsberger selber tätig werden.

Im Mittelpunkt der Tätigkeit des Stadtausschusses im Jahr 1980 stand die Festigung der Organisation der Stadtgemeinschaft und die Erweiterung des Mitgliederbestandes sowie Aufnahme von Kontakten zu noch außenstehenden Königsbergern. Nach unserer Satzung und dem Vereinsrecht kann nur der die Geschicke der Gemeinschaft mitbestimmen, der offiziell schriftlich seinen Beitritt erklärt hat. Der Bezug des Bürgerbriefes, die Zahlung einer Spende als Bürgerpfennig oder die Mitgliedschaft in der Landsmannschaft genügen nicht. Dies ist etwas kompliziert und den meisten Königsbergern nicht bekannt.



**Königsberg:** Das Königstor im Jahre 1843 Foto Archiv

### Mindestens vier Orte werden mit dem Namen Königsberg bezeichnet

Die Satzung als Grundlage für unsere Arbeit wurde mit Hilfe des Satzungsausschußes den heutigen Verhältnissen angepaßt und liegt der Stadtvertretung zur Beschlußfassung vor.

Der Mitgliederbestand hat eine Zunahme zu verzeichnen. Auf unsere Hinweise im Ostpreußenblatt, im Bürgerbrief und auf den Zahlscheinen haben bereits viele Königsberger reagiert. Auch einige neue kooperative Mitglieder können wir begrüßen. Im vorigen Jahr sind die Ostpreußische Arztfamilie, die Sektion Königsberg des deutschen Alpenvereins und die Kameradschaft des Infanterie-Regiments I. sowie der Ruder-Verein Prussia der Spielverein Rasensport Preußen und der ASCO der Stadtgemeinschaft beigetreten. Weitere Gruppen haben ihren Beitritt angekündigt.

Die Königsberger Heimatgruppen in Berlin, Hannover und Hamburg wurden von uns auch finanziell unterstützt. Wir hoffen, daß die Hamburger Gruppe ihre Anlaufschwierigkeiten überwunden hat. Die bestehenden Kontakte zu Königsberger Gruppen und Gemeinschaften wurden vertieft. Aber auch hier ist noch einiges zu tun. Wir denken dabei an die Koordination unserer Veranstaltungen und die Aktivierung einiger Schulpatenschaften. Die Zahl der kleinen Treffen von Königsbergern hat erfreulich zugenommen. Immer wieder ergänzen sich Mitbürger und organisieren Klassentreffen und sonstige Zusammenkünfte.

Leider mußten wir die angelaufenen Vorbereitungen für ein großes Königsberger Treffen in Duisburg 1981 stoppen, da die Patenstadt nicht in der Lage war, uns in diesem Jahr finanziell zu unterstützen. Außerdem befindet sich unser Haus Königsberg wegen der inzwischen abgeschlossenen U-Bahn-Bauten in einem schlechten Zustand. Aufgrund der im vorigen Monat geführten Gespräche mit Herren der Stadtverwaltung kann ich berichten, daß das Haus 1981 außen, im Laufe des Jahres 1982 innen instandgesetzt wird.

Am 25. und 26. September 1982 werden wir im Zeichen der 30jährigen Patenschaft unser nächstes großes Königsberger Treffen in Duisburg durchführen. Hierfür ist uns auch ein finanzieller Zuschuß zugesagt. Wir können mit Freude und Dankbarkeit feststellen, daß die Patenschaft, die uns Duisburg gewährt, zum Wohl Königsbergs und seiner Bürger weiter wirkt.

Im Jahr 1980 hat das Patenschaftsbüro 1644 Suchanfragen und 1842 Auskünfte erteilt. In 19 Fällen konnte eine Familienzusammenführung erreicht werden. 4100 Bürgerbriefe wurden versandt. Dazu kommen noch 1200 Einladungen zu Veranstaltungen, 221 Glückwünsche zu Alters- und Ehejubiläen und sonstige Postsendungen.

Der Bürgerbrief ist rechtzeitig und planmäßig erschienen und hat in seiner Aufmachung und seinem Inhalt Zustimmung gefunden. Die Zahl der ständigen Empfänger stieg inzwischen auf über 4200. Der Stadtausschuß hat im vergangenen Jahr versucht, eine Jugendarbeit aufzubauen. Es wurden zwar zwei Jugendveranstaltungen im Haus Königsberg durchgeführt, aber das Ziel eines ständigen Jugendkreises wurde nicht erreicht. Trotzdem werden wir nicht aufgeben, die Jugend anzusprechen und bitten auch hier um Unterstützung durch alle Königsberger.

Unsere kulturelle Tätigkeit findet ihren Niederschlag im Bürgerbrief, in den ständigen Ausstellungen und Sonderschauen im Haus Königsberg sowie in den regelmäßigen Vortragsveranstaltungen. Trotz erheblicher Behinderungen durch die Baumaßnahmen besuchten uns 2800 Personen. Wir haben gezielt um Besuchergruppen geworben. Auf diese Weise sind von der oben angegebenen Zahl etwa 800 gekommen. Themen der Vortragsveranstaltungen waren die Ostpreußische Münzgeschichte von Dr. Meinhardt, der Untergang unserer Heimatstadt von Horst Dühring, Königsberger Theater von Ulrich Albinus und Eduard von Simson von Dr. Meinhardt.

Die Landsleute Scharloff und Dühring besuchen verschiedene Gruppen in der ganzen Bundesrepublik Deutschland und berichten in ihren Vorträgen über unsere Heimatstadt. Dabei sind 900 Exemplare „unsere Heimatstadt heute" abgesetzt worden.

Das Ostpreußenblatt als unser bedeutenstes Sprachrohr wird nach Kräften unterstützt. Es bietet uns nicht nur die Möglichkeit, viele Mitbürger anzusprechen, sondern ist für die LO und damit auch für uns eine finanzielle Stütze. **Friedrich Voss**

# Meeresfindlinge feierlich enthüllt

## Gedenkstätte an die deutschen Ostgebiete im Stadtpark errichtet

**Burg auf Fehmarn** — Der Initiative des Ortsverbandsvorsitzenden des Bundes der Vertriebenen, Edmund Ferner und den Spenden vieler Beteiligter ist eine Gedenkstätte zu verdanken, die die Erinnerung an die Heimat wachhalten soll. Zu den Feierlichkeiten wurden der Landesbeauftragte für Vertriebenen- und Flüchtlingswesen, Professor Dr. Schlee und Kreispräsident Günther Prühs, Landrat Dr. Wolfgang Clausen, Bürgervorsteher Harry Taube, Bürgermeister Ulrich Feilke, BdV-Landesvorsitzende Dr. Domabyl, Landesgeschäftsführer von Körber sowie Vertreter der Vereine und Verbände und nicht zuletzt die vielen Fahnenabordnungen begrüßt.

Vertreter der Landsmannschaften und Bürgermeister Feilke nahmen unter großer Anteilnahme die Enthüllung der sieben Findlinge vor. Eine Besonderheit präsentiert der Acht-Tonnen-Stein Schleswig-Holsteins. Dieser trägt den Schriftzug „Das ganze Deutschland soll es sein". Die Findlinge sind geschmückt mit Namen und Wappen von Danzig, Westpreußen, Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ost-Brandenburg und Schleswig-Holstein.

An dieser neuerrichteten Gedenkstätte legten die Redner in Anbetracht des 17. Juni ein beeindruckendes Bekenntnis zur deutschen Einheit ab. Gerade auf Fehmarn fanden viele Vertriebene nach 1945 ein Zuhause. Für seine Bemühungen um die Eingliederung der Vertriebenen und sein jahrelanges Wirken als Bürgermeister und späterer Kreistagsabgeordneter ehrte der stellvertretende Landesvorsitzende der LO, Walter Giese, den Alt-Bürgermeister der fehmarnschen Gemeinde Bannesdorf, Rudolf Scheffler, mit der höchsten Auszeichnung der Landesgruppe Schleswig-Holstein. Eine weitere Ehrung wurde dem Organisator Edmund Ferner zuteil. Zum Ausklang der Einweihung überreichte ihm Burgs Bürgermeister als Ausdruck des Dankes einen ostpreußischen Ehrenteller.

Den Einsatz der Fehmarner würdigte Kreispräsident Prühs. Er führte aus, daß diejenigen, die eine solche Gedenkstätte besudeln, verflucht sein müßten. Professor Schlee betonte gerade die Findlinge seien ein Grund zum Nachdenken. Sie stellen Steine der Besinnung dar, indem sie auf das verfassungsrechtliche Gebot hinweisen, die Einheit und Freiheit der Nation anzustreben. Zum anderen haben sie die Bedeutung eines Mahnsteines, der daran erinnern soll, die Heimat und somit deren bedeutende Kultur- und Volksarbeit nicht zu vergessen.

Edmund Ferner brachte im Zusammenhang mit dem Tag der Deutschen Einheit und der Errichtung der Denkmäler zur Kenntnis, daß Mauer, Stacheldraht und Schießbefehl an der Grenze Mahner für alle Deutschen seien, deren kämpferischer Einsatz bis heute keine Erfüllung gefunden hat. Er unterstrich den Aufruf zu einer tatkräftigen Politik mit dem Ziel, in freier Selbstbestimmung die Einheit Deutschlands zu vollenden. **Susanne Deuter**



**Der Marktplatz in Heiligenbeil:** Kreisstadt und Kreisgemeinschaft sind durch ein besonders herzliches Patenschaftsverhältnis mit Burgdorf, Landkreis Hannover verbunden.

Foto Archiv Kreisgemeinschaft Heiligenbeil

# Deutsche Namen wieder aussprechen

## Professor Hubatsch begeisterte Zuhörer beim Heiligenbeiler Treffen

**Burgdorf** — Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil lud zu ihrem diesjährigen Kreistreffen in Burgdorf (Hannover) ein. Am Sonntagvormittag wurde die Veranstaltung mit einer Feierstunde eröffnet, bei der Otto Schemmerling die Totenehrung vornahm. Kreisvertreter Dr. Pelz begrüßte die zahlreich erschienenen Heiligenbeiler Landsleute und die Ehrengäste aus dem Patenkreis Hannover. Mit besonderem Beifall wurden Bürgermeister Schröer, Burgdorf, Stadtdirektor Bindseil und stellvertretender Stadtdirektor Becker, beide Burgdorf sowie Altbürgermeister Kannacher, Burgdorf, begrüßt. Ein Gedichtvortrag von Hella Zugehör leitete zu dem Grußwort des Burgdorfer Bürgermeisters, Günter Schröer, über. In seiner ausgewogenen Rede ging er auf viele Punkte des Patenschaftsverhältnisses ein und beschäftigte sich mit den geschichtlichen Hintergründen, wobei er oft das Heimatblatt des Kreises Heiligenbeil zitierte. Er würdigte die Verdienste von Kurt Neumann um die Entstehung und Belebung der Patenschaft, denn als früherer Bürgermeister von Zinten und pensionierter Stadtdirektor von Burgdorf hat sein Herz auf beiden Seiten geschlagen. Günter Schröer gratulierte Kurt Neumann noch nachträglich zum 80. Geburtstag.

Brillianter Höhepunkt der Feierstunde war der Festvortrag von Professor Dr. Dr. h. c. Walter Hubatsch. Der geborene Königsberger, jetzt Historiker und Professor an der Universität Bonn, fesselte seine Zuhörer mit dem Thema seiner Rede: „Preußen und Deutschland in der Geschichte". Aus seinem unerschöpflichen Wissen informierte er die Landsleute über Fakten und Daten aus der Geschichte Preußens. Er erläuterte Zusammenhänge, stellte Rückschlüsse auf und brachte den meisten Zuhörern wissenschaftliche Tatsachen nahe, wie kaum jemand zuvor. Preußen, Ostpreußen, Schlesien und andere deutsche Provinzen und Landschaften würden endlich wieder einmal öffentlich ausgesprochen, was ihm seine Zuhörer mit starkem Beifall dankten. Professor Hubatsch sagte wörtlich:

„Ich wiederhole die deutschen Namen unserer Provinzen Ostpreußen und Westpreußen, Schlesien und Pommern mit ihren Hauptstädten Königsberg und Danzig, Breslau und Stettin deshalb immer wieder, weil sie von viel zu vielen totgeschwiegen und nicht mehr genannt werden."

Der gemeinsame Gesang der dritten Strophe des Deutschlandliedes schloß die Feierstunde ab. Ein Empfang für die Patenschaftsvertreter zum Gedankenaustausch mit den Kreisausschußmitgliedern und Kirchspielvertretern, organisiert von Kurt Berg und Richard Graw, brachte noch einmal das gute Verhältnis des Landkreises Hannover zum Heimatkreis Heiligenbeil zum Ausdruck.

Der Nachmittag gehörte den Gesprächen, den Besuchen der Büchertische, der Fotoausstellung oder dem Dia-Vortrag. Die 1300 Teilnehmer des diesjährigen Kreistreffens waren sich einig, im nächsten Jahr, vom 12. bis 14. September 1982, wieder in Burgdorf dabeizusein. **Siegfried Dreher**

Recht im Alltag:

# „Vorrangig zum Wohl der Jugend bestimmt"

## Über viele Schwierigkeiten mit gutgemeinten Testamenten und Stiftungen berichtet Dr. Wilma Simon

**HAMBURG — In zahlreichen Stiftungen und Testamenten legen Hamburger Bürger fest, daß ihr Vermächtnis zugunsten von „Waisenkindern" oder des „Waisenhauses" verwendet werden soll. Waisenkinder aber gibt es immer weniger und außerdem sind sie in der Regel durch Renten finanziell gut gesichert. Dagegen leben in Hamburger Heimen 2705 „Sozialwaisen", für die das gestiftete Geld, das ausschließlich Waisenkindern zugedacht ist, aus rechtlichen Gründen nicht verwendet werden darf.**

Die Sahneschlacht findet nicht mehr statt. Bis vor wenigen Jahren gab es in einem Hamburger Kinderheim einmal im Jahr Riesenschüsseln voller Sahne, Sahne satt! Doch diese Mengen konnten die Kinder kaum vertilgen, so daß sich ihre Freude in Grenzen hielt. Inzwischen verteilt die Köchin die Sahne über das ganze Jahr: Saucen werden verfeinert, Nudeln schwimmen im Rahm, die Sonntagstorte krönen weiße Häubchen. Und jedesmal, wenn das Essen so veredelt ist, wird der Spenderin gedacht. Diese hatte zwar eher die Sahneschlacht im Sinn, als sie in der kalorienarmen Nachkriegszeit der Stadt Hamburg testamentarisch 4000 DM vererbte, von deren Zinsen einmal pro Jahr ein großes Schlagsahne-Essen im Waisenhaus spendiert werden sollte. Doch die Wohltäterin wäre mit der gefundenen Lösung der Köchin heute sicherlich mehr als einverstanden.

So sinnvoll und trotzdem doch sinngemäß lassen sich die erklärten Absichten vieler Bürger, die in ihren Testamenten und Stiftungen ausdrücklich festlegen, daß die Gelder für „Waisenkinder" bestimmt sind, nicht immer verwirklichen.

### Vermögen für die Waisenkinder

1960 schrieb z. B. ein Hamburger Bürger in sein Testament: „Hiermit setze ich zu meinem alleinigen Erben die Freie und Hansestadt Hamburg, vertreten durch die Jugendbehörde Hamburg, ein, mit der Auflage, daß diese mein gesamtes Vermögen für die Fürsorge von Waisenkindern verwendet." Ein Jahr später erbte das Amt für Jugend die stolze Summe von 30 000 DM, angelegt in Wertpapieren. Doch paradoxerweise ist diese Spende zwanzig Jahre später noch nicht ganz aufgebraucht. Der Grund: Die Auflage im Testament, das Geld für die Fürsorge ausschließlich von Waisenkindern zu verwenden.

Gerade Waisenkinder bedürfen heute kaum noch der finanziellen Unterstützung. Sie bekommen fast alle mindestens eine Rente, oft genug auch zwei, wenn beide verstorbenen Elternteile berufstätig waren. Sie sind die „Goldkinder" in der Jugendhilfe.

Ein weiterer Grund für die Schwierigkeiten des Amtes für Jugend, das „Waisenkinder"-Geld sinnvoll auszugeben, ist der Rückgang der Zahl von Waisenkindern insgesamt. Während früher durch Kriege, niedrigere Lebenserwartung und schlechtere Gesundheitsfürsorge sehr viel häufiger Kinder ohne Eltern aufwachsen mußten, verwaisen sie heute meist nur bei Unglücksfällen. Die Kinder werden dann entweder von Verwandten aufgenommen, kommen in Pflegefamilien oder werden adoptiert. Längere Zeit im Heim leben nur wenige.

### Rechtsgutachten der Behörden

Die rechtliche Situation, die durch die Auflagen in den Stiftungen und Testamenten mit der Zweckbestimmung „Für Waisenkinder" entsteht, erschwert der Behörde den Umgang mit den gestifteten Geldern. Da Testamente letztwillige Verfügungen sind, in denen der Erblasser genau festlegt, was nach seinem Tod mit seinem Vermögen geschehen soll, kann das Amt für Jugend nur diesen ausdrücklichen Willen erfüllen. Rechtsgutachten der Behörde sagen eindeutig, daß der Begriff „Waisenkinder" nur Voll- und Halbwaisen meinen kann. Bei der Formulierung „für das Waisenhaus" gibt es schon mehr Spielraum. Da es in Hamburg bereits seit 1943 keine speziellen Heime für Waisen mehr gibt, können solche „dem Waisenhaus" zugedachte Spenden an die Heime verteilt werden.

Da es gegenwärtig nur 65 Vollwaisen und 415 Halbwaisen aus Hamburg in Heimen gibt, die zumeist finanziell gesichert sind, können die Spenden für diese Kinder nicht aufgebraucht werden. Ganz anders ist jedoch die Lage der „Sozialwaisen". Dieser Begriff wurde für Kinder und Jugendliche geprägt, deren Eltern zwar leben, aber sich aus den unterschiedlichsten Gründen nicht oder nur unzureichend um sie kümmern. Allein in Heimen leben in Hamburg zur Zeit 2705 Sozialwaisen.

Hier werden sie mit allem versorgt, was für ihren Lebensunterhalt nötig ist. Hungern braucht dort — wie in früheren Zeiten — niemand mehr und in ärmlicher Kleidung läuft auch kein Heimkind mehr herum. Doch die „Extras" fehlen. Für Musikunterricht etwa, Feste oder Ausflüge ist oft nicht mehr genug Geld im Heimetat. Dies aber würde die „Unterstützungsstiftung" des Amtes für Jugend, sie verwaltet die Vermächtnisse aus den „Waisenhaus"-Stiftungen, liebend gern ermöglichen. Sie kann es aber nicht, denn die Zweckbestimmung vieler Testamente und Stiftungen läßt dies nicht zu.

Eine paradoxe Situation: Hamburger spenden für „Waisenkinder" und meinen damit sicherlich in der Mehrzahl „bedürftige Kinder". Denen aber kommen die Gelder nicht zugute. Dabei fehlt es nicht nur in Heimen; auch Spielplatzraum, Kindergärten und -tagesstätten sowie Abenteuerspielplätze würden sich über zusätzliche Mittel freuen.

Der Bürgersinn, der sich in Stiftungen und Testamenten zeigt, kommt nicht von ungefähr. Er war einstmals die einzige Grundlage für den Aufbau und Ausbau des Hamburger Waisenhauses. Denn als dieses 1604 gegründet wurde, bekam es keinerlei finanzielle Unterstützung aus dem Stadtsäckel. Diese Haltung der Hamburger Stadtväter kennzeichnete Senator Professor Dr. Joist Grolle bei der 375-Jahr-Gedenkfeier zur Gründung des Hamburger Waisenhauses 1979 so: „Man kann darin einen Beweis dafür sehen, wie sehr soziale Verantwortung vor 374 Jahren noch eine Sache war, die weniger die Stadtobrigkeit anging, als den Bürger selbst."

Dieser Bürgersinn zeichnet auch heute noch viele Hamburger aus, wie sich in den zahlreichen Spenden zugunsten der Waisenkinder zeigt. Das klassische Bild vom Waisenhaus wird hier allerdings den veränderten Verhältnissen in der modernen Jugendhilfe nicht mehr gerecht. Doch vollzieht sich ein allmählicher Sinneswandel auch bei den Bürgern: Vielfach sind die Stiftungen nicht mehr so eng auf Waisenkinder beschränkt, sondern offen für die Jugendhilfe allgemein. So stellte die Witwe eines Hamburger Bankiers nach dem Krieg über 70 000 DM „bedürftigen Kindern" zur Verfügung: „Ich ersuche Sie nunmehr, die Rentenbeträge ... zugunsten bedürftiger Kinder der Stadt Hamburg ohne Rücksicht auf Religion und Abstammung zu verwenden. Dabei überlasse ich Ihnen die Art der Auszahlung und die Auswahl der Begünstigten, und ich ersuche Sie lediglich, mir nachher darüber zu berichten."

„Jugendbetreuung, Jugend- und Berufsförderung" oder „vorrangig zum Wohl der Jugend", das sind Zweckbestimmungen in Testamenten und Stiftungen, die das Amt für Jugend ganz erheblich bei der Bewältigung seiner vielfältigen Aufgaben in der Jugendhilfe unterstützen. Damit können dann die Heime noch besser ausgestattet, Spiel- und Freizeitstätten attraktiver gemacht werden. Deshalb wäre zu wünschen, daß Bürger, die bedürftigen Kindern helfen wollen, ihr Vermächtnis nicht mehr nur auf Waisenkinder beschränken, sondern auch für die Förderung anderer bedürftiger Kinder und Jugendlicher öffnen.



**Künstliche Haut:** Dr. Joannis Yannas zeigt im Massachusetts Institut der Technologie in Cambridge einen Streifen künstlicher Haut, den er über seine mit Gummihandschuhen versehenen Hände gezogen hat. Die künstliche Haut wurde im Massachusetts General Hospital entwickelt und an zehn verschiedenen verbrannten Menschen in den vergangenen sechs Monaten angewandt. Ohne die künstliche Haut wären voraussichtlich drei der Patienten gestorben, erklärte Krankenhausleiter Dr. John F. Burke Foto ap

Gesundheit:

# Ältere vor Tetanus schützen

## Bei 70jährigen wurde oft keine Immunität mehr festgestellt

**HAMBURG — Tetanus-Bakterien gibt es überall, in der Erde, im Straßenstaub, im Haushaltsschmutz und ganz besonders in den Exkrementen von Tieren. Sie dringen in Wunden ein und entwickeln dort ein gefährliches Gift, das in Rückenmark und Gehirn gelangt und zu den gefürchteten Wundstarrkrampf führt. In der Hälfte aller Fälle endet diese Erkrankung tödlich. Seit Mitte der 50er Jahre hat eine Schutzimpfung weite Verbreitung gefunden, und die Todesfälle sind stark zurückgegangen, obwohl die Bedrohung natürlich nach wie vor besteht.**

Gerade in der warmen Jahreszeit kommt man leicht mit Schmutz in Berührung, sei es auf der Urlaubsreise oder weil man gern im Garten buddelt und sich mit seinen Tieren beschäftigt. Auch bei Autounfällen spielt die Tetanus-Gefahr eine Rolle. Eine mehrjährige Untersuchung, durchgeführt von Dr. Horst Allerdist vom Institut für Impfwesen und Virologie in Hamburg, hat nun ergeben, daß heute ältere Menschen mehr gefährdet sind als jüngere und daß mehr Frauen daran sterben, als Männer. Besonders die letzte Feststellung steht in Gegensatz zu den meisten anderen Erkrankungen. Grund dafür ist nicht ein Nachlassen der körpereigenen Abwehrkräfte, sondern die nach Altersgruppen sehr verschiedene Verteilung des Impfschutzes. Obwohl die Impfung freiwillig ist, sind junge Menschen verhältnismäßig gut geschützt, dafür sorgen schon die Schulärzte, ältere Menschen aber wurden von der um 1950 beginnenden Impfwelle nicht mehr erfaßt.

Die Impfimmunität bei den Männern ist besonders groß, wenn sie die Bundeswehr durchlaufen haben, in der sehr sorgfältig gegen Tetanus geimpft wird. Zudem ziehen sich Männer häufiger als Frauen schwere Verletzungen zu, die einen Arzt erfordern, der automatisch eine Impfung vornehmen wird, wenn kein Impfschutz besteht. Daraus erklärt sich auch, daß weniger Frauen als Männer über einen sogenannten Schutzspiegel verfügen, was durch zahllose Blutuntersuchungen nachgewiesen werden konnte. Vom 50. Lebensjahr an ließ sich bei Frauen nur noch sehr selten ein Impfschutz feststellen und bei 70jährigen — auch Männern — wurde überhaupt kein Schutz mehr gefunden.

Gerade die kleinen Verletzungen — die z. B. im Haushalt passieren — sind deswegen besonders gefährlich, weil man sie nicht ernst nimmt und damit nicht zum Arzt geht. Sicher spielt es bei älteren Menschen auch eine Rolle, daß sie längst vergessen haben, ob sie einmal gegen Tetanus geimpft worden sind. Selbst wenn das der Fall war, dürfte aber der Impfschutz erloschen sein. Er gilt zwar 10 Jahre, dann jedoch muß nachgeimpft werden. Ist das nicht geschehen oder ist überhaupt noch keine Impfung erfolgt, dann muß man von vorne anfangen, das heißt, zwei Impfungen im Abstand von sechs Wochen und eine dritte nach einem halben bis einem Jahr.

Die Tetanus-Schutzimpfung ist eine der verträglichsten und wirksamsten Impfungen, die es gibt, und vor allem ältere Menschen sollten daran denken, sich diesen Schutz zu holen. Und noch eins: Über eine Impfung bekommt man eine Bescheinigung, z. B. einen Impfpass. Die Ärzte sagen, daß man ihn ebenso sorgfältig aufbewahren sollte, wie den Personalausweis. Eines Tages kann es sehr wichtig sein, daß man nachzuweisen vermag, wann und gegen was man geimpft wurde, entweder um einen Impfschutz zu verlängern oder um eine Überimpfung zu vermeiden oder auch im Zusammenhang mit einer anderen ärztlichen Behandlung. **Markus J. Tidick**

## Briefe unserer Leser

# Kleine Anzeige, großer Erfolg

Wie eine postalische Verbindung dank einer Anzeige, die im Ostpreußenblatt veröffentlicht wurde, zustandekam, lohnt schriftlich festgehalten zu werden, und ich möchte hierbei auch der Redaktion für den Rat, die Anzeige aufzugeben, danken.

Es fing mit einer Anzeige an. Beim Durchblättern des Bundesanzeigers fiel mir zufällig in der Veröffentlichung über Personalien (Erbschaftsangelegenheiten) der Name Wollscheit auf, wobei eine Ursula — angeblich nach Kanada ausgewandert — gesucht wurde. Dabei wurde eine Erbschaft genannt und eine — wie üblich — sechswöchige Frist gesetzt. Ich habe mit einem Horst Wollscheit die Schulbank gedrückt, wir erlernten im gleichen Betrieb unseren Beruf, und ich entsann mich sehr genau der gesuchten Ursula.

Ich wandte mich an die Heimatkartei nach Duisburg und erhielt als Auskunft die Anschrift der Mutter der Gesuchten, die als in Hamburg wohnend gemeldet sei. Bei der hiesigen Einwohnermeldekartei teilte man mir jedoch mit, daß Frau Wollscheit laut Auskunft der Tochter im Jahre 1978 in Südwestafrika verstorben wäre.

Da war ich nun beinahe am Ende mit meinem Latein. Dann rief ich die Redaktion dieser Zeitung an, die mir zur Aufgabe einer Anzeige im Ostpreußenblatt riet. Das tat ich auch. Um die Frist gegenüber dem Amtsgericht Berlin-Schöneberg, das die Anzeige im Bundesanzeiger aufgegeben hatte, zu wahren, riet mir ein Rechtshelfer eines hiesigen Amtsgerichts, daß ich mich mit dem Amtsgericht Berlin-Schöneberg in Verbindung setzen möge und den Lauf der Dinge schildern solle. Das tat ich in Einschreiben.

Die Anzeige im Ostpreußenblatt zeitigte binnen vier Tagen schon einen Erfolg. Frau Goetzie die sich rührend um die Vereinigung der ehemaligen Haberberger Mittelschülerinnen und -Schüler kümmert, hatte telefonisch der Anzeigenabteilung des Ostpreußenblatts die Anschrift der gesuchten Ursula Wollscheit, nunmehr verheiratet, mitgeteilt, und so konnte ich dem Amtsgericht in Berlin-Schöneberg auch den Wohnort der Gesuchten aufgeben. Letztere wurde dann gleich unter Beifügung von Kopien des bisherigen Schriftwechsels von mir benachrichtigt, wobei ich — um sicherzugehen — die Zweitpost und die Drittpost in gewissen Zeitabständen folgen ließ. Vor 14 Tagen bekam ich die Nachricht, daß schon meine erste Post ohne Verzögerung in Windhoek angekommen sei. Daß Frau Wollscheit sich gefreut hat, können Sie sich bestimmt vorstellen.

Wie sie mir schrieb, hatte sie nach dem Krieg die verstorbene Tante gesucht, und da keine Antwort kam, sie als vermißt angesehen. So hat also diese Totgeglaubte doch noch über 30 Jahre gelebt, und die Betroffenen wußten nichts voneinander. Nun hat diese erfolgreiche Suchaktion auch bei mir eine Freude gelöst.

Das war die Geschichte einer Anzeige, die deutlich zeigt, wie wichtig das Studium des Ostpreußenblatts ist. Darüber hinaus müßte meines Erachtens in gewissen Abständen an besonders auffallendem Platz im Ostpreußenblatt darauf hingewiesen werden, daß unbedingt der Wohnort und jeder Wohnortwechsel der Heimatkartei der Stadt Königsberg oder dem jeweiligen Heimatkreis mitgeteilt werden sollte. Es wird zwar schon im Ostpreußenblatt darauf hingewiesen, doch ich bin mir nicht sicher, ob jeder intensiv die Nachrichten der Heimatkreise liest.

*Alfred Kascheike*, Hamburg

## Wir gratulieren . . .

**zum 94. Geburtstag**

**Kiesel,** Julius, aus Tilsit-Ragnit, jetzt zu erreichen in Herrmannstraße 199, 1000 Berlin 44, am 7. Juli

**Masuch,** Otto, aus Kampen, Kreis Lötzen, jetzt Budestraße 5, 2241 Weddingstedt, am 7. Juli

**zum 93. Geburtstag**

**Süß,** Marie, geb. Bartsch, aus Quittainen, Kreis Preußisch-Holland, jetzt Beusselstraße 38, 1000 Berlin 21, am 21. Juli

**zum 92. Geburtstag**

**Graap,** Anna, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Dorfteich 4a, 2400 Lübeck 1, am 23. Juli

**zum 91. Geburtstag**

**Tobegen,** Maria, aus Groß Hubnicken, Kreis Samland, jetzt Drennhauser Elbdeich 18, 2091 Drage, am 17. Juli

**Wiese,** Elisabeth, geb. Domnik, aus Hermannhagen, Kreis Bartenstein, jetzt Marktstraße 12, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 24. Juli

**zum 90. Geburtstag**

**Baranski,** Johanna, geb. Kröhn, aus Groß Skirlack, Kreis Angerapp, und Gawaiten, jetzt bei Baumann, Oldensworth 16, 2380 Schleswig, am 10. Juli

**Schiller,** Karl, aus Norgehnen, Kreis Königsberg-Land, und Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Dionysiusplatz 1, 4173 Kerken 1, am 7. Juli

**Willinski,** Auguste, aus Sensburg, Treudankstraße 4, jetzt Pelikanstraße 40, 7000 Stuttgart 50, am 21. Juli

**zum 89. Geburtstag**

**Hilger,** Friedrich, aus Groß Kosuchen, jetzt Danziger Straße 1, 3101 Hohne, am 23. Juli

**Redetzky,** Erich, Bürgermeister und Landwirt i. R., aus Kleindünen, Kreis Elchniederung, jetzt Breslauer Straße 35, 2952 Weener, am 20. Juli

**Windt,** Franz, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße, jetzt Solterbeerenhof 17, 2380 Schleswig, am 12. Juli

**zum 88. Geburtstag**

**Babieb,** aus Osterode, jetzt Seestraße 35, 2320 Plön, am 18. Juli

**Brogatzki,** Berta, aus Preußisch Eylau, jetzt Nostizstraße 37, 1000 Berlin SW 61, am 17. Juli

**Lindenauer,** Gertrud, geb. Ruhnau, aus Labiau, Markt 2, jetzt Franz-Grube-Straße 13, 6114 Groß Umstadt, am 15. Juli

**Minchau,** Martha, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldwinkel 3, 2320 Plön, am 7. Juli

**Petschull,** Ida, geb. Mikat, aus Mörnersfelde, (Skieslauken), Kreis Labiau, jetzt Ellerbeker Weg 19, 2084 Rellingen, am 17. Juli

**Pukowski,** Marta, geb. Borowski, aus Haasenberg-Maldeuten, jetzt zu erreichen über B. Radtke, Altöttinger Straße 15, 8910 Landsberg, am 11. Juli

**Raabe,** Margarete, aus Königsberg, jetzt Altvaterstraße 8, 1000 Berlin 38, am 26. Juli

**Stach,** August, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schmiedekoppel 12, 2407 Bad Schwartau, am 8. Juli

**zum 87. Geburtstag**

**Allzeit,** Theo, aus Königsberg, Viehmarkt 25, jetzt Untermenzinger 76, 8000 München 50, am 25. Juli

**Bürger,** Friedrich, aus Stein, Preußisch Holland, jetzt Echtestraße 5, 3100 Celle, am 21. Juli

**Pikart,** Erna, geb. Nickel, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Tannhorstfeld 43, 3100 Celle-Vorwerk, am 23. Juli

**Rohde,** Emil, aus Königsberg, Beeckstraße 35, jetzt Elsternweg 2, 4550 Bramsche, am 22. Juli

**Westen,** Konrad, aus Allenstein, jetzt Hattendorfsgarten 8, 3100 Celle, am 14. Juli

**zum 86. Geburtstag**

**Hasselberg,** Johanna, geb. Goebel, aus Labiau, Königsberger Straße 23, jetzt Förstersteig 15, 3450 Holzminden, am 4. Juli

**Pultke,** Fritz, Lehrer i. R., aus Balga und Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2335 Thumby, Post Damp

**Tomescheid,** Ida, geb. Schwarz, aus Nausseden, Kreis Ebenrode, jetzt Kriegerheim 15, 5620 Velbert 1, am 26. Juli

**Vontheim,** Walter, Pastor i. R., aus Königsberg, jetzt Bei der Paul-Gerhardt-Kirche 6, 2000 Hamburg 50, am 25. Juli

**Waschke,** Fritz, aus Neu-Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Thorner Straße 19, 2807 Achim 3, am 12. Juli

**Wenk,** Bruno, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Christian-Albrecht-Straße 89, 2380 Schleswig, am 8. Juli

**zum 85. Geburtstag**

**Decker,** Minna, aus Wietzheim (Groß Rudminnen), Kreis Schloßberg, jetzt Blücherstraße 6a, 1000 Berlin 45, am 2. Juli

**Kramer,** Hans, Oberpostmeister i. R., aus Forstamt Pfeil (Elchwald), Kreis Labiau, jetzt Röntgenstraße 5, 2120 Lüneburg, am 13. Juli

**Olias,** Gustav, Gastwirt, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, und Zollernhöhe, Kreis Sensburg, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 27, 3550 Marburg, am 23. Juli

**zum 84. Geburtstag**

**Holz,** Otto, aus Königsberg, Cranzer Allee 76 b, jetzt Heisinger Straße 26, 4300 Essen 1, am 25. Juli

**Struck,** Marie, geb. Kallinich, aus Talten, Kreis Sensburg, jetzt Papenstraße 24, 2190 Cuxhaven, am 22. Juli

**zum 83. Geburtstag**

**Jahns,** Herta, aus Gumbinnen, Luisenstraße 3, jetzt Polzinerstraße 5e, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 20. Juli

**Jennet,** Kurt, aus Königsberg, Hechtweg 13, jetzt Steenkamp 27, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 26. Juli

**Penski,** Agnes, aus Osterode, jetzt Schulenburgring 122, 1000 Berlin 42, am 14. Juli

**Reimann,** Käthe, aus Labiau, Königsberger Straße, jetzt Wattstraße 17, 2400 Lübeck 1, am 21. Juli

**zum 82. Geburtstag**

**Genuth,** Dorothea, geb. Kakies, aus Preil (Kurische Nehrung), Szieschgirren, Kreis Heydekrug und Neu Rugeln, jetzt Halberstadtstraße 8, 3300 Braunschweig, am 4. Juli

**Gogoll,** Willy, aus Hohenstein, Kreis Osterode, Hermann-Göring-Platz 4, jetzt Rathausplatz 5, 6729 Wörth

**Krappa,** Albert, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 2174 Bornberg

**Leeder,** Gertrud, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt Baseler Straße 22, 2800 Bremen 44, am 9. Juli

**Weiß,** Franz, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Eberhard-von-Neiße-Straße, jetzt Friedlandstraße 11, 2440 Oldenburg, am 15. Juli

**zum 81. Geburtstag**

**Fleischmann,** Ernst, aus Mohrungen, jetzt Hipperstraße 16, 2320 Plön, am 24. Juli

**Goetz,** Martha, geb. Pallaske, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Hindenburgstraße 8, jetzt Halbehof 3, 3180 Wolfsburg, am 8. Juli

**Kalinski,** Hedwig, geb. Jendreizyk, aus Klein Leydt, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenstraße 13, 4390 Gladbeck, am 21. Juli

**Margalowski,** Luise, geb. Konrad, aus Neidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Mensingstraße 57, 2000 Hamburg 90, am 7. Juli

**Skedzuhn,** Franz, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenweg 5, 6424 Grebenhain 2-Hochwaldhausen, am 7. Juli

**Sonnabend,** Maria, aus Allenstein, jetzt 2941 Langeoog, am 21. Juli

**Werner,** Anna, geb. Briese, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, Weverstraße, jetzt Münchener Straße 37a, 8120 Weilheim, am 14. Juli

**zum 80. Geburtstag**

**Domsch,** Maria, geb. Kullick, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Im Neudeck 11a, 6720 Speyer, am 17. Juli

**Feyerabend,** Ernst, aus Klein Ottenhagen-Lindenhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hirtenstraße 8, 3354 Dassel, am 13. Juli

**Födtke,** Wanda, geb. Müntel, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Westerholzstraße 11, 3031 Buchholz

**Hellwich,** Luise, aus Jennen, Kreis Insterburg, jetzt 2437 Scheelholz, am 6. Juli

**Kattner,** Maria, aus Königsberg, Vorstädt. Langgasse 11, jetzt Witzelstraße 7, 4000 Düsseldorf, am 26. Juli

**Kledtke,** Martha, geb. Voigt, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt Stüppenberg 17, 5840 Schwerte 4, am 21. Juli

**Kropat,** Ewald, aus Auerfließ, Kreis Elchniederung, jetzt 2320 Sandkaten, am 16. Juli

**Kutzer,** Karl, aus Tilsit, Bismarckstraße 24, jetzt Styrumer Straße 84, 4100 Duisburg, am 25. Juli

**Liedtke,** Metha, aus Argenflur, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ortolanweg 40, 1000 Berlin 47, am 24. Juli

**Moritz,** Heinrich, aus Allenstein, Jommendorfer Straße 15, jetzt Berliner Straße 18, 4390 Gladbeck, am 7. Juli

**Salomon,** Meta, geb. Krüger, aus Königsberg, Samitterallee 142, jetzt Friedrich-Ebert-Allee 5, 3252 Bad Münder 1, am 9. Juli

**Selbstaedt,** Werner, aus Neudrygallen, Königsberg, Tilsit und Kanada, jetzt Haus Wien, Paul-Baehr-Straße 9, 4970 Bad Oeynhausen, am 16. Juli

**Thiel,** Gustav, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Lindenweg 1, 2340 Mehlberg-Kappeln, am 26. Juli

**Wieland,** Anna, geb. Bednarski, aus Osterode, jetzt zu erreichen über Margarete Müller, Bergstraße 6, 8572 Auerbach, am 20. Juli

**zum 75. Geburtstag**

**Balewski,** Paul, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Perleberger Straße 40, 1000 Berlin 21, am 17. Juli

**Balschukat,** Otto, aus Gumbinnen und Landgestüt Rastenburg, jetzt Bürgermeister-Blaas-Straße 4, 2240 Heide, am 15. Juli

**Becker,** Hertha, geb. Grimm, aus Försterei Eiche (Eichensee), Kreis Lyck, jetzt Lusweg 23, 7860 Schopfheim, am 25. Juli

**Feicke,** Elfriede, geb. Lenk (Lewandowski), aus Arnau, Kreis Osterode, und Dungen, jetzt Talstraße 38, 7590 Achern 15, am 23. Juli

**Gwiasda,** Ernst, Kreisbetreuer der Berliner Sensburger, aus Ganthen, Kreis Sensburg, jetzt Neuköllner Straße 315a, 1000 Berlin 47, am 18. Juli

**Haase,** Erich, aus Bismarck, Kreis Memelland, jetzt Masurenweg 2, 6100 Darmstadt-Eberstadt

**Holzke,** Hermann, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Melatengürtel 76, 5000 Köln 30, am 24. Juli

**Jackstadt,** Anna, geb. Burdenski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, Königsberg und Danzig-Langf., jetzt Walderseestraße 33, 2400 Lübeck, am 24. Juli

**Kerbel,** Gertrud, aus Schneckenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Heinestraße 11, 4618 Kamen, am 12. Juli

**Naubereit,** Georg, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt An der Koppel 11, 1000 Berlin 51, am 24. Juli

**Schröder,** Magdalene, geb. Becker, aus Deeden, Kreis Ebenrode, jetzt Nelkenweg 32, 2730 Zeven, am 15. Juli

**zum 70. Geburtstag**

**Bettin,** Erna, geb. Stanko, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Schönforstwinkel 10, 5100 Aachen, am 25. Juli

**Bialluch,** Liesbeth, aus Muntau, Kreis Sensburg, jetzt Eduard-Leede-Straße 2, 4827 Barnstorf, am 18. Juli

**Burger,** Paul, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Faerbergasse 7, 8999 Scheidegg, am 12. Juli

**Dannewitz,** Willy, aus Altstadt, Kreis Osterode-Gilgenburg, und Königsberg, jetzt Prof.-C.-Ehrenberg-Weg 31, 2440 Oldenburg, am 22. Juli

**Eschment,** Ingeborg, geb. Rogalsky, aus Königsberg, Steindamm 34, jetzt Stöteroggestraße 13b, 2120 Lüneburg, am 23. Juli

**Jucknewitz,** Gustav, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Wiesener Ring 35B, 2050 Hamburg 80, am 6. Juli

**Kolberg,** Franz, aus Angerburg, Rademacherstraße, jetzt Holzsägerstraße 1, 2970 Emden, am 7. Juli

**Marmulla,** Karl, aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg, jetzt Birkenweg 11B, 3185 Velpke 1, am 13. Juli

Fortsetzung Folge 30

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

## Hamburg

**Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.**

HEIMATKREISGRUPPEN

**Osterode** — Sonntag, 20. September, zum Heimatkreistreffen in Osterode/Harz beabsichtigt die Osteroder Heimatkreisgruppe Hamburg, bei genügender Beteiligung, mit einem Reisebus zu fahren. Dieses Heimattreffen ist mit einem kameradschaftlichen Beisammensein der ehemaligen Soldaten des IR III Osterode/Ostpr. mit der Traditionskompanie Osterode/Harz am Sonnabend, dem 19. September, verbunden. Gleichzeitig findet am Sonnabend am Ehrenmal in Osterode/Harz eine Kranzniederlegung statt, wo in einer Gedenkstunde der Gefallenen und Getöteten gedacht wird. Abfahrt Sonnabend, 19. September, 7 Uhr ab Hamburg ZOB, mit einer Übernachtung im Harz. Rückfahrt Sonntag, gegen 17 Uhr. Fahrpreis pro Person für die Hin- und Rückfahrt ca. 30 DM. Übernachtung mit Frühstück pro Person ca. 25 DM. Anmeldungen für die Fahrt bitte umgehend an Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt/Hamburg.

**Sensburg** — Nach Rücksprache mit Ropi-Reisen, Roland Pianka, Bielefeld, und dem polnischen Reisebüro Orbis, Warschau, gibt es für deutsche Touristen keine Bedenken. Zum Großtreffen in Sensburg im neuen Hotel fährt vom 17. bis zum 24. September der neueste Europabus von Hamburg, ZOB, 20 Uhr, Bussteig 0. Fahrt und Vollpension, Rund- und Dampferfahrt, Besichtigungen usw. 628 DM, Einreisevisa 45 DM, Kinder bis zehn Jahre 25 Prozent Ermäßigung. Gültigen Paß und zwei Paßbilder bis zum 12. August an A. Pompetzki, Telefon (0 04) 59 90 40, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 63 senden. Zusteigemöglichkeiten Hannover, Braunschweig, Bielefeld und Zonengrenze. Es wird um rege Teilnahme aller Landsleute, nicht nur der Sensburger, gebeten.

## Schleswig-Holstein

**Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.**

**Bad Schwartau** — Die Mitglieder der Ortsgruppe unternahmen unter Leitung des Vorsitzenden Nickel einen Sommerausflug. Die Busfahrt führte durch Schleswig-Holstein an das Wattenmeer bis auf die Insel Nordstrand. Nach kleinen Spaziergängen auf den Deichen trat die Gruppe über Schleswig die Rückreise an. Die Teilnehmer waren über den gemeinsam verlebten Tag sehr zufrieden. Um die Erinnerung an die Heimat wachzuhalten, erhielt jeder Teilnehmer einen Bogen mit zahlreichen Fragen über Ostpreußen. Für die besten Antworten gab es kleine Preise.

**Itzehoe** — Donnerstag, 30. Juli, Abfahrt 8.30 Uhr Holzkamp, 9 Uhr Dithmarscher Platz, Ausflug der Frauengruppe nach Büsum. Anmeldungen unter der Telefonnummer 37 02 oder 20 25 erbeten. — Mittwoch, 5. August, 15 Uhr, Café Schwarz, Monatsversammlung mit anschließendem Besuch des Heimatmuseums unter Leitung von Oberstudienrat Uwe Jansen. — Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit war die Frauengruppe bei der Polizeiinspektion Itzehoe zu Gast und wurde von Polizeioberrat Funk über Organisation und Aufbau der Polizei im Kreis Steinburg unterrichtet. Der anschließende Rundgang gab den Gästen Gelegenheit, die Leit- und Ursachenforschungsstelle kennenzulernen. — An der vergangenen Monatsversammlung nahmen Landesfrauenreferentin Michalcik, Schleswig, und Schriftstellerin Margarete Kudnig, Heide, teil. In ihrer fesselnden Art brachte Referentin Kudnig den Zuhörerinnen unter anderem einige Werke ihres Ehemannes Fritz Kudnig näher. Die Gäste waren von dem Nehrungsbuch „Das Wunder am Meer" und von der Liebesgeschichte „Als der Großvater die Großmutter nahm..." tief beeindruckt.



## Niedersachsen

**Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.**

**Celle** — Sonnabend, 8. August, Abfahrt 13 Uhr, Waldwegschule, danach Postamt Lauensteinplatz, 13.30 Uhr Museum, Busfahrt der Kreisgruppe zum Wildpark Lüneburger Heide nach Nindorf. Fahrtkosten einschließlich Eintrittspreis 10 DM. Anmeldung bis 3. August beim BdV — Ortsverband, Celle, Bürgerzimmer des Rathauses, montags und mittwochs jeweils 10 bis 11.30 Uhr. Für Autofahrer bietet sich die Autobahn Hannover — Hamburg bis Abfahrt Carlstorf an.

**Dannenberg** — Die Kaffeefahrt der Ortsgruppe nach Ventschau findet am Sonnabend, 12. September statt, und nicht, wie angekündigt, am Dienstag, 8. September. Abfahrt 14 Uhr vom Arbeitsamt und den üblichen Haltestellen. Anmeldungen bis 15. August unter den Telefonnummern (0 58 61) 24 59, (0 58 61) 27 23, (0 58 61) 71 77, (0 58 62) 7258 oder (0 58 62) 2 68. — Nachdem Vorsitzender Paul Nitsch die zahlreich erschienenen Gäste begrüßt hatte, trat die Gruppe gemeinsam ihre Tagesfahrt an. Die Besichtigung des Klosters Loccum und der letzten Ruhestätte von Agnes Miegel waren Mittelpunkte dieses Ausflugs. Nachdem die Gruppe die Festung Wilhelmstein am Steinhuder Meer besichtigt hatte, ging die Fahrt weiter zum Kloster Loccum. Das Bauwerk, das einige Kilometer nördlich von Hannover liegt, übertraf alle Erwartungen. Die Gäste waren von der Schlichtheit und der Atmoshäre des Klosters tief beeindruckt. In Bad Nenndorf wurden die Parkanlagen und die Grabstätte von Agnes Miegel aufgesucht.

**Emden** — Der langjährige Kreisvorsitzende der Gruppe, Franz Kolberg, vollendete am 7. Juli sein 70. Lebensjahr. Der Kreis der Gratulanten, zu dem auch zahlreiche Heimatfreunde zählten, war groß. Die Gruppe Niedersachsen-West hatte in einem persönlichen Schreiben Glückwünsche überbracht.

**Scheeßel** — Sonnabend, 5. September, Abfahrt 16 Uhr, und nicht, wie bereits angekündigt, um 15 Uhr, Heimatabend in Walsrode, Anmeldungen bei Horst Stanullo. — Der Ostdeutsche Singkreis Scheeßel nahm am Veranstaltungsprogramm der Bundesgartenschau in Kassel teil, wie schon zwei Jahre zuvor in Bonn. Die von Chorleiter Horst Stanullo ausgewählten deutschen Volkslieder fanden bei den Zuhörern großen Anklang. Für die aktive Teilnahme erhielt der Singkreis eine Urkunde. Anschließend fand jeder Gelegenheit, die Gartenschau zu besichtigen. Die Heimfahrt verlief in fröhlicher Stimmung und die Teilnehmer waren sich darin einig, daß dieses Gemeinschaft von Harmonie und Freundschaft geprägt ist und noch lange Zeit erhalten bleiben soll.

## Nordrhein-Westfalen

**Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.**

**Dortmund** — Dienstag, 21. Juli, 14.30 Uhr, Wanderung der Frauengruppe von der Endstation Hacheney zum Bergfrieden, Heideblick 40.

**Euskirchen** — Die Zweitagefahrt der Kreisgruppe führte nach der Besichtigung des Altenburger Doms zum Schloß Burg. Das umfangreiche Museum in der Burg beinhaltete unter anderem eine Malwettbewerb-Ausstellung. Nach einem Picknick im Freien wurde der botanische Garten in Bochum besichtigt, der sich in der Nähe der Ruhr-Universität befindet. Am Abend waren die Landsleute aus Euskirchen bei der Kreisgruppe Bochum eingeladen, die das 25jährige Bestehen ihrer Gruppe feierten. Am folgenden Tag wurden das Bergbaumuseum und das Planetarium besichtigt. Alle Teilnehmer waren mit dem Verlauf des Ausfluges sehr zufrieden.

**Iserlohn** — Das von der Gruppe veranstaltete Preiskegeln fand Interessenten verschiedenster Altersgruppen. Den Jugendpokal erhielt Gabi Bruske. Die Damenkette gewann Ingrid Heinisch, die neue Herrenkegelkette N. Kreutzer. In der Königspartie der Damenklasse ging der Silberpokal an Marion Bürger. Den Königspokal der Herren gewann Dieter Andreas. Vorsitzender Wilh. Kakies lud zu einer anschließenden Feier seines Geburtstages ein. Der Vorsitzende war sehr erfreut über die zahlreichen Glückwünsche, die er aus vielen Teilen der Bundesrepublik Deutschland erhielt, sowie über die Gratulationen der Gruppenmitglieder und der Besucherin Helene Rega.

**Köln** — Donnerstag, 23. Juli, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apernstraße/Ecke Helenenstraße, Ostpreußenrunde, anläßlich der Vorbereitung der Berlin-Fahrt.

## Hessen

**Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.**

**Wiesbaden** — Dienstag, 21. Juli, Abfahrt 14 Uhr, Theaterkolonnade, Haltestelle der Blauen Kurautobusse, Busausflug der Frauengruppe in die Naurother Schweiz. Rückkehr gegen 18.30 Uhr, Fahrpreis 10 DM. Anmeldung bei Lm. Laubmeyer, Telefon 30 08 34. — Sonnabend, 25. Juli, Abfahrt 13.30 Uhr Werner-von-Siemens-Schule, Rheinstraße, Ecke Kaiser-Friedrich-Ring, Weinprobe bei Lm. Koebernick in Windesheim an der Nahe. Kostenbeitrag für Fahrt, Weinprobe, Imbiß und Burgbesichtigung in Trechtlingausen etwa 18 DM für Erwachsene, 10 DM für Kinder. Anmeldung ab sofort bei Lm. Dietrich, Telefon 8 55 05.

## Rheinland-Pfalz

**Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.**

**Neustadt** — Kürzlich veranstalteten einige Helfer und Helferinnen der Kreisgruppe einen unterhaltsamen Nachmittag für die Senioren aus Ostpreußen. Es wurden Erinnerungen ausgetauscht und Lieder gesungen. Das vielfältige Programm beinhaltete außerdem einen Dia-Vortrag und Berichte aus Ostpreußen, die vorgelesen wurden. Zur musikalischen Unterhaltung spielte Dietmar Melzer auf dem Akkordeon. Senioren und Helfer waren beeindruckt und sprachen beim Abschied ihre Freude auf die nächste Veranstaltung aus.

## Baden-Württemberg

**Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.**

**Karlsruhe** — Mit Landsleuten aus Stuttgart, Heidelberg und Landau verlebte die Gruppe einen heiteren Sommernachmittag bei Lm. Kiep in Rastatt. Für Musik, Essen und heimatliche Getränke wurde gesorgt.

**Lahr** — Nachdem Vorsitzender Heinz Schindowski die Mitglieder der Kreisgruppe begrüßt hatte, traten sie gemeinsam die Tagesfahrt über Freudenstadt und Herrenberg nach Stuttgart an. Vom Stuttgarter Fernsehturm bot sich den Teilnehmern ein eindrucksvolles Panorama. Anschließend besuchte die Gruppe die „Wilhelma", um die vielfältige Tier- und Pflanzenwelt zu besichtigen. Die Heimfahrt wurde durch eine Rast in Bühl unterbrochen. Rückschauend dankte der Vorsitzende Werner Hildebrandt und Lm. Barraud für die Organisation der Fahrt und die damit verbundene Arbeit.

**Pforzheim** — Die Pforzheimer Ost- und Westpreußen führten einen vergnüglichen Tagesausflug in den Odenwald durch. Die Fahrt ging am Neckar entlang über Amorbach nach Miltenberg an den Main. Das Hauptziel war das Rebacher Elfenbeinmuseum im Odenwald. Die dort ausgestellten Kunstgegenstände wurden von Jan Holzschuh, der einst Lehrer an der Königsberger Kunst- und Werkschule war, sachkundig erläutert. Anschließend führte er die Gäste durch seine eigene Ausstellung, die derzeit in diesem Museum zu besichtigen war. Eine Schiffahrt auf dem Neckar bis nach Heidelberg beendete den erlebnisreichen Tag.

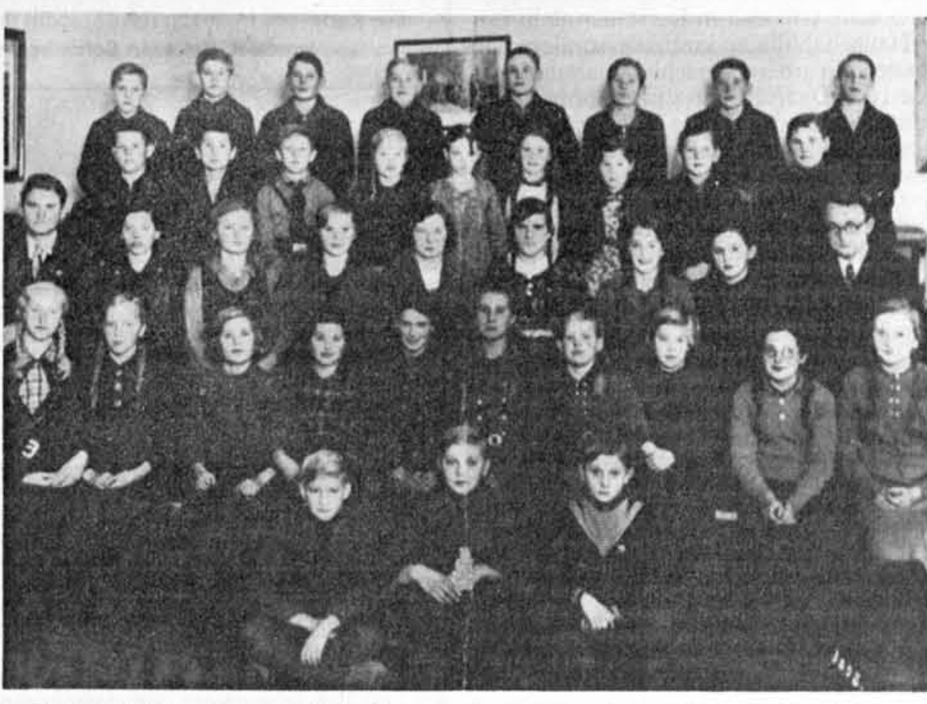
## Bayern

**Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.**

**Augsburg** — Sonntag, 19. Juli, Abfahrt 8 Uhr, Sommerausflug. — Sonnabend, 25. Juli, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Gögginger Straße, Kegeln.

**Weiden** — Sonnabend, 18. Juli, Abfahrt 13.30 Uhr am Bahnhof Weiden, Busfahrt zur Luisenburg, anläßlich der 15 Uhr Vorstellung des Volksstückes „Der Schinderhannes". Nähere Informationen bei Anton Radigk, Telefon 2 52 56, Leimberger Straße 40. — Wegen der Sommerpause findet im August der Heimatnachmittag nicht statt. — Beim vergangenen Heimatnachmittag der Ost- und Westpreußen begrüßte Vorsitzender Anton Radigk die zahlreich erschienenen Gäste und gratulierte den in den Monaten Juni, Juli und August geborenen Landsleuten zum Geburtstag. Rektor Oskar Schlokat hielt einen Vortrag über die Arbeit des Deutschen Ritterordens in Ost- und Westpreußen, die Gründung Königsbergs, die Verteilung der Ländereien an Einwanderer und die Urbevölkerung, sowie über die Einrichtung kirchlicher Organisationen und die Einführung der Ziegelbauweise. Seine Ausführungen wurden von den Landsleuten mit großem Beifall aufgenommen. Anschließend wurden einige Verse in heimatlicher Mundart vorgetragen, um die Heimat auch den jüngeren Generationen näherzubringen.

## Erinnerungsfoto 345



**Volksschule Habichtswalde** — Hierzu schreibt unser Leser Ulrich Czichy: „Ich freue mich über Ihre Serie ‚Erinnerungsfoto' in unserer Heimatzeitung und möchte deshalb heute auch einen kleinen Beitrag dazu leisten. Es ist ein Bild der Volksschule Habichtswalde, Kreis Labiau, das die Schüler der 1. Klasse von 1937/38 zeigt. Das Namensverzeichnis konnte ich nach den vielen Jahren zum Teil nur noch mit Mühe aufstellen. Ich hoffe, daß es mir trotzdem gelungen ist, alle Schülerinnen und Schüler richtig zu benennen. Lediglich meine Schreibweise der Familiennamen könnte in vereinzelten Fällen nicht ganz richtig sein. 1. Reihe oben, von links: Reinhold Baltruweit, Kurt Jakubowski, Fritz Pichler, Wille Albien, Ulrich Czichy, Willi Danneberg, Heinrich Zwillus, Erich Zenthöfer. 2. Reihe: Erich Schiemann, Horst Barsuhn, Emil Beutler, Hildegard Hageleit, Elfriede Weinreich, Else Täubler, Gertrud Hinz, Reinhold Henseleit, Heinz Steppat. 3. Reihe: Lehrer Raschke, Erna Bittner, Margarethe Willuhn, Ruth Hageleit, Christel Runge, Herta Jekstat, Liesbeth Walschus, Gertraut Schütz, Lehrer Colberg. 4. Reihe: Ella Gallein, Grete Gallein, Margarethe Klautke, Edith Kailuweit, Edith Retat, Gerda Ruddat, Herta Gaidies, ? Jakubowski, Christel Juknischke, Gertrud Neumann. 5. Reihe: Franz Schrader, Günther Ruddat, Erwin Ruddat. Über Reaktionen ehemaliger Mitschülerinnen und Mitschüler würde ich mich natürlich sehr freuen." Zuschriften richten Sie bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 345" an die Redaktion des Ostpreußenblatts. Wir leiten sie dann an den Einsender weiter. **hz**

# Von Korschen nach Bredelem

## Erd- und Straßenbau-Firma Fritz Wölky führend in der Branche

**Langelsheim** — Am 24. Juli ist es 75 Jahre her, daß der Kaufmann Fritz Wölky sen. im Jahre 1906 in Korschen, dem Bahnknotenpunkt in Ostpreußen, neben seinem Hotel und Ladenbetrieb ein Fuhrgeschäft mit Kohlen- und Baustoff-Handel einrichtete. Wesentlich dabei war, daß von ihm bis zu der 15 km entfernten Stadt Rößel, die ohne Bahnanschluß war, eine Art Fuhrwerklinie entstand, die sehr lukrativ wurde. Erst Jahrzehnte später fuhr die Post mit einer Buslinie diese Strecke.

Der Russeneinfall 1914 beendete zunächst die Entwicklung des Unternehmens. Das halbe Hotel wurde zwar von der Bahnhofskommandantur belegt, aber der Bahnverkehr nahm stetig zu. Entsprechend florierte nach dem Ersten Weltkriege auch das Transportgewerbe. In dieser Zeit wurde von Fritz Wölky die amtliche Bahnspedition übernommen. Ein nahegelegener landwirtschaftlicher Resthof wurde erworben, um dort die Spedition unterzubringen.

Kurz entschlossen verpachtete Wölky 1928 das Hotel mit Laden und widmete sich nur noch dem Speditionsbetrieb. Es wurden Auslieferungslager für namhafte Landmaschinenhersteller eingerichtet und der Betrieb mit Lastkraftwagen ausgestattet. Neben den laufenden Möbeltransporten übernahm der Spediteur für den Butterhandel in Berlin die Sammlung und Verladung des größten Teils der ostpreußischen Molkereibutter. Jeden zweiten Tag wurden 2000 Zentner Butter nach Berlin abgefertigt, das war damals der größte Buttertransport im Reichsgebiet.

1938 übertrug Wölky das Transport- und Lagergeschäft seinem Sohn Fritz, der die Mo-

torisierung vollendete. Auch die Bahnspedition übernahm der Junior.

Den älteren Lesern wird sicher noch in Erinnerung sein, daß sich in Korschen nicht nur zwei Hauptbahnlinien kreuzten, sondern daß dort auch ein großer Verschiebebahnhof vorhanden war. Das führte zu einer enormen Bautätigkeit, für die der jetzige Inhaber die benötigten Baustoffe lieferte. Bereits damals übernahm die Firma Wölky Tiefbauarbeiten.

Der Zweite Weltkrieg brachte erhebliche Veränderungen mit sich. Außer dem PKW wurden alle Lastkraftwagen für die Wehrmacht eingezogen. Die Bahnspedition wurde als wehrwirtschaftlich eingestuft und mußte offengehalten werden. Da auch Fritz Wölky jun. Soldat wurde, führte seine Schwester den Betrieb weiter, bis am 28. Januar 1945 die Russen vor den Toren standen. Mit einem Holzgas-LKW und einem PKW rettete sich die Schwester mit dem Vater in letzter Minute über das Eis des Frischen Haffs nach Danzig und von dort nach Schleswig-Holstein. Dort fand Wölky jun. seine Angehörigen wieder.

Inzwischen erhielten die Wölkys ein Lebenszeichen von der Frau und Mutter. Sie war in Bredelem bei Langelsheim am Harz gelandet. Als der Landkreis Goslar für den LKW eine Zulassung erteilte, ließ sich Fritz Wölky jun. in Bredelem als Transportunternehmer nieder. Der Senior starb 1953 und ruht auf dem dortigen Friedhof.

Bei Beginn der Bautätigkeit wurden wie in der Heimat Kies und Sand benötigt. Wölky pachtete mehrere Kiesgelände und begann mit dem Abbau sowie der Aufbereitung. Das war der Anfang für eines der größten mittelständischen Unternehmen im südlichen Niedersachsen. Nicht lange danach wurde die Firma Wölky KG, Straßen- und Tiefbau, ins Leben gerufen, von der viele Straßenbauobjekte im Braunschweiger Raum durchgeführt wurden. Heute zählt sie zu den Führenden dieser Branche.

Später kam die Firma Nordharz-Beton Bredelem hinzu. Diese befaßt sich speziell mit der Herstellung und dem Vertrieb von Fertigbeton. Ihr gehört je ein Werk in Bredelem und in Salzgitter-Beinum und ist mit eigenen Transportfahrzeugen und Betonpumpen ausgerüstet. Am nächsten Sonnabend, dem 25. Juli, kann übrigens Fritz Wölky jun. sein 70. Lebensjahr vollenden. **F. B.**

## HEIMATTREFFEN 1981

1. bis 4. August, **Fischhausen:** Treffen der Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau e. V., Eckernförde.

8./9. August, **Ebenrode:** Kreistreffen. Philipp-Scheidemann-Haus, Holländische Straße 74, Kassel.

15./16. August, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Städtische Union, Celle.

22./23. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen und 25 Jahre Patenschaft. Niederrheinhalle, Wesel.

29./30. August, **Bartenstein:** Schönbrucher Treffen. Celle.

29./30. August, **Lyck:** Jahrestreffen. Hagen.

5./6. September, **Braunsberg:** Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster.

5./6. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Göttingen.

6. September, **Heilsberg:** Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster.

6. September, **Osterode:** Kreistreffen. Städt. Saalbau, Dorstener Straße 16, Recklinghausen.

11./13. September, **Insterburg-Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen. Krefeld.

12./13. September, **Memellandkreise:** 15. Haupttreffen. Rosengarten. Mannheim.

12./13. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Pforzheim.

13. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund.

13. September, **Königsberg-Stadt:** Regionaltreffen Süd. Pforzheim.

13. September, **Osterode und Neidenburg:** Kreistreffen. Pforzheim.

19./20. September, **Allenstein-Stadt:** Stadthaupttreffen. Gelsenkirchen.

19./20. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen. Nienburg/Weser.

19./20. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Bahnhofshotel, Winsen (Luhe).

19./20. September, **Fischhausen und Königsberg-Land:** Kreistreffen und 30 Jahre Patenschaft. „Cap Polonio", Fahltskamp 48, Pinneberg.

19./20. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Stade.

19./20. September, **Königsberg-Land:** Postnicker Treffen. Bremerhaven.

19./20. September, **Osterode:** Kreistreffen. Osterode am Harz.

20. September, **Lötzen:** Regionaltreffen. Hotel Berghölzchen, Hildesheim.

20. September, **Ortelsburg:** Jahreshaupttreffen. Essen.

# Aus den Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**

## Allenstein-Stadt

**Stadtvorstand und Geschäftsstelle: Telefon (02 09) 1 69 24 80, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.**

**Das Allensteiner Jahrestreffen** findet am 19. und 20. September in Gelsenkirchen statt. Das genaue Programm geht allen Allensteinern mit dem nächsten Allensteiner Brief zu. Wer den Allensteiner Brief bisher noch nicht bekommt, melde sich bitte umgehend bei der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen.

## Bartenstein

**Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 75, 3000 Hannover 91.**

**Schönbrucher Treffen** — Vom 29. bis 30. August findet in Celle das Treffen der Kirchengemeinde Schönbruch — Klingenberg statt. Programmablauf: Sonnabend, 14 Uhr, Beisammensein im Hotel/Restaurant Schaperkrug (mit guter Küche). Gegen 19.30 Uhr, Dias von Schönbruch und Klingenberg aus der damaligen Zeit, Maria Hundsdörffer, und auf Wunsch auch Dias von Lm. Schlifski aus jüngster Zeit. Der Schaperkrug liegt stadtauswärts an der B 214 in Richtung Braunschweig, im Ortsteil Altencelle, Parkplätze sind vorhanden. Vom Bahnhof Bus 3 bis Stechbahn, umsteigen in Bus 11. Wer keine Fahrmöglichkeit hat, ruft im Schaperkrug an, Telefon (8 30 91) 93 und wird von mir abgeholt. Sonntag, 10 Uhr, Abendmahlsgottesdienst, Pastor Nimz, in der Blumläger Kirche. 11.45 Uhr, Mittagessen im Schaperkrug, 13.30 Uhr, Begrüßung im Gemeindehaus neben der Kirche, Gelegenheit zum Gespräch, 14.30 Uhr, Kaffeetafel, Fortsetzung des angefangenen Gesprächs, 15.30 Uhr, Dia-Vortrag von Lm. Schlifski über Ostpreußen 1980. Das Ende des Treffens bestimmen auch in diesem Jahr die Teilnehmer. Damit alles vorbereitet werden kann, melden Sie sich bitte bis zum 25. August schriftlich oder telefonisch an. Für Spätentschlossene finden wir immer noch einen Platz. Bitte Beantworten Sie bei der Anmeldung folgende Fragen: 1.) Personenzahl, nach Möglichkeit mit Namen der einzelnen Personen 2.) Teilnahme Sonnabend und Sonntag nur Sonnabend, nur Sonntag 3.) Teilnahme am gemeinsamen Essen im Schaperkrug, Personenzahl. Quartier in der Umgebung Celle oder besorgen Sie sich bitte rechtzeitig selbst oder über den Verkehrsverein Celle, Telefon (0 51 51) 1 23 37, Schloßpaltz 6a

## Heiligenbeil

**Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 40) 6 77 61 32, Schmiedestr. 9, 2000 Braak.**

**Das zweitägige Kreistreffen** der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil fand im Juni in Burgdorf, der Patenstadt von Zinten, statt. Bereits am Vortag traf sich der Kreisausschuß in Steinwedel bei Lehrte zu einer Sitzung. Zahlreiche organisatorische Punkte, die das bevorstehende Kreistreffen betrafen, wurden erörtert. Am Abend hatte der Kreisausschuß zum schon traditionellen Herrenabend eingeladen. Im Hotel Försterberg, Burgdorf, konnte Kreisvertreter Dr. Siegfried Pelz zahlreiche Gäste und Freunde aus dem Patenkreis Hannover und den Städten Burgdorf und Lehrte begrüßen. Ehrengast war Staatssekretär Baier vom Innenministerium Niedersachsen. Im Rahmen seiner Begrüßungsrede dankte Dr. Pelz den Paten für die freundschaftliche Verbundenheit, die schon lange über den offiziellen Charakter hinausginge und zu zahlreichen persönlichen Freundschaften zwischen Ostpreußen und Niedersachsen geführt habe. In fröhlicher Atmosphäre saßen die Gäste aus dem Patenkreis noch viele Stunden mit dem Kreisausschuß Heiligenbeil zusammen. Am Sonnabend trafen die Heiligenbeiler Landsleute schon vormittags in der Stadionsgaststätte ein. Der Bücherstand und die Fotoausstellung der Kreisgemeinschaft waren schon geöffnet und wurden von Besuchern bald umlagert. Im Haus der Jugend trat der Kreistag zu einer Sitzung zusammen. Dr. Pelz konnte erfreulicherweise eine große Zahl von Kirchspiel- und Städtevertretern des Kreises Heiligenbeil begrüßen. Der Kreisausschuß war bis auf Emil Kuhn, der wegen Krankheit erstmalig seit 26 Jahren nicht dabei sein konnte, vollzählig erschienen. Dr. Pelz dankte seinen Mitarbeitern für die einsatzfreudige, ehrenamtliche Mitarbeit in der Vergangenheit und bat alle Teilnehmer auch in Zukunft der Heimat die Treue durch verstärkte Arbeit zu halten.

**Neuwahlen** — Da satzungsgemäß der Kreistag und anschließend der Kreisausschuß zu wählen waren, ernannte Dr. Pelz den Kreisältesten Willy Bludau, letzter Bürgermeister der Stadt Heiligenbeil, zum Wahlleiter. Die Namen der Gewählten werden demnächst bekanntgegeben. Mit großem Beifall wurden die Spenden von Siegfried Knorr, 1 000 DM, und Otto Vallentin, 500 DM, für das zukünftige Heimatmuseum bedacht. Lm. Vögerl rief alle Landsleute dieser Sitzung auf, verstärkt für das Ostpreußenblatt zu werben und speziell auf diesem Kreistreffen alle Landsleute persönlich anzusprechen, das Ostpreußenblatt zu abonnieren. Mittags hatten sich in verschiedenen Räumen einige hundert Teilnehmer an den sieben Sondertreffen des diesjährigen Kreistreffens eingefunden. Es trafen sich die Kameraden von MG 9, Heiligenbeil, und ihre Angehörigen, verschiedene Klassen der Hans-Schemm-Schule, Zinten, die Gemeinden Schönfeld-Sargen, das Dorf Grunau zu seiner 650-Jahrfeier, das Dorf Schönlinde und die Kirchspiele Brandenburg und Hermsdorf-Pellen. Frohe Stunden, trotz drangvoller Enge, führten viele alte Freunde und Bekannte zusammen. Ein zusätzlicher Höhepunkt des Sonnabendnachmittags war der hervorragende Dia-Vortrag von Willi Scharloff, Königsberg. Die sensationellen Dias aus dem heutigen nördlichen Ostpreußen und Königsberg, kombiniert mit alten Aufnahmen und zu einem mitreißenden Vortrag verbunden, machten mehrere Wiederholungen notwendig. Allein am Sonntag sahen 300 Menschen Willi Scharloffs Dia-Vortrag. Ein Familienabend mit 800 Landsleuten aus dem Kreis Heiligenbeil beschloß den ersten Tag des Treffens. Kreisvertreter Dr. Pelz konnte erstmalig die GJO-Tanzgruppe aus Unna-Massen unter Leitung von Hans Linke begrüßen. Die Tänze in alten Trachten aus der Heimat fanden großen Anklang. Starken Beifall erhielt auch Hella Zugehör, geborene Nitschmann, aus Zinten, für ihre mundartlichen Beiträge. Neu war auch ein Diskoabend, der von den Jugendlichen freudig begrüßt und genutzt wurde. Der Ablauf der Ereignisse vom Sonntag wird auf Seite 12 ausführlich geschildert.

## Insterburg Stadt und Land

**Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.**

**Jahreshaupttreffen** — Unser Jahreshaupttreffen findet vom 11. bis 13. September in der Patenstadt Krefeld statt. Wir würden uns freuen, wenn viele Insterburger zum Jahreshaupttreffen nach Krefeld kämen, um damit ihre Treue zur Heimat zu bekunden. Das Programm wird noch bekanntgegeben.

## Königsberg-Stadt

**Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.**

**„Auskunft für Königsberger"**, erteilt durch die Stadt Duisburg, war der Titel eines Informationsheftes, das bei seinem Erscheinen im Jahre 1962 in erstaunlicher Vollständigkeit für die Königsberger und die Freunde unserer Stadt Auskünfte gab über Adress- und Fernsprechbücher, Archive, Bibliotheken, Behörden, öffentliche Einrichtungen, Suchdienste, Firmen, Vereine, Zeitungen usw. Stets waren für Firmen, Vereinigungen usw. die Vorsitzenden oder Vertrauenspersonen mit Anschriften genannt, von denen Auskünfte über Tätigkeiten und Dienstzeiten zur Erreichung von Rentenansprüchen gegeben werden konnten. So hat auch darin die Tätigkeit unseres Patenschaftsbüros, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, außerordentliche Bedeutung. Inzwischen ist das Heft „Auskunft für Königsberger" inhaltlich weitgehend überholt. Darum hat Lm. Willi Freimann, Pahlstraße 19, 2370 Rendsburg, freundlicherweise die Neubearbeitung übernommen. Zunächst bietet sich die Möglichkeit, in unseren Mitteilungen unter „Königsberg-Stadt" unsere Fragen nach den neuen Anschriften der Vereine, Gemeinschaften usw. zu stellen. Wir bitten deshalb die Mitbürger herzlich, durch Auskunft an Freimann so gut wie möglich behilflich zu sein. Zunächst bitten wir um die Namen und Anschriften folgender Gemeinschaften und Vereine: Städtische Oberschule für Jungen in Metgethen, Goethe-Oberschule, Königin-Luise-Schule, Haberberger Knaben- und Mädchen-Mittelschule, Ponarther Mittelschule, Ostpreußische Mädchengewerbeschule, Wissenschaftliche Verbindung Hohenstaufen zu Marburg, Norddeutsche Wingolfphilister-Vereinigung Königsberg-Danzig, Landsmannschaft Prussia in CC, Alte Königsberger Turnerschaft im CC Frisia-Albertina der TH zu Braunschweig und Alte-Herren-Verband der Agronomia zu Königsberg.

## Königsberg-Land

**Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.**

**Heimatstube** — Für die Heimatstube sind wieder einige Bilder hinzugekommen, so von Steinbeck, Kirche, Friedhof und Dorfstraße durch Frieda Sprunk, Ludwigsburg. Herbert Ziesmann hat Einsicht nehmen können in die Ost-Dokumentation, die im Bundesarchiv in Koblenz ausliegt. Sie gibt Aufschluß über die Kriegs- und Nachkriegsereignisse in unserer Heimat. Dort fand er neben zahlreichem noch auszuwertenden Material auch viele Ortspläne, wie sie in den Jahren 1952/53 im Zusammenhang mit dem Erstellen der Seelenlisten aufgezeichnet wurden. Zu gegebener Zeit wird darüber berichtet werden.

**Regionaltreffen** — Die im norddeutschen Raum wohnenden Landsleute unseres Kreises sind eingeladen, an dem Haupttreffen der Fischhausener bei ihrer 30-Jahrfeier vom 19. bis 20. September in Pinneberg teilzunehmen. Ein Regionaltreffen Süd findet am 13. September in Pforzheim statt, an dem sich auch Landsleute unseres Kreises aus dem dortigen Raum beteiligen können.

**Aufgaben des Kreisausschußes** — In einem Gespräch des Kreisvertreters mit dem Oberkreisdirektor des Patenkreises Minden-Lübbecke legte dieser dar, welche Aufgaben sich der neue Kreisausschuß vorgenommen hat und welche Veranstaltungen in der nächsten Zeit durchgeführt werden sollen. Dabei kam wiederum zum Ausdruck, daß die Zusammenarbeit mit dem Patenkreis und seine Unterstützung sehr zufriedenstellend sind. Einige Jugendliche nahmen mit Unterstützung der Heimatkreisgemeinschaft an einer Veranstaltung der GJO teil. Sie waren von der Veranstaltung begeistert und werden an weiteren Freizeiten teilnehmen, für die sie wiederum Beihilfen erhalten. Interessenten wenden sich bitte an Manfred Schirmacher, Tulpenweg 2, 4619 Bergkamen-Everberge.

**Ortstreffen** — Das Ortstreffen für Mahnsfeld und Umgebung findet am 10. Oktober ab 14 Uhr im Hotel Voss in Eutin statt. Es beginnt mit einer gemütlichen Kaffeestunde, anschließend werden Bilder von Königsberg gezeigt. Wer keine Einladung erhalten hat, melde sich bitte bei Hans Plehn, Triftstraße 15, 2405 Ahrensbök. Auf die Ortstreffen von Perwissau und Umgebung vom 30. bis 31. Oktober in Minden, Postnicken am 19. September in Bremerhaven und Fuchsberg im Okotber in Dortmund wird hingewiesen. Nähere Mitteilungen erfolgen.

## Labiau

**Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.**

**Kreistreffen** — Am 21. Juni fand unser Jahreshaupttreffen in Hamburg statt. Schon mit Beginn der Heimatfeierstunde waren beide Säle mit 450 Teilnehmern besetzt. Nachdem unserer Toten gedacht war, brachte Kreisvertreter Terner in der Begrüßung zum Ausdruck, daß unser Kreistreffen gerade in dieser besorgniserregenden Zeit als ein ‚glücklicher Moment' zu werten ist. Sehr interessiert wurden Ausführungen zur kreisbezogenen Heimatarbeit der Patenschaften Cuxhaven und Bayern sowie den Aktivitäten der Landsmannschaft aufgenommen. Ferner betonte im Hinblick auf die Preußenausstellung in Berlin, welch charakteristische Prägung der Kreis Labiau in Ostpreußen hatte. Die Grüße der Verwaltung unseres Patenkreises überbrachte der seit geraumer Zeit amtierende Kreisdirektor Dr. Höppner. In einer kurzen Ansprache entwickelte er Gedanken zur Vertriebenenarbeit und stellte die Frage in den Raum, warum es den Millionen Vertriebenen nicht gelungen sei, bis heute eine deutliche politische Kraft, wenn auch über eine starke Partei, zu bilden. Höppner sicherte für die Zukunft jegliche Initiative zur weiteren intensiven Patenschaftsarbeit zu. Während der Feierstunde wurde das Ostpreußenlied und die dritte Strophe des Deutschlandliedes gesungen. Abschließend würdigte Erich Paske die 10jährige Tätigkeit des Kreisvertreters. Den ältesten, über 80 Jahre alten Teilnehmern Käthe Riemann und Fritz



Ross wurde heimatliche Literatur geschenkt. Die jüngste Teilnehmerin aus der Familie Perlbach, Labiau, erhielt ein Jugendbuch vom Kurischen Haff.

Am Nachmittag spielte eine Damenkapelle aus Neuenfelde und trug durch ihren angenehm empfundenen Auftritt wesentlich zur fröhlichen Stimmung des Treffens bei. Im Olympiasaal zeigte Heinz Neumann Lichtbilder und führte dabei erstmalig eine farbige Dia-Reihe des Gutes von Knobloch, Gr. Friedrichsburg vor. So sind in einzigartiger Weise auch die Ansichten herrlicher Landschaftspartien an der Deime erhalten geblieben. Recht betrüblich stimmten Aufnahmen der jüngeren Zeit aus dem Raum des großen Moosbruchs. Sehr interessant waren auch die Photoalben über die Kirchspiele sowie die Bücherstände. So glücklich sich alle Besucher über den starken Zusammenhalt in der Kreisgemeinschaft äußerten, so wurde dennoch der Wunsch ausgesprochen, unser Treffen in Otterndorf durchzuführen. Für 1982 steht jedoch als erstes großes Ziel das 10. Bundestreffen in Köln an, welches erneut eine große Teilnehmerzahl unserer Kreisgemeinschaft verspricht.

## Rastenburg

**Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (04 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade.**

**Heimattreffen** — Wir möchten nochmals auf unser Heimattreffen am 22./23. August in Wesel hinweisen. Der Festakt zum 25jährigen Patenschaftsjubiläum findet bereits am Sonnabend, dem 22. August, um 17 Uhr im Bühnenhaus zu Wesel statt. Hierzu wird herzlich eingeladen. Anschließend wieder gemütliches Beisammensein in der Niederrheinhalle. Quartierwünsche richten Sie bitte an den Weseler Verkehrsverein, Telfon (02 82) 2 44 98, Franz-Etzel-Platz 4, 4230 Wesel.

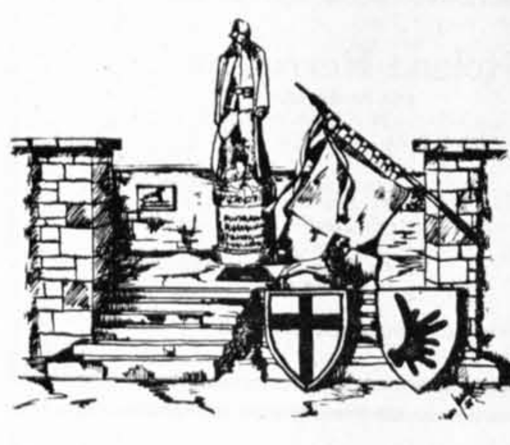
## Wehlau

**Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.**

**Nachruf** — Am 12. Mai verstarb im Alter von 74 Jahren unser Kreistagsmitglied Ernst Riemann aus Grünhayn, früher Grünlinde, zuletzt wohnhaft Kolberger Straße 2a, 2067 Reinfeld/Holstein. Er war einige Jahre Vertreter für das Kirchspiel Grünhayn, bis er 1977 diese Aufgabe aus gesundheitlichen Gründen aufgeben mußte. Es war für ihn immer selbstverständlich, in unserer Kreisgemeinschaft mitzuarbeiten. Bei keinem Kreistreffen fehlte er, selbst wenn es ihm gesundheitlich nicht gut ging. Wir danken Ernst Riemann für die Treue, die er unserer Heimat gehalten hat. Wir werden sein stets gedenken.

**Heimatbrief Nr. 25** — Der nächste Heimatbrief, Folge 25, wird erst in der ersten Augusthälfte erscheinen. Diese Verzögerung in der Fertigstellung ist auf einige technische Schwierigkeiten in der Druckerei, die nicht vorauszusehen waren, zurückzuführen. Wir bitten um Verständnis. Kreisangehörige, die den Heimatbrief bisher noch nicht bezogen haben, aber daran interessiert sind, wenden sich bitte an den Kreisvertreter. Früher erschienene Heimatbriefe können in beschränktem Umfang noch geliefert werden.

# Ehrenmalfeier in Göttingen



Zum mahnenden Gedenken an die Toten beider Weltkriege wird am Sonntag, dem 6. September, um 11.15 Uhr an dem den Göttinger Regimentern und allen ostpreußischen Truppen gewidmeten Ehrenmal im Rosengarten zu Göttingen eine Feierstunde durchgeführt. Sie soll in dem schon zur Tradition gewordenen Rahmen würdig gestaltet werden.

Die Panzer-Grenadier Brigade 4 wird wieder einen Ehrenzug und Doppelposten am Denkmal stellen. Das repräsentative Bergmusikkorps „Bergwerkswohlfahrt von 1847" aus Clausthal-Zellerfeld wird sich an der Ausgestaltung beteiligen. Die Verbände der ehemaligen Truppen, die mit ihren im Krieg gebräuchlichen Erkennungszeichen im Innenhof des Ehrenmals gekennzeichnet sind, werden sich ebenso an der Feierstunde beteiligen wie auch die sich mit den Ostpreußen verbunden fühlenden Freunde mit ihren Angehörigen aus Belgien, Frankreich und anderen Nachbarländern.

Zur Teilnahme an der 28. Feierstunde, die alle militärischen und zivilen Kriegsopfer einschließt, lädt die veranstaltende Kreisgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen alle Landsleute und deren Freunde diesseits und jenseits der Landesgrenzen ein, denn die letzten Ruhestätten der Toten der Heimat zu besuchen, ist vielfach nicht möglich.

Am Ehrenmal in Göttingen wird die Möglichkeit geboten, die Toten in einzigartiger Weise zu ehren. Von der dortigen ostpreußischen Frauengruppe sowie Mitgliedern und Freunden werden Blumensträuße gebunden und mit Namensbändern versehen vor dem Ehrenmal in großen Beeten eindrucksvoll ausgelegt. Die LO-Kreisgruppe Göttingen ruft alle Landsleute und Freunde auf, sich in möglichst großer Zahl an der Blumenehrung zu beteiligen.

Die stets steigenden Kosten bereiten einige Sorgen. Der Kostenbeitrag für ein Sträußchen mit Namensband beträgt 3,50 DM. Haben Sie Bekannte in Ihrem Kreis, die ihre Toten auch nicht vergessen wollen, so weisen Sie bitte auf diese Möglichkeit der Totenehrung hin.

Für Ihre Spenden und Bestellungen verwenden Sie am besten die Zahlkarten, die Sie bei der LO-Kreisgruppe Göttingen anfordern können. Um eine möglichst frühzeitige Bestellung, spätestens bis zum 25. August, wird gebeten, damit die ehrenamtlichen Helfer rechtzeitig mit der Arbeit beginnen und sie auch fertigstellen können. Um deutliche Schrift — besonders auch der Anschrift des Absenders — wird gebeten. Geldüberweisungen für Straußbestellungen können auf das Konto Nr. 46 417 bei der Kreissparkasse Göttingen (BLZ 260 501 10) oder über Postanweisung an die Landsmannschaft Ostpreußen in Göttingen, z. Hd. Erwin Preuß, Im Kolke 25, 3400 Göttingen, vorgenommen werden. Der Überweisungsauftrag muß in jedem Fall in Druckschrift folgenden Vermerk tragen: Zur Niederlegung am Ehrenmal werden .... Stück Blumensträuße zu je 3,50 DM mit Schleife und Beschriftung (Vor- und Zuname) bestellt.

Es hat sich bereits als zweckmäßig erwiesen, wenn Sie sich in kleineren oder größeren Gruppen anläßlich der Ehrenmalfeier in Göttingen zu einem Treffen verabreden.



**FAMILIEN-ANZEIGEN**





Am 18. Juli 1981 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Else Magunia, geb. Grigo
und Erich Magunia
aus Königsberg (Pr)
(geboren in Arys und Rothwalde)
jetzt Stettiner Straße 33
6550 Bad Kreuznach
ihre goldene Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder mit Familien



Am 25. Juli 1981 feiert

Gisela Zalewski
geb. Groß
Königsberg (Pr)
Hans-Sagan-Str. 19a
ihren 50. Geburtstag.
Dazu gratulieren ihr herzlich
Tochter Renate
Helene Groß
Regine Zinn, geb. Groß
Ulrich Groß
Atzelbergstraße 18, 6000 Frankfurt/M. 60



Jahre

wird am 18. Juli 1981 meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Liesbeth Bialluch
geb. Wendel
aus Muntau, Kreis Sensburg
jetzt Eduard-Leede-Str. 2
2847 Barnstorf
Es gratulieren herzlich
IHR MANN
KINDER UND ENKEL



Am 19. Juli 1981 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Auguste Neuber
geb. Wallukat
aus Schwarzort/Kur. Nehrung
Kreis Memel
jetzt Neustraße 8
4294 Iselburg-Vehlingen
ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes reichen Segen
Ihre Kinder, Enkel und Urenkel



Herzlichen Glückwunsch!
Wenn es Gottes Güte schenkt, feiert meine liebe Mutter, Frau

Ella Wandersleben
geb. Harnack
Königsberg (Pr)
Gen.-Litzmann-Str. 93
jetzt Wellinghofer Str. 97
4600 Dortmund 30
am 20. Juli
ihren 80. Geburtstag.
In Dankbarkeit und Liebe
Deine Tochter Ilse

90

Unser lieber Papa

Fritz Richter
Mittelschullehrer und Konrektor
in Tilsit und Königsberg (Pr)
wurde am 10. Juli 1981 90 Jahre alt.

Rheinbacher Straße 90
5000 Köln 41 (Sülz)



Jahre
wird am 21. Juli 1981 unsere liebe Mutter, gute Oma und Uroma, Frau

Marie Süß
geb. Bartsch
aus Quittainen
Kr. Pr. Holland, Ostpr.
In Liebe und Dankbarkeit gratulieren
ihre Kinder, Enkel und Urenkel

Beusselstraße 38, 1000 Berlin 21

Am 24. Juli 1981 feiert seinen 75. Geburtstag

Hermann Holzke
aus Liebstadt — Mohrungen
Ostpreußen
Es gratulieren herzlich
seine Frau Martha, geb. Schwenger
seine Kinder
Schwiegerkinder und Enkel

Melatengürtel 76, 5000 Köln 30

Am 24. Juli 1981 feiert unsere liebe Tante

Metha Liedtke
aus Argenflur, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Ortolanweg 40, 1000 Berlin 47

ihren 80. Geburtstag.

Es gratuliert recht herzlich
Familie Ewald Steinwender
2246 Hennstedt-Holstein



Wir freuen uns, den 80. Geburtstag von meinem geliebten Mann, unserem lieben Papa und Opa

Werner Selbstaedt

geb. Neudrygallen, später Königsberg (Pr), Tilsit und Kanada feiern zu können.
Wir gratulieren herzlichst und wünschen ihm noch viele, schöne, gesunde Jahre.

Seine Ehefrau Helene
Seine Kinder Norman, Karin, Barbara und Familien
und 8 Enkel

Paul-Baehr-Straße 9, Haus Wien, 4970 Bad Oeynhausen, 16. Juli 1981



Am 21. Juli 1981 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter und Urgroßmutter

Martha Kledtke, geb. Voigt
aus Gilgetal, Kr. Elchniederung
jetzt Stüppenweg 17, 5840 Schwerte 4
ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst, danken ihr sehr und wünschen ihr weiterhin gute Gesundheit.

DIE KINDER ENKEL UND URENKEL



Am 21. Juli 1981 feiert unsere Mutter

Auguste Wilinski
aus Sensburg, Ostpreußen, Treudankstraße 4
jetzt Pelikanstraße 40, Neugereut, 7000 Stuttgart 50
ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Ihre Kinder mit Familien

Die Finsternis vergeht,
und das wahre Licht scheint jetzt.
1. Johannes 2, 8.

Fern ihrer geliebten Heimat erlöste Gott der Allmächtige, nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Güte meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter, Omi und Cousine

## Ruth Kaiser

**geb. Brähmer**
* 17. 9. 1916 in Puppen/Krs. Ortelsburg
† 24. 6. 1981 in Dortmund

In stiller Trauer
**Hans Joachim Kaiser**
**und Angehörige**

Lützowstraße 82, 4600 Dortmund 1
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am 29. Juni 1981 auf dem Bezirksfriedhof in Dortmund-Aplerbeck, Kortenstraße 30, statt

Heute entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Tante und Cousine

## Margaretha Bloeck

* 17. 5. 1893 † 4. 7. 1981

In Liebe und Dankbarkeit
**Erika Poka**

Albert-Schweitzer-Straße 3, 3118 Bad Bevensen, den 5. Juli 1981

In die ewige Heimat abberufen wurde am 30. Juni 1981 im 80. Lebensjahr meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

## Meta Dudat

**geb. Motejat**
aus Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
**Horst Dudat und Frau Edith**
geb. Bendler
**Gaby und Bruni**
**sowie Anverwandte**

Heidekamp 54, 5620 Velbert 1

Nach langem Leiden hat sich ein Leben erfüllt

## Frida Knapp

**geb. Vormauer**
aus Königsberg (Pr)
* 30. 9. 1903 † 26. 6. 1981

In Liebe und Dankbarkeit
für alle Angehörigen
**Friedrich Bender und Frau Ursula**
geb. Seegers
**Albrecht Bender**
**und Frau Hannelore,** geb. Lange
**Heinz Bender und Frau Irmgard**
geb. Wrana
**Hans Bender**

Osterholzer Dorfstraße 67a, 2800 Bremen 44
Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt

Meine innigstgeliebte Frau

## Herta Koschorrek

**geb. Stein**
Tilsit

starb am 8. Juli 1981 nach schwerer Krankheit, die sie mit bewundernswürdiger Tapferkeit und geduldiger Zuversicht jahrelang ertrug.

In tiefem Leid
**Max Koschorrek**
(Hohenstein/Ostpreußen)

2405 Ahrensbök

Die Beerdigung fand am 15. Juli 1981 in Minden/Westfalen im engsten Familienkreis statt.

Am 28. Juni 1981 verstarb in Kiel im Alter von 83 Jahren, Frau

## Berta Holstein

**geb. Weichaus**
aus Erwinen, Kr. Bartenstein/Ostpreußen

Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit für ihre Treue und Verbundenheit, die sie uns bis an ihr Lebensende erwiesen hat.

**Otto-Friedrich Engelbrecht**
**Dr. Christiane Bernsdorff**
geb. Engelbrecht
**Elisabeth Zummach**
geb. Engelbrecht

Völksen, Exter, Neuwied, den 9. Juli 1981

**Für uns alle unfaßbar verließ uns in den frühen Morgenstunden des 28. Juni 1981 nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, treusorgende Mutter, Oma, Schwester, Tante und Patin**

## Charlotte Werner

**geb. Pritzkat**
geb. 8. 11. 1905 in Steffensfelde, Kr. Gumbinnen
letzter ostpreußischer Wohnsitz Insterburg

Sie hinterläßt eine große Lücke.

Im Namen aller Angehörigen
**Christa Vonhof,** geb. Werner

Schloth 4, 3508 Melsungen

Die Beisetzung fand am 2. Juli 1981 in Hilgershausen statt

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter und Großmutter

## Helena Herrmann

**geb. Buchholz**
aus Münsterberg, Kreis Heilsberg
* 30. 4. 1899 † 8. 7. 1981

In Liebe und Dankbarkeit
gedenken wir Ihrer
**Familie Hansgeorg Herrmann**
**mit Nadine**
**Frau Hannelore Herrmann**
**mit Jens**

Odenthaler Markweg 42, 5060 Berg.-Gladbach II

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott heute unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

## Johanna Klimaschewski

**geb. Sokolowski**
aus Gr. Lasken, Kreis Lyck

im Alter von 87 Jahren für immer zu sich.

In stiller Trauer
**Willi Podzuweit und Frau Irmgard**
geb. Klimaschewski
**Hilde Helm,** geb. Klimaschewski
**Rüdiger Gottzein und Frau Renate**
geb. Helm
**mit Anne-Kathrin**
**und alle Angehörigen**

Wilhelm-Bluhm-Straße 52A, 3000 Hannover 91, den 9. Juli 1981

Sei getreu bis in den Tod

Ein erfülltes Leben voller Liebe und Güte für die ihren ist zu Ende gegangen.

## Frieda Moewius

geb. Prickler
* 15. 10. 1890, Alt-Thalau, Kundzicken, Kreis Darkehmen/Ostpr.
† 4. 6. 1981

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

**Erik Lundberg und Frau Elfriede**
geb. Moewius
**Jan und Jill als Enkel**

S 26035 Ödakra Schweden Pl. 308
Die Trauerfeier war am Dienstag, dem 9. Juni 1981, um 13.00 Uhr in der Trauerhalle des Kommunalfriedhofes zu Dortmund-Huckarde.

Die Scheidestunde kam zu früh,
doch Gott, der Herr, bestimmte sie.
Plötzlich und unerwartet verstarb am 12. Juni 1981 mein herzensguter Mann, lieber Sohn, Schwiegersohn, Schwager, Neffe und Cousin

## Heinz Kohn

**Sohn des Gastwirts Otto Kohn, aus Pillau 1**

im 52. Lebensjahr.

In stiller Trauer
**Magdalene Kohn,** geb. Dohrmann
**Elise Raabe,** verw. Kohn, als Mutter
**und alle Angehörigen***

Elise Raabe, Glatzer Straße 14, 2870 Delmenhorst

Wir nahmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit von

## Ewald Krüger

**Landwirt aus Trammischen, Elchniederung**
* 7. 2. 1907 † 2. 7. 1981

In stiller Trauer
**Wanda Krüger,** geb. Barsuhn,
**und Kinder**

Hochstraße 7, 5231 Neitersen

„Du hast mir kundgetan
die Wege des Lebens;
du wirst mich erfüllen
mit Freuden vor deinem Angesicht."
Apostelgeschichte 2.28.

Gott der Herr über Leben und Tod nahm heute meine geliebte Frau, unsere innig geliebte Mutter und Großmutter

## Christiane Stein von Kamienski

**geb. von der Osten**
* 15. 2. 1921 † 26. 6. 1981

zu sich in das Reich seiner Herrlichkeit.

**Albrecht Stein von Kamienski**
**Huberta Sandström**
geb. Stein von Kamienski
**Uli Sandström**
**Dorothea Hagemeier**
geb. Stein von Kamienski
**Dagmar-Eleonore Sticher**
geb. Stein von Kamienski
**Henry Sticher**
**Christiane Bräunlich**
geb. Stein von Kamienski
**Hans Bräunlich**
**sowie 11 Enkelkinder**

Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd

Die Beisetzung hat am Dienstag, dem 30. Juni 1981, um 14.00 Uhr von der Kirche in Bosau, Kreis Plön, Holstein aus stattgefunden.

---

Am 3. Juli 1981 starb mein lieber Bruder

## Fritz Steikel

**Landwirt in Topprienen, Kr. Pr. Eylau**

im 77. Lebensjahr.

Es trauern um ihn
**Seine Schwester Ella Schwandt**
geb. Steikel
**und seine 5 Kinder mit ihren Familien in der DDR**

Der Entschlafene weilte hier zu Besuch und wurde in seinen letzten Wohnort, 2555 Gr. Viegeln b. Kavelstorf, überführt.

Augustenstraße 16, 2950 Leer

---

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat starb nach einem erfüllten Leben, nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

## Erich Hesse

* 16. 12. 1887 † 9. 7. 1981
aus Königsberg (Pr), Domhardtstraße 9

Wir gedenken seiner
in stiller Trauer und Dankbarkeit
**Rosemarie Grundmann**
geb. Hesse
**und Familie**
**Gerhard Hesse**
**und Familie**

Fontainestraße 25, 4840 Rheda-W.

Die Beisetzung fand am 13. 7. 1981 in Rheda statt.

---

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief mein lieber Sohn, Mann, unser Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

## Heinz Birth

* 3. 8. 1919 Hohenfürst, Kr. Heiligenbeil
† 21. 6. 1981 Wankendorf, Holst.

Im Namen aller Angehörigen
**Gertrud Birth,** geb. Patschke
**Lieselotte Birth,** verw. Meyer
geb. Kawalek

Auf der Helte 13, 5340 Bad Honnef

---

Nach langer, schwerer Krankheit verließ uns heute mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

**Landwirt**

## Gustav Achenbach

letzter Bürgermeister aus Barringen, Krs. Ebenrode, Ostpr.
* 13. 8. 1899 † 15. 6. 1981

In stiller Trauer
**Minna Achenbach,** geb. Imber
**Herbert und Hanne-Lore Achenbach,** geb. Worthmann
**Dieter und Leonore Rüger**
geb. Achenbach
**Enkelkinder und Anverwandte**

Tersteegenstraße 18, 5630 Remscheid

---

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

Gott der Herr nahm meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Onkel und Schwager

## Otto Denkmann

**Lehrer in Dünen/Elchniederung**
* 15. 12. 1897 in Gembalken/Kr. Angerburg
† 2. 7. 1981

zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
**Gertrud Denkmann,** geb. Depkat
**Gisela Schauf,** Tochter
**Günter Denkmann,** Sohn mit Familie
**Manfred Denkmann,** Sohn mit Familie
**und alle Angehörigen**

Jüdtstraße 58, 8800 Ansbach

---

Nach Gottes Ratschluß verstarb nach einem erfüllten Leben mein lieber, herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, Schwager und Onkel

**Landwirt**

## Heinrich Reck

aus Altkrug, Kreis Gumbinnen
* 9. 7. 1889 † 30. 6. 1981
Hauptmann d. R., Teilnehmer an 2 Weltkriegen, Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse und des Österr. Verdienstkreuzes

In stiller Trauer
**Erna Reck,** geb. Büchler
**Erna Reck**
**Elisabeth Reck**

Brandenburger Straße 52, 2430 Neustadt/Holstein

Die Trauerfeier fand am 6. Juli 1981 statt.

---

Nach kurzer Krankheit verstarb ganz unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser einziger Bruder, Schwager und Cousin

**Vermessungs-Ingenieur**

## Konrad Brandt

aus Königsberg (Pr), Schleiermacherstr. 37
* 4. 6. 1922 † 17. 6. 1981

In stiller Trauer
**Irmgard Brandt,** geb. Domning
**Ulrich und Kornelia Brand**
geb. Hesseler
**Ulla Brandt**
**Gerda Born,** geb. Brandt
**und Familie**
**Renate Brandt**
**Christel Brandt**
**Heinz und Hilde Domning**
geb. Steinberg
**Fritz und Klara Rietig,** geb. Sachs
**und alle Angehörigen**
**und Freunde**

Frankenstraße 51, 5400 Koblenz 1
Uelzen, Hannover, Kiel, Kaiserslautern

---

Die Trauerfeier fand am 8. Juli 1981 um 14 Uhr im Kreisaltenheim Bad Bevensen, Albert-Schweitzer-Straße 3, statt. Anschließend war die Überführung zur Beisetzung auf dem Friedhof in Bad Bevensen

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Bruder, Neffen, Schwager, Onkel und Vetter

## Kurt Degner

aus Wirbeln/Norkitten
* 11. 2. 1917 † 6. 7. 1981

Wir gedenken Seiner
in Liebe und Dankbarkeit
**Familie Hennig**
**Familie Rakuttis**

3284 Schieder, im Juli 1981

Auf Wunsch des Verstorbenen hat die Einäscherung in aller Stille stattgefunden

---

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 29. Juni 1981 mein lieber Mann, guter Vater, Schwager, Onkel und Cousin

## Fritz Stadie

aus Kl. Schönau, Kr. Bartenstein
* 22. 7. 1908 † 29. 6. 1981

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Hella Stadie,** geb. Wolff

Zur Jägerei 15, 3100 Celle-Hust.

---

Nun laßt mich selig schlafen
nach harter Wanderschaft

## Julius Heybowitz

* 9. 2. 1906 in Altkirchen (Ostpr.)
† 26. 6. 1981 in Sennelager (Westf.)

ist in den ewigen Frieden heimgegangen.

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit
**Elisabeth Heybowitz,** geb. Linnenbrink
als Geschwister
**Gustav**
**Maria**
**Charlotte**
**Martha**

Heideweg 39, 4791 Sennelager

Wir haben ihn am 1. Juli 1981 auf dem Waldfriedhof in Schloß Neuhaus zur letzten Ruhe gebettet.

---

Nach schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

## Konrad Schmacht

* 31. 1. 1920 in Korschen/Ostpreußen
† 1. 7. 1981 in Krefeld

In tiefem Leid, Liebe und Dankbarkeit
**Martha Schmacht,** geb. Dütscher
**Wolfgang und Christine**
**Rosa Dütscher,** geb. Bunnefeld
**Familie Gertrud Schuldt**
aus Korschen
jetzt Julius-Vosseler-Str. 75
2000 Hamburg 54
**Familie Helene Giede,** aus Heilsberg
jetzt Am Heidwald 10
4830 Gütersloh
**Familie Klaus Borchardt**
aus Königsberg (Pr), Goldschmiede
jetzt Forsthaus Venne
5300 Bonn 2 (Bad Godesberg)

Pappelstraße 29, 4150 Krefeld-Gartenstadt

Die Beisetzung hat am 6. Juli 1981 in Krefeld stattgefunden.

---

Fern der geliebten Heimat starb mein lieber Mann, unser Vater

## Ewald Christeleit

* 30. 10. 1915 in Petricken, Kr. Labiau, Ostpr.
† 20. 10. 1980 in Osnabrück
aus Königsberg (Pr), Fahrenheidstr. 33

Gleichzeitig gedenke ich meiner lieben Eltern und Großeltern

## Franz Rosegeit

* 14. 12. 1894 in Neujonicken, Kr. Gumbinnen
† 27. 10. 1956 in Osnabrück

## Martha Rosegeit

**geb. Klinger**
* 20. 10. 1897 in Gumbinnen
† 8. 3. 1968 in Osnabrück
aus Königsberg (Pr), Fahrenheidstr. 33

und meiner Schwiegermutter

## Friederike Christeleit

**geb. Balzer**
* 25. 2. 1876 in Petricken, Kr. Labiau
† 18. 11. 1963 in Finkenrath, Kr. Köln
aus Wellemdeich (Petricken), Kr. Labiau, Ostpr.

In Liebe und Dankbarkeit
**Edith Christeleit,** geb. Rosegeit
**und Kinder**

Lobbertkamp 2, 4500 Osnabrück-Hellern

Hendrik van Bergh:

# Vom „Fall Cremer" zur „Lex Cremer"

## Straftatbestand „Geheimdienstliche Agententätigkeit" soll durch Gesetzesänderung eingeschränkt werden

Am Freitag, dem 16. Juni 1981, schlug der letzte Versuch fehl, den „Fall Cremer" als „Justiz-Irrtum" hinzustellen. Der 2. Senat des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe lehnte die Verfassungsbeschwerde von Dr. Cremer gegen das Urteil des Bayerischen Obersten Landesgerichts (BOL) in München und die Verwerfung der Revision durch den Bundesgerichtshof ab. Begründung: Der § 99 StGB (Geheimdienstliche Agententätigkeit) ist „mit dem Grundgesetz vereinbar".

Dr. med. Friedrich Cremer, MdL in München, war am 16. Mai 1980 wegen „geheimdienstlicher Agententätigkeit" vom BOL in München zu zweieinhalb Jahren Freiheitsstrafe und Verbot der Bekleidung öffentlicher Ämter für 3 Jahre verurteilt worden. Was auf dem Rechtsweg nicht gelang, soll jetzt durch eine Änderung des Tatbestands im StGB gelingen. Dr. Cremer soll auf diesem Wege „Gerechtigkeit widerfahren". Hier ist die Hintergrundgeschichte:

Der „Fall Cremer" ist als das „Doktor-Dreieck" in die Geschichte der Nachkriegsspionage der Bundesrepublik eingegangen. Im Mittelpunkt steht „Doktor Nr. 1": der Arzt und (frühere) SPD-Landtagsabgeordnete Dr. Friedrich Cremer, heute 61, aus Lengfurt in Unterfranken. Er wird beschuldigt, von 1972 bis 1975 mit „Doktor Nr. 2", einem angeblichen Mitarbeiter des Ost-Berliner „Aufbau-Verlages", dem Soziologen Dr. Richter, in München und Lengfurt Kontakte gehabt zu haben und sich außerdem mit „Doktor Nr. 3" Ende Juni 1978 in Stockholm getroffen zu haben: „Dr. Kurt Werner", alias General Markus („Mischa") Wolf, Chef der Auslandsspionage der „DDR", der Hauptverwaltung Aufklärung im Ost-Berliner Ministerium für Staatssicherheit (HVA im MfS). In diesem „Dreiecks-Verhältnis" sah die Bundesanwaltschaft und das Gericht den Tatbestand des § 99 StGB „Geheimdienstliche Agententätigkeit" erfüllt. Dem Gericht lagen als Beweismittel Fotos vor, die der schwedische Sicherheitsdienst insgeheim geschossen hatte und auf denen „Doktor Nr. 1" mit „Doktor Nr. 3" zu sehen sind. diese Fotos wurden der deutschen Spionageabwehr übersandt und von dem ehemaligen „DDR"-Geheimdienst-Oberleutnant Werner Stiller geprüft. Er identifizierte „Dr. Werner" als seinen „Ex-Chef Mischa Wolf". So wurde „Doktor Nr. 1" enttarnt und seine „Stockholmer Begegnung" als „MfS-Connection", „nachrichtendienstlicher Treff unter Beachtung konspirativer Regeln" eingestuft. Und so kam Dr. Friedrich Cremer, Arzt und MdL, auf die Anklagebank.



Landtagsabgeordneter Friedrich Cremer (SPD): Konspiratives Treffen mit...

Die Hauptverhandlung gegen Dr. Cremer war aus vielen Gründen ein ungewöhnlicher Prozeß. So merkwürdig es klingen mag: Es ging nicht darum, ob der Angeklagte verurteilt wird und wie hoch die Strafe ist. Allein die Tatsache, daß die Bundesanwaltschaft Anklage gegen Dr. Cremer wegen „Geheimdienstlicher Agententätigkeit" erhob und das Bayerische OLG das Hauptverfahren eröffnete, beweist, daß es sich um einen Prozeß handelt, der weit über die Frage nach der Schuld oder Unschuld eines einzelnen hinausgeht. Er hatte grundsätzlichen Charakter. Er schaffte ein Präjudiz. Er war ein „Muster-Prozeß", wie Cremer-Anwalt Hermann Messmer sagte

Es ging nicht um den Angeklagten Dr. Cremer. Es ging um die Partei, der er angehört und im Münchener Landtag vertrat. Es ging um die Koalition in Bonn. Es ging schließlich um die sog. „Ostpolitik" und ihre Folgen. Ein Prozeßbeteiligter drückte das so aus: „Die eigentlichen Angeklagten sitzen nicht auf der Anklagebank: die SPD und ihre Ostpolitik. Ohne sie säße Dr. Cremer nicht hier. Insofern ist er Opfer, nicht Täter."

Dieser Meinung scheint auch Hermann Höcherl zu sein, der ehemalige Bundesminister des Inneren, sonst hätte er die Verteidigung des Angeklagten Cremer nicht übernommen. Der ehemalige Ressortchef der Spionageabwehr in Bonn sagte: „Die Ostpolitik der sozial-liberalen Koalition hat eines für einen Politiker geradezu zur Pflicht gemacht, den Kontakt über die Ostgrenzen hinweg zu pflegen". Das heißt: deutsch-deutsche Kontakte gehören zum Alltag der Ostpolitik. Aber die Politiker sind anscheinend ahnungs- und schutzlos in diese „Kontakte" hineingeschlittert. Sie wußten (oder wissen) nicht, daß Entspannungspolitik für die Sowjets und ihre Verbündeten gleichbedeutend ist mit einer „Steigerung der Tätigkeit der Nachrichtendienste" (Ex-KGB-Hptm. Alesksei Myagkow) und daß bei diesen „Kontakten" die geheimdienstlichen Fußangeln gewissermaßen eingebaut sind.

Hier zeigt sich der „Pferdefuß" der Entspannungspolitik, und die gefährlichen Fallen werden sichtbar, die auf bundesdeutsche Politiker warten, die gen Osten fahren: die Nachrichtendienste des Warschauer-Paktes — und ganz besonders das MfS der „DDR" — pflegen diese „Kontakte" auszunutzen, um den „Besucher aus der BRD" intensiv nachrichtendienstlich zu „verstricken", wie es im Fachjargon heißt: ihn entweder „unbewußt anzuzapfen", um von ihm Geheimnisse zu erfahren oder ihn als GM (Geheimen Mitarbeiter) anzuwerben. Ein Experte: „Bonn hat die Ost-West-Straße geöffnet, aber vergessen, die notwendigen Warnschilder aufzustellen: ‚Achtung, Bodenwellen!' — ‚Vorsicht, starkes Gefälle' — ‚Steinschlag' — ‚Aquaplaning' — ‚Wildwechsel!'. Ohne solche Verkehrsschilder ist ein Unfall gewissermaßen vorprogrammiert."

Der „Unfall" heißt: Geheimdienstliche Agententätigkeit. Nach § 99 StGB ist ein Kontakt mit einem Angehörigen eines fremden Nachrichtendienstes bereits strafbar, sofern er wissentlich erfolgt. Höcherl: „Ein ‚DDR'-Agent kann sich in der Bundesrepublik auf jedem Postamt ein Telefonbuch kaufen. Wenn ich es ihm gebe und weiß, daß er Agent ist, mache ich mich strafbar."

Hat Dr. Cremer gewußt, daß „Dr. Richter" ein Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes war und sich hinter „Dr. Werner" der MfS-General Wolf versteckt? Wenn er es nicht wußte, er hätte es wissen müssen! Hier liegt die „Unterlassungssünde" und die Mitschuld der Bundesregierung. Sie hat die Politiker nicht oder nicht genügend auf die gefährlichen Folgen politischer „Kontakte" mit „DDR"-Menschen hingewiesen.

Eine aufschlußreiche Szene spielte sich am 13. 3. im Münchener Staatsschutzprozeß gegen Dr. Cremer ab. Bundesanwalt Rainer Müller hielt dem Zeugen Erwin Porzner, Parlamentarischer Geschäftsführer der SPD, vor: „Sie wissen doch, daß es in Ost-Berlin eine große Abteilung gibt, die sich subversiv gegen sie (die SPD) und ihre Arbeit richtet." Gemeint ist die Abt. II der HVA (Hauptverwaltung Aufklärung) des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS), die den Auftrag hat, die Parteien der Bundesrepublik zu penetrieren. Dann fragte der Bundesanwalt den Zeugen Porzner: „Werden junge, unerfahrene Abgeordnete denn nicht auf diese Gefahr hingewiesen?" Der Zeuge Porzner antwortete: „Nein!" Und er hätte hinzufügen müssen: „Auch ältere, erfahrene Abgeordnete nicht." Denn kein Abgeordneter wird auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht. Man läßt sie in aller Ruhe ins „offene Messer" der „DDR"-Spionage laufen. Zeuge Porzner als Entschuldigung: „Jeder Abgeordnete ist nach der Verfassung gehalten, sein Amt so wahrzunehmen, wie er es persönlich für richtig hält. Der Gewählte hat ein Stück Verantwortung zu tragen."

Das heißt: Das Berufsrisiko der „Ost-Politik" hat jeder Abgeordnete selbst zu tragen. So einfach ist das. Aber dieser Rechtfertigungsversuch ist untauglich. Im Fall der Ostpolitik hat die Bundesregierung ihre Sorgfalts- und Informationspflicht grob fahrlässig verletzt. Man kann „Kontakte" nicht als „Ultima ratio" der Entspannung fordern, und es unterlassen, darauf hinzuweisen, daß „gewisse Kontakte" strafbar sind. Die Entspannungspolitik hat den Frieden nicht sicherer, aber die Arbeit der Politiker und Abgeordneten gefährlicher gemacht.

Jeder „zum Umgang mit Verschlußsachen Ermächtigte" ist nach § 13 der „Verschlußsachen-Anweisung" in regelmäßigen Abständen mindestens aber einmal im Jahr über seine Dienstpflichten zu belehren. Zu dieser Belehrung gehört auch eine Unterrichtung über die Methoden der gegnerischen Spionage. Das gilt — wie gesagt — für jeden Geheimnisräger. Für Abgeordnete gilt das nicht. Sie müssen alles von allein wissen. In einer geheimdienstlichen Unterrichtung von Abgeordneten wäre u. a. darauf hingewiesen worden, daß viele Verlage der „DDR" getarnte Filialen des Staatssicherheitsdienstes (MfS) sind. Und wenn jemand kommt und sagt, er sei Mitarbeiter z. B. des Verlags „Volk und Wissen" oder des „Aufbau-Verlags" in Berlin, m u ß bei Eingeweihten das Warn-Relais fallen: „Achtung, Spionagegefahr!" Das geschieht auch bei „belehrten" Putzfrauen, Boten, Pförtnern und Chauffeuren im Öffentlichen Dienst; bei Abgeordneten passiert das nicht — wie der Fall Dr. Cremer beweist. Frei nach Goethe: „Ihr laßt die Naiven schuldig werden, dann überlaßt ihr sie der Pein." Und die „Pein" heißt: Anklage wegen „Geheimdienstlicher Agententätigkeit".

Was die Bundesregierung unterließ und die SPD vermied, den Abgeordneten Dr. Cremer zu rechtfertigen, versuchten der Angeklagte selbst und seine Freunde und Genossen. Dr Cremer bekennt:

### Mündlicher Verrat von Geheimnissen bliebe straffrei

„Ich bin oft naiv und gutgläubig." Andere bezeugen: „Er kann nichts geheimhalten und vergißt seine Sachen überall." — „Als Politiker sollte man bessere Menschenkenntnis haben." — „Er hat keine Geheimnisse gekannt, und ist überhaupt nicht der Typ." Aussagen dieser Art brachten den Angeklagten aus dem Regen (des Verdachts, Agent zu sein) in die Traufe (eines MdL-Trottels). Aufschlußreich sind die Gutachten von Psychologen und Psychiatern über das Persönlichkeitsbild des Angeklagten: Er sei „Introvertiert", habe eine „Neigung zum Selbstdarstellen und Theaterspielen" und sei „vermindert kritikfähig". „Er ist hilfsbereit und verlangt dafür entsprechende Streicheleinheiten", urteilt der Psychiater Dr. Gerhard Dahse. Der Gerichtsvorsitzende folgerte daraus: „Derjenige, der ihm (Dr. Cremer) die erforderliche Anzahl Streicheleinheiten verpaßt, hat also ein leichtes Spiel mit ihm."

Wie weit dieses „leichte Spiel" bereits gediehen war, schilderte ein leitender Beamter der Spionageabwehr am 13. 3.: „Bei Cremer ist es in der „DDR"-Agentengewinnung beinahe bis zum kritischen Punkt der Werbephase gekommen." Voraussetzungen sind dann — so der Sachverständige — die schwierigsten Teile der Vorbereitung: Tippen = der Mann ist interessant; forschen = die „Quelle" ist ansprechbar und anbahnen, das heißt das versteckte Vorfühlen, daß der eigentlichen Anwerbung nichts mehr im Wege steht. Die „Anwerbung" besteht dann nur noch darin, den potentiellen geheimen Mitarbeiter zu einer schriftlichen Verpflichtung mit einem Geheimhaltungsgebot zu bewegen. Dieser letzte Schritt ist nach den Erfahrungen der Spionageabwehr nur noch eine Formsache, wenn die vorhergehenden Schritte erfolgreich gewesen sind.

Die Aussagen des Spionage-Experten bedeuten im Fall Cremer: Der Abgeordnete und Arzt

- war für den „DDR"-Geheimdienst „interessant", d. h. er hatte Zugang zu vertraulichen Informationen,
- hat sich als zugänglich und ansprechbar gezeigt,
- hat die Vorprüfung zur Anwerbung bestanden und
- stand kurz vor dem letzten Schritt: Geheimer Mitarbeiter der HVA des MfS der „DDR" zu werden.

Der Fall des Abgeordneten Dr. Cremer ist nach Meinung von Kennern der Spionage-Szene in der Bundesrepublik kein Einzelfall. Er ist nur ein Symptom des „Mandatar-Syndroms". Aussagen von Überläufern bestätigen, was der Abwehr längst bekannt ist: Das große Interesse des MfS an Informationen aus der Regierung und den Bonner Parteien. Der Fall des „Kanzlerspions" Günter Guillaume hat es bewiesen. Den besten und leichtesten Zugang zu den vertraulichen Informationen aus Bundestag, Bundesregierung und den Parteizentralen haben die Abgeordneten. Also stehen sie auf der Prioritätsliste der anzuwerbenden „Quellen" an oberster Stelle.

Zweimal wurden die Werber der Ostblock-Geheimdienste in Bonn bereits fündig: Die MdB Alfred Frenzel (SPD) und Karl Heinz Schmidt-Wittmack (CDU) gingen ihnen in die Fänge. Schmidt-Wittmack setzte sich 1954 vor seiner Verhaftung in die „DDR" ab, und Frenzel wurde 1960 als CSSR-Spion enttarnt. In einem Gespräch mit dem ehemaligen KGB-Oberstleutnant Runge, der 1967 in den Westen übertrat, sagte Runge: „Es gehört zur Taktik des KGB, die Lücke, die ein enttarnter Agent hinterlas-

### Behinderung der Spionageabwehr

sen hat, so schnell wie möglich zu schließen. Meist ist der ‚Ersatzmann' bereits im Objekt und tritt die Nachfolge an. Falls das nicht der Fall ist, wird ein Nachfolger im Objekt angeworben oder ein neuer GM (Geheimer Mitarbeiter) eingeschleust." Auf meine Frage, ob er glaube, daß die beiden Abgeordneten Frenzel und Schmidt-Wittmack ersetzt worden sind, sagte Runge: „Das weiß ich nicht. Aber nach meinen Erfahrungen bin ich 100%ig sicher. Das ist ja auch und gerade im Deutschen Bundestag nicht besonders schwer."

Statt im „Fall Cremer" einen Anlaß zum Umdenken und Nachholen von Versäumnissen zu sehen, scheint die Bundesregierung entschlossen zu sein, den Weg des geringsten Nachdenkens zu gehen. Nachdem die letzte Hoffnung, den „Fall Cremer" zu den Akten zu legen, geschwunden ist, weil der Bundesgerichtshof in Karlsruhe am 27. 1. 1981 den Revisionsantrag der Cremer-Verteidiger verworfen hat, das Urteil des Bayerischen Obersten Landesgerichts vom 16. Mai 1980 rechtskräftig geworden ist und der Bayerische Landtag Dr. Cremer das Abgeordnetenmandat entzog, sucht die SPD nach einem Ausweg, um dem „Genossen C." wenigstens im nachhinein Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Patentlösung heißt: Wenn es den § 99 StGB im vorliegenden Wortlaut nicht gäbe, wäre der Abgeordnete Cremer nicht bestraft worden. Weil nicht sein kann, was nicht sein darf, soll der Text des § 99 geändert werden. Der Vorstoß von Rechtsexperten der SPD geht dahin, den Wortlaut des § 99 StGB so zu ändern, daß Personen, die Kontakte mit Angehörigen eines Geheimdienstes einer fremden Macht haben, nur dann verurteilt werden können, wenn:

- sie wissentlich (statt „direkter" nur noch „bedingter Vorsatz) für einen Geheimdienst einer fremden Macht gearbeitet haben und außerdem
- Geheimnisse preisgegeben haben.

Ein leitender Beamter der Spionageabwehr: „Eine Novelle des § 99 StGB in der angestrebten Art würde die durch die raffinierte Methodik der gegnerischen Spionage ohnehin schon schwierig gewordene Spionageabwehr noch weiter erschweren. Praktisch bedeutet der neue Tatbestand: Die Polizei kann nur noch zugreifen, wenn bei einem Agententreff Geheimdokumente übergeben werden. Mündlicher Austausch von Geheimnissen bliebe strafrechtlich unberücksichtigt. Der Gegner würde sich sofort auf diese neue Lage einstellen und die Treffs möglichst offen gestalten (um den konspirativen Charakter auszuschließen), und sich nur noch auf einen mündlichen Austausch von geheimen Informationen konzentrieren. In diesem Fall gäbe es zwar keinen ‚Fall Cremer' mehr, sondern viele Fälle dieser Art, ohn daß die Spionageabwehr, Staatsanwalt, Polizei und die Gerichte dagegen etwas unternehmen könnten."

Nach Lage der Dinge werden die Einwände der Staatsschutzorgane und der Opposition gegen eine Änderung des § 99 StGB im Sinne der SPD-Vorschlags unberücksichtigt bleiben. Es gibt nur eine berechtigte Hoffnung, daß der Versuch scheitert, den „Fall C" durch eine „Lex Cremer" nachträglich ungeschehen zu machen: der zu erwartende Einspruch der Alliierten. Denn der § 99 StGB (und die übrigen Straftatbestände der §§ 93 bis 100 StGB) gelten auch zum Schutz ihrer Stationierungsstreitkräfte und der in Berlin anwesenden Truppen der Drei Mächte.

Ein US-Beamter: „Die immer intensiver werdende Spionage des Ostblocks kann man doch nicht dadurch wirkungsvoll bekämpfen, daß man dem Gegner die Ausspähung immer leichter macht und die Netze vergrößert, durch die die Herren Agenten schlüpfen können!"



...dem Chef der „DDR"-Auslandsspionage: General Markus Wolf    Fotos Archiv Bergh